

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Rolle der römisch-katholischen Kirche im  
multikonfessionellen Staat Albanien – eine  
sozialgeographische Untersuchung“

Verfasser

Gottfried Hofmann

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 456 020

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Geographie und Wirtschaftskunde;  
UF Katholische Religion

Betreuer: Univ.-Doz. Prof.h.c. Dr. Peter Jordan



# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	5
<b>Vorwort</b>	7
<b>1 Einleitung</b>	9
<b>2 Zur Beziehung zwischen Geographie und Theologie und zur Ausrichtung dieser Diplomarbeit im Rahmen des Forschungsfeldes der Sozialgeographie</b>	12
2.1 <i>Keckermann</i> und die Emanzipation der Geographie	12
2.2 <i>Wolff</i> und die Physikotheologie	14
2.3 <i>Kant</i> und die Überwindung der Physikotheologie	15
2.4 <i>Ritter</i> und die „ <i>Erdindividuen</i> “	16
2.5 <i>Kasche</i> und die frühe Religionsgeographie	17
2.6 <i>Büttner</i> und das „Bochumer Modell“	18
2.7 Zur Ausrichtung dieser Diplomarbeit im Rahmen des Forschungsfeldes der Sozialgeographie	21
<b>3 Albanien: Ein multikonfessioneller Staat der besonderen Art</b>	23
3.1 Einführung in die Religion der Albanerinnen und Albaner	23
3.2 Das Besondere	25
3.3 Zur konfessionellen Struktur	27
3.4 Zur Entwicklung der Multikonfessionalität	30
3.4.1 Die Zeit der Christianisierung	30
3.4.2 Die Zeit des „blühenden“ Byzanz	31
3.4.3 Die Zeit der nationalen „Helden“: Von <i>Skanderbeg</i> bis <i>Pashko Vasaë</i>	35
3.4.4 Die Zeit von Leid, Tod und Kommunismus; das atheistische Albanien	41
3.4.5 Die Zeit des hoffnungsvollen Aufbruchs in das neue Jahrtausend	44
3.5 Die Religion des Albaners ist ...	50
3.5.1 „ <i>Die Religion des Albaners ist das Albanertum.</i> “ ?	50
3.5.2 <i>Skanderbeg</i> , ein typisch albanischer Gläubiger?	54
3.5.3 Bereitschaft zum Glauben und interreligiöse Harmonie	56
3.5.4 Religiöse Prägung der Gesellschaft Albaniens	61
<b>4 Die römisch-katholische Kirche in Albanien</b>	64
4.1 Die räumliche Verbreitung römisch-katholischer Gläubiger	64
4.2 Die diözesane Organisationsstruktur der römisch- katholischen Kirche in Albanien	69

4.2.1	Erzdiözese Skutari-Pult	71
4.2.2	Diözese Sapë	71
4.2.3	Diözese Lezhë	72
4.2.4	Erzdiözese Durrës-Tirana	72
4.2.5	Diözese Rrëshen	73
4.2.6	Apostolische Administration Südalbanien	74
<b>5</b>	<b>Die Rolle der römisch-katholischen Kirche in Albanien</b>	<b>76</b>
5.1	Plädoyer für eine kritische Überprüfung von Kritik an Religion bzw. Kirche	77
5.1.1	„ <i>Errare humanum est</i> “ – Irren ist auch christlich	78
5.1.2	Appell zur Überprüfung von Herkunft und Motiv der Kritik (Ein Exkurs zum Thema Religionsunterricht)	80
5.1.3	Wahrheitsanspruch und Absage an relativistische Tendenzen	84
5.1.4	Mahnung zur Vorsicht im Falle „religiöser“ Konflikte, und Kritik an <i>Huntingtons</i> Thesen	85
5.2	Die Rolle der Kirche als spirituelle Institution	89
5.3	Die Rolle der Kirche als Korrektiv, das zur Liebe aufruft	93
5.4	Die Rolle der Kirche als Begründerin albanischer Kultur	96
5.5	Die Rolle der Kirche als Nationsstifterin	99
5.5a	Die Rolle der Kirche als Wegbereiterin einer hoffnungsvollen Zukunft	102
5.6	Die Rolle der Kirche als karitative Institution	103
5.6a	Der Malteser Hilfsdienst in Albanien	105
5.6b	Die Caritas in Albanien	106
5.6c	Die Salesianer Don Boscos in Albanien	109
5.7	Die Rolle der Kirche als Bildungsinstitution	111
<b>6</b>	<b>Conclusio</b>	<b>115</b>
<b>7</b>	<b>Appendix</b>	<b>118</b>
7.1	Appendix 1: Fragen an meine Interviewpartner bzw. –partnerin	118
7.2	Appendix 2: Meine Interviewpartner bzw. –partnerin	119
<b>8</b>	<b>Lebenslauf</b>	<b>122</b>
<b>9</b>	<b>Literatur-/Quellenangaben</b>	<b>123</b>
<b>10</b>	<b>Kurzzusammenfassung („Abstract“)</b>	<b>130</b>

# Abbildungsverzeichnis

	Seite
<b>Abb. 1: Grafik: Das Bochumer Modell</b>	18
<b>Abb. 2: Diagramm: Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung Albaniens im Jahr 2009 (plausible Schätzung)</b>	29
<b>Abb. 3: Karte: Das Römische Reich um 370</b>	31
<b>Abb. 4: Karte: Europa um 1020</b>	35
<b>Abb. 5: Karte: Südosteuropa um 1800</b>	37
<b>Abb. 6: Grafik: Das „Haus“ Albanien</b>	61
<b>Abb. 7: Karte: Räumliche Verbreitung röm.-kath. Gläubiger in Albanien heute</b>	65
<b>Abb. 8: Karte: Diözesen der röm.-kath. Kirche in Albanien heute</b>	70



## Vorwort

Zum Abschluss meines Studiums „Geographie und Wirtschaftskunde“ sowie „Katholische Religion“ an der Universität Wien war es mir ein echtes Bedürfnis, eine Diplomarbeit zu verfassen, die meine beiden Disziplinen (Geographie auf der einen, Theologie bzw. Religionspädagogik auf der anderen Seite), für die ich mich gleichermaßen begeistere, in gewisser Weise zusammenführt.

In Geographie entdeckte ich bereits früh mein Interesse an Themen, Fragestellungen und Forschungen, die sich mit der Region des östlichen Europa bzw. Südosteuropas beschäftigen. So lernte ich im Rahmen meines Studiums recht bald *Prof. Dr. Peter Jordan* kennen, der als Experte auf dem Gebiet der Geographie des östlichen Europa bzw. Südosteuropas gilt und der als Universitätsdozent am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien entsprechende Lehrveranstaltungen anbietet. Ich absolvierte bei *Peter Jordan* mehrere Vorlesungen und Seminare sowie eine von ihm organisierte Auslandsexkursion, die mich nach Albanien führte. Die Bedeutung der Religionen im multikonfessionellen Staat Albanien, die auf den ersten Blick zwar verhältnismäßig gering zu sein scheint, bei näherer Betrachtung – wie ich im Rahmen von Recherchen für ein Referat im Zuge dieser Exkursion bereits feststellen durfte – jedoch alles andere als zu vernachlässigen ist, begann mich zu faszinieren.

So kam es, dass ich mich schließlich dazu entschloss, meine Diplomarbeit unter den Titel „Die Rolle der römisch-katholischen Kirche im multikonfessionellen Staat Albanien – eine sozialgeographische Untersuchung“ zu stellen und *Peter Jordan* zu bitten, mich dabei zu betreuen. Ich darf mich daher herzlich bei *Peter Jordan* bedanken, dass er Vertrauen in mich setzte und meiner Bitte entsprach.

Im Zuge meiner Recherchen zeigte sich, dass es relativ wenig Literatur zu diesem Thema, ja über Albanien generell gibt, was meine Arbeit einerseits spannend machte, aber gleichzeitig natürlich auch erschwerte; brauchbare Bücher in deutscher oder englischer Sprache sind (noch) rar. Daher machte ich mich auf die Suche nach kompetenten Personen und Institutionen, die mir

weiterhelfen konnten, von denen ich letztlich Informationsmaterial sowie nützliche Tipps erhielt und die mir zum Teil auch Interviews gaben. Darüber hinaus besuchte ich eine Tagung der *Stiftung Pro Oriente* unter dem Titel „Religion und Kultur im albanischsprachigen Südosteuropa“, die im Jahr 2008 unter der wissenschaftlichen Leitung von *Univ.-Prof. Dr. Oliver Jens Schmitt* in Wien stattfand.

Meinen Dank aussprechen möchte ich an dieser Stelle Herrn *Dr. Markus Peters*, Frau *Klaudia Darragjati*, Herrn *Br. Jean Paul Muller SDB*, Herrn *Dr. Thede Kahl*, Herrn *Univ.-Prof. Dr. Rudolf Prokschi* sowie der *Stiftung Pro Oriente* in Wien, der Organisation *Renovabis – Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa* und der *Caritas Österreich*, die mir, auf je unterschiedliche Weise, alle eine große Hilfe waren.

Ein Dankeschön darf ich auch Frau *Mag. Petra Pich* sagen, einer Kollegin und Deutschlehrerin, die sich bereit erklärte, die Korrekturlesung meiner Arbeit zu übernehmen.

Besonders bedanken möchte ich mich aber bei all meinen Verwandten und Freunden für ihre Geduld, ihre geistige und zum Teil auch finanzielle Unterstützung; allen voran danke ich meiner Familie sowie meiner Freundin *Bettina*, denen ich in den vergangenen Wochen und Monaten, aber auch während meines ganzen Studiums vor Prüfungen, Referaten u.dgl. leider nicht immer jene Zeit und Aufmerksamkeit schenken konnte, die sie eigentlich verdienten.

Allen Leserinnen und Lesern meiner Arbeit wünsche ich eine interessante und aufschlussreiche Lektüre, die in ein den meisten wohl noch recht unbekanntes Land entführt, in ein Land, in dem ein, in vielerlei Hinsicht, großes Potenzial steckt.

# 1 Einleitung

Gleich zweimal täglich startet eine Linienmaschine der *Austrian Airlines* von Wien-Schwechat aus, um nach nur 1 Stunde und 30 Minuten Flugzeit in Albanien [Shqipëri], genauer in dessen Hauptstadt Tirana [Tiranë]<sup>1</sup>, zu landen. Damit verbindet die österreichische Fluglinie so oft wie keine andere Airline die albanische Hauptstadt mit einer Stadt Zentral- oder Westeuropas.

Doch wie viele Österreicherinnen und Österreicher nützen bis jetzt diese ideale Flugverbindung und waren schon einmal in Albanien? Oder wie viele haben vor, Albanien in absehbarer Zeit zu besuchen? – Nur sehr wenige. Die überwiegende Mehrheit der Fluggäste auf dieser Route sind Geschäftsreisende – darunter natürlich etliche Österreicherinnen und Österreicher (Österreichs Unternehmen investieren eifrig in Albanien), viele Passagiere nützen aber auch einfach das Drehkreuz Wien-Schwechat und stammen ursprünglich aus anderen Staaten.

Für die „Normalbürgerin“, für den „Normalbürger“ – und zwar nicht nur aus Österreich, sondern aus der ganzen Welt – kommt Albanien als Reise- und Urlaubsziel jedenfalls nicht in Frage. Warum das so ist? – Die Antwort darauf ist rasch und einfach zu finden. Man muss dazu nur seine eigenen Verwandten, Freunde oder Nachbarn fragen, welche Schlagworte ihnen zu Albanien einfallen!

Ich habe einen solchen Versuch tatsächlich angestellt und kam zu dem Ergebnis, dass die Menschen, wie so oft, in Klischees verhaftet sind. Doch darf man sich darüber wundern?! Wie oft wird etwa in den Medien über Albanien berichtet? Und wenn berichtet wird, dann meist über tragische Zwischenfälle. Jedenfalls verleitet das Bild, das die Menschen von Albanien oft bekommen, sicher nicht zu einem Urlaub in diesem Land. Wer an Albanien denkt, denkt an das „Armenhaus Europas“, an Kommunismus und Diktatur, an Unruhen, an Blutrache und an katastrophale Infrastruktur. Will man an so einem Ort freiwillig seine Freizeit verbringen?!

Doch das Bild von Albanien ist so nicht korrekt.

---

<sup>1</sup> Heute sind in Albanien beide Schreibweisen gebräuchlich; also sowohl *Tirana* als auch *Tiranë*, auch wenn *Tiranë* innerhalb Albaniens öfter Verwendung findet.

Gewiss, die finanzielle Armut im Land ist relativ groß, doch die Albanerinnen und Albaner sind ein stolzes Volk, das nicht so rasch aufgibt. Das musste letztlich auch das kommunistische Regime akzeptieren, das heute längst besiegt ist.

Die Infrastruktur im Land lässt heute großteils zwar noch sehr zu wünschen übrig, doch wer etwa mit dem Flugzeug in Tirana landet, den erwartet ein nagelneues, modernes, voll klimatisiertes und sauberes Flughafengebäude.

Albanien ist ein aufstrebendes Land, das zu Recht einer verheißungsvollen Zukunft entgegenblickt. Der Weg dorthin verlangt den Menschen sicher noch einiges an Einsatz ab, doch die Albanerinnen und Albaner sind dabei nicht nur auf sich allein gestellt. Unternehmen aus der ganzen Welt investieren in Albanien (österreichische Firmen zählen mit ihrem Engagement hier zu den Top-Investoren); ins Ausland emigrierte Albanerinnen und Albaner vergessen ihre Heimat nicht, sondern schicken regelmäßig Geld nach Haus oder investieren schließlich selbst im Land; die Europäische Union zeigt sich interessiert an einem Beitritt Albaniens und stellt Unterstützungen in Aussicht; und noch eine Institution zeigt großen Einsatz zum Wohl der albanischen Gesellschaft: die römisch-katholische Kirche mitsamt ihren Hilfsorganisationen und Ordensgemeinschaften.

Zwar sind nur etwa 13-15% der Albanerinnen und Albaner katholisch, doch darf diese verhältnismäßig kleine Zahl nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche für Albaniens Gesellschaft eine herausragende ist! – Ein faszinierendes Faktum, dem ich versuche, mich in dieser Arbeit zuzuwenden.

Wer sich den Titel dieser Arbeit ansieht, wird natürlich sofort bemerken, hier kommen einander zwei dem ersten Anschein nach recht unterschiedliche Wissenschaften näher: die Geographie von der einen, die Theologie bzw. die Religionswissenschaft von der anderen Seite.

Manch ein kirchenkritischer Geograph könnte sich nun vielleicht sofort auf den Plan gerufen fühlen und davor warnen, dass hier ein Theologe in gerissener Manier die moderne Geographie zurück in die Vergangenheit katapultieren will, wo jede Wissenschaft ohne Zweifel letztlich auf Gott hinauslaufen musste. Es könnte aber auch passieren, dass ein ängstlicher Theologe fürchtet, dass hier

wieder einmal der Versuch angestellt wird, die Theologie als Wissenschaft zu beschneiden und den Sinn von Glauben und Religion in Frage zu stellen.

Beide möchte ich beruhigen: Als jemand, der sowohl Geographie als auch katholische Theologie bzw. Religionspädagogik studierte und der sich selbst als „katholischer Geograph“ bzw. als ein „an Geographie interessierter Theologe“ gleichermaßen bezeichnen würde, weiß ich selbst nur zu gut um die Unterschiede zwischen diesen Disziplinen, aber auch um die Gemeinsamkeiten. Klar ist, dass beide Wissenschaften niemals die Augen verschließen vor der Welt und vor dem, was um sie herum geschieht.

Weder als Geograph noch als Theologe kann ich nur mein je „eigenes Süppchen“ kochen. Beide Wissenschaften umfassen ein dermaßen breites Spektrum der Wirklichkeit, dass es nur logisch ist, dass sich Geographie und Theologie an bestimmten Stellen näher kommen *müssen*.

Auch wenn diese Arbeit natürlich in erster Linie (sozial-)geographischer und nicht theologischer Natur ist, können und dürfen aufgrund des Titels theologische Aspekte nicht gänzlich ausgeklammert werden. Dass dies nicht nur legitim, sondern sogar unbedingt erforderlich ist, wird sehr bald, spätestens aber in Kapitel 2 dieser Arbeit, in dem ich mich wissenschaftstheoretisch mit dem Thema Religionsgeographie bzw. mit der Beziehung zwischen Geographie und Theologie befasse, evident.

Doch auch schon an dieser Stelle möchte ich ganz prinzipiell darauf hinweisen, dass Religion und Kirche, wie alle Institutionen, mit denen Menschen in Kontakt treten, die ganze Gesellschaft in irgendeiner Art und Weise prägen.

Und da die Kirche darüber hinaus primär eben ein spirituelles Element im Leben der Menschen darstellt, da die Kirche in allererster Linie eine Gemeinschaft von Glaubenden ist, geht es in dieser konkreten geographischen Arbeit gar nicht anders, als den Blick immer wieder auch auf den christlichen bzw. katholischen Glauben zu richten, welcher in der und durch die Wissenschaft Theologie aufgegriffen, erklärt, tradiert und – wo es nötig ist und war – auch kritisiert und korrigiert wird bzw. wurde.

## **2 Zur Beziehung zwischen Geographie und Theologie und zur Ausrichtung dieser Diplomarbeit im Rahmen des Forschungsfeldes der Sozialgeographie**

Wie eingangs erwähnt, sind sowohl die Geographie als auch die Theologie Wissenschaften, die niemals eine zu enge Sichtweise auf die Wirklichkeit einnehmen und die niemals mit „Scheuklappen“ unterwegs sein dürfen. Beide Wissenschaften beschäftigen sich mit einem sehr breiten Ausschnitt der Wirklichkeit und arbeiten immer wieder auch interdisziplinär.

Somit ist es nur eine Frage der Zeit, bis diese beiden Wissenschaften auf ihrer Suche nach Erkenntnissen einander treffen. Der Blick in die Geschichte zeigt dies deutlich.

### **2.1 *Keckermann* und die Emanzipation der Geographie**

Die Theologie zählt bekanntlich zu den ältesten Wissenschaften auf Erden und beschäftigt sich gemeinsam mit der Philosophie seit tausenden von Jahren auch mit Erklärungen der menschlichen Umwelt. Gleichsam „versteckt“ wurde also schon seit langer Zeit eine Art von Geographie im Kontext von Theologie und Philosophie betrieben. Als selbstständige Wissenschaft befindet sich die Geographie, im Vergleich zu Theologie oder Philosophie, allerdings gerade einmal in den Kinderschuhen.

Es war der Theologe(!) *Bartholomäus Keckermann* (1571 – 1608), der die Geographie von der Theologie, der Philosophie, aber auch der Physik emanzipierte, spezifische Methoden anwandte und die Geographie so zu einer selbstständigen Wissenschaft werden ließ. Er war der Erste, der das geographische Gesamtwissen übersichtlich und systematisch ordnete. *Keckermann* betonte aber schon von Beginn an, dass es keinen Streit zwischen Theologie und Geographie geben dürfe. Er war der Ansicht, ein guter Theologe könne nur sein, wer auch ein guter Geograph ist. Denn um zur vollen

Erkenntnis der Wirklichkeit zu gelangen, bedürfe es einfach beider Zugangsweisen – eine, meiner Meinung nach, intelligente Ansicht, die sich auch heute etliche Wissenschaftler aller Disziplinen zu Herzen nehmen sollten, bevor sie versuchen, vor allem Naturwissenschaft und Theologie gegeneinander auszuspielen. (BÜTTNER (1998): S. 22ff)

Die Emanzipation der Geographie durch *Keckermann* bedeutete jedenfalls nicht, dass die Geographie der Theologie völlig den Rücken zuwandte, und dass die beiden seitdem nur noch getrennte Wege beschritten.

Ich möchte das Verhältnis der beiden zueinander mit einer Beziehung zwischen Mann und Frau vergleichen: die Frau will nicht mehr im Schatten des Mannes stehen, will mehr Selbstständigkeit und emanzipiert sich daher vom Mann. Doch gänzlich ohne Mann kann und will die Frau dann zumeist auch nicht leben, und der Mann kann und will nicht ohne die Frau sein. Die beiden fühlen sich voneinander angezogen, sind aufeinander bezogen, sehnen sich nach Vereinigung und schaffen letztlich durch Vereinigung etwas Neues.

Ähnlich ist es auch bei Geographie und Theologie. Beide sind selbstständig mit je eigenen, unterschiedlichen Fähigkeiten und Methoden. Doch eine einzelne Wissenschaft kann allein nur einen sehr begrenzten Teil der Wirklichkeit ausleuchten. Viele Wissenschaften begnügen sich mit dieser beschränkten Sicht. Nicht aber die Geographie und auch nicht die Theologie. Beide streben nach mehr. Sie haben Sehnsucht nach umfassenderer Erkenntnis. Hier kann ein kongenialer „Partner“ helfen. So treffen einander Geographie und Theologie immer wieder, befruchten einander gegenseitig und schaffen auf diese Weise ein Mehr an Erkenntnis.

Dabei darf es jedoch nicht passieren, dass sich eine Disziplin vollkommen in den Dienst der anderen stellt und sich selbst für die andere völlig aufgibt. Denn Geographie und Theologie haben, wie erwähnt, je spezifische Fähigkeiten und Methoden, die die andere nicht besitzt. Damit diese Fähigkeiten und Methoden aber auch entsprechend zur Entfaltung kommen und letztlich dann für beide Frucht bringen können, müssen beide Disziplinen ihre Selbstständigkeit bewahren. Dass dies allerdings nicht immer berücksichtigt wurde, wird die Schilderung des weiteren Verlaufs dieser Beziehung zeigen.

## 2.2 *Wolff* und die Physikotheologie

An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert trat die so genannte kausalmechanische Betrachtung in den Naturwissenschaften immer stärker in den Vordergrund. Die teleologische Betrachtungsweise, die auf Aristoteles zurückgeht, verlor an Bedeutung. Nicht mehr nur das Ziel, nicht mehr nur das „Wozu“ von Vorgängen standen nun im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses, sondern immer mehr der Ursprung, das „Woher“, und die Zusammenhänge.

So entwickelte sich auch jene neue wissenschaftliche Richtung, die die Theologie und die Geographie für einige Zeit wieder näher zusammen rücken ließ: die Physikotheologie. (BÜTTNER (1998): S. 46f)

Deren Vertreter, allen voran *Christian Wolff* (1679 – 1754), waren überzeugt davon, dass die einzelnen Prozesse, die in der Natur ablaufen, einer Kausalmechanik unterliegen und dass dabei „*die Gesamttendenz, nämlich die Ingangsetzung der passenden Kausalreihe, von einem steuernden Geist ausgehen muss*“. (z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 47)

Solche Auffassungen finden heute ihre Renaissance in den Ansichten der so genannten „Kreationisten“, also jenen fundamentalistisch-christlichen Tendenzen, die man heute etwa bei vielen evangelikalen Freikirchen, besonders in den USA, vorfindet, wo die Erkenntnisse *Darwins* im Bezug auf die Entstehung der Arten bestritten und der biblische Text von der Schöpfung der Welt wortwörtlich aufgefasst wird. Derartigen Ansichten widersprechen aber sowohl die römisch-katholische Kirche wie auch die orthodoxen und evangelischen Kirchen. Dass allerdings hinter unserer irdischen Wirklichkeit, wie wir sie als Menschen betrachten, berühren, messen und berechnen können, auch noch eine göttliche Wirklichkeit steckt, das darf natürlich ein jeder Christ, eine jede Christin glauben und ist selbstverständlich auch aktuelle römisch-katholische Lehrmeinung.

Doch nun wieder zurück zu *Wolff* und der Physikotheologie: Ein Physikotheologe meinte, dass das Wirken Gottes in der Natur erkennbar sei, eben weil die Kausalreihen dermaßen perfekt, ja gleichsam harmonisch ablaufen, dass der Mensch letztlich von ihnen profitieren kann. Der

Wasserkreislauf ist ein beliebtes Beispiel dafür: „Die Sonne scheint, dadurch erwärmt sich die Luft. Die Luft steigt hoch, kühlt sich ab, regnet sich aus, und deswegen können Pflanzen, Tiere und Menschen dort gut leben, wo sich dieser Wasserkreislauf abspielt. (...) Ein Zeichen dafür, dass Gott im Regiment sitzt und alles zum Wohle der Menschen lenkt.“ (z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 47f)

## 2.3 Kant und die Überwindung der Physikotheologie

*Immanuel Kant* (1724 – 1804), ein Schüler *Wolffs*, erkannte, beeinflusst von den Ideen *Newtons*, dass die Physikotheologie schon per se fehlerhaft war. Das der Physikotheologie immer noch höchst immanente teleologische Moment erschien ihm zweifelhaft. Er fragte sich, ob wirklich alle Vorgänge in der Natur darauf hinauslaufen müssen, dass Gott der Herrscher ist und den Menschen eine bestmögliche Umwelt zur Verfügung stellt, und kam zu folgendem Schluss: Man kann aus dem scheinbar noch so perfekten Ablauf einer Kausalreihe nicht einfach auf einen „Lenker“ jedes einzelnen natürlichen Prozesses schließen, „wohl aber auf einen Creator, der zu Anfang die Materie einschließlich der ihr zugrunde liegenden Gesetze schuf, nach denen sich dann die Prozesse (...) ohne weitere Steuerung vollziehen“. (z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 49ff)

Genau genommen arbeitet eine physikotheologisch agierende Geographie der Theologie aber nur zu. Ist das einer emanzipierten Geographie würdig? Ist die Geographie so nicht in Wahrheit wieder mit der Theologie verschmolzen?

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sah schließlich auch *Kant* dieses Problem und plädierte dafür, dass sich die Geographie ihre Ziele und Aufgaben selbst stellen müsse. Die Geographie als solche habe sich „theologisch neutral“ zu verhalten, sie habe sich um die Erforschung der immanenten Welt zu kümmern, während sich die Theologie, nach *Kants* Ansicht, mit der Transzendenz zu beschäftigen hätte. (BÜTTNER (1998): S. 52)

Auch wenn *Kant* hier ziemlich rigoros erscheint und ich ihm nicht in allem zu hundert Prozent zustimmen kann (Die Theologie beschäftigt sich nämlich nicht nur – wie von *Kant* aber hier postuliert – mit der Transzendenz, sondern die

Theologie muss selbstverständlich immer auch den Menschen und dessen Umwelt im Blick haben. Denn die Frage nach dem Verhältnis vom Irdischen zum Göttlichen und umgekehrt ist in der Theologie von größter Bedeutung!), war dieser „Befreiungsschlag“, meiner Meinung nach, sowohl für die Geographie als auch für die Theologie letztlich sehr wichtig.

Denn bei aller „Attraktivität“, die Geographie und Theologie verständlicherweise füreinander empfinden, und auch wenn es zur Gewinnung umfassenderer Erkenntnis sinnvoll und notwendig ist, da und dort zusammenzuarbeiten, darf sich doch nicht eine für die andere völlig aufgeben.

*Kant* stärkte also in der Beziehung zwischen Theologie und Geographie Letztere wieder, wodurch sich ihm auch völlig neue Zugänge eröffneten. Er war der Erste, der eine Religion/Umwelt-Beziehung von *beiden* Seiten in ausgeglichener Balance beleuchtete. (BÜTTNER (1986): S. 28)

## **2.4 Ritter und die „Erdindividuen“**

*Carl Ritter* (1789 – 1859) war der erste „echte“ Geographieprofessor der Welt. Nie zuvor gab es an einer Universität einen Lehrstuhl für Geographie, für *Ritter* jedoch wurde an der Universität Berlin eine Professur für Geographie eingerichtet.

*Ritter* modernisierte die Disziplin insofern, als er sie von einer so genannten Kompendiengeographie, in der es in erster Linie um die Zusammenstellung möglichst vieler Fakten ging, zu einer Geographie hin entwickelte, die mehr wissenschaftlich war, weil sie sich mit den Beziehungen der Fakten, mit den Beziehungen der „*Erdindividuen*“ zueinander beschäftigte. Allerdings betrieb *Ritter* Geographie, „als hätte es *Kant* und dessen (...) *Überwindung* (...) *physikotheologischen Denkens nie gegeben*“. (z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 53f)

So sprach *Ritter* (wieder) von unterschiedlich ausgestatteten Erdräumen, die Gott dem Menschen gleichsam als „*Mitgift*“ vorbereitet, also „*prädestiniert*“ hat. Der Mensch, so *Ritter*, besitzt jedoch die Freiheit, diese ihm von Gott geschenkten Möglichkeiten zu nutzen oder auch nicht, sofern er in entsprechend gut ausgestatteten Gegenden lebt. Doch was ist mit jenen

Menschen, die in „weniger gut ausgestatteten“ Gegenden beheimatet sind? Diese sind, so meint er, „die Verdammten“. „Daher wird Afrika noch Jahrtausende lang nicht an der höheren Kultur teilnehmen“, argumentiert Ritter weiter. (z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 54f)

Wir Geographen am Beginn des 21. Jahrhunderts vernehmen derartige Äußerungen natürlich mit Schauern. Jemand, der so etwas von sich gibt, soll der Begründer der modernen Hochschulgeographie gewesen sein?! Man muss dazu aber den ganzen Kontext, die Zeit, in der Ritter lebte, mitbeachten! Eine derartige Denkweise war damals nämlich bei allen Wissenschaften gang und gäbe. (BÜTTNER (1998): S. 55)

## **2.5 Kasche und die frühe Religionsgeographie**

Im Jahr 1795 veröffentlichte der evangelische Pastor *Gottlieb Kasche* seine „*Ideen über religiöse Geographie*“.

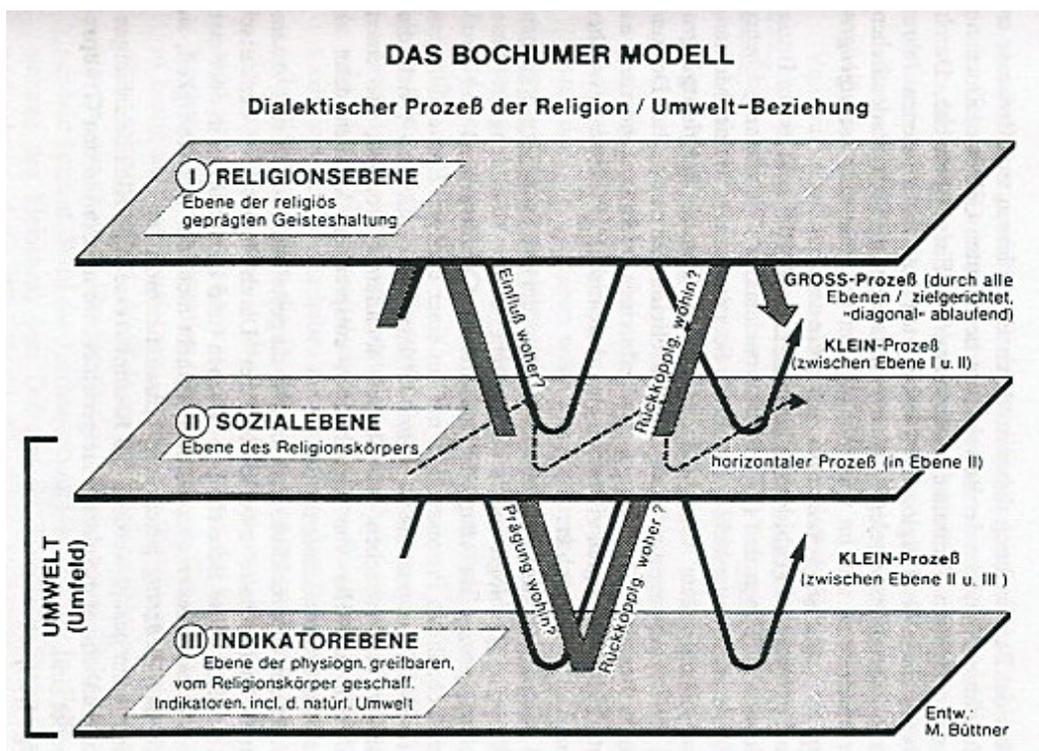
Auch wenn das Ziel, welches er damit verfolgte, aus heutiger Sicht zu kritisieren wäre – Kasche wollte das Christentum, insbesondere den Protestantismus, als „beste aller Religionen“ beweisen, da er festgestellt hatte, dass Kultur, Technik und Wohlstand dort am stärksten ausgeprägt waren, wo eben der Protestantismus vorherrschend war – so muss, meiner Meinung nach, doch anerkennend festgehalten werden, dass in *Kasches* Religionsgeographie bereits vieles von der Art und Weise anklang, wie wir heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, Sozial- bzw. Humangeographie (und auf theologischer Seite im Besonderen Praktische Theologie) betreiben: im Mittelpunkt stehen die Gesellschaft bzw. die Menschen als handelnde Wesen und deren Interaktionen mit der Umwelt. Die Religionsgeographie, die *Kasche* betrieb, befasste sich jedenfalls nicht mehr nur einfach mit den Beziehungen zwischen Geographie und Theologie, sondern es ging ihr „um den Menschen als handelndes Wesen und um die Beziehung zu seiner Umwelt, die einerseits von ihm gestaltet ist, die aber andererseits auch Einfluss auf seine Geisteshaltung (Religion) hat“. (z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 56)

Ich würde daher so weit gehen, *Kasche* als einen Vordenker der heutigen Sozialgeographie zu bezeichnen.

## 2.6 Büttner und das „Bochumer Modell“

Perfektioniert und heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wurde die Religionsgeographie schließlich im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts durch *Manfred BÜTTNER* (geb. 1923), der im Jahr 1976 den dialektischen Prozess zwischen Religion und Umwelt durch ein von ihm entwickeltes Modell – das so genannte „Bochumer Modell“ – charakterisierte, welches in der Folge zum weltweit anerkannten Kern moderner Religionsgeographie wurde.

*BÜTTNER* skizziert die Religion/Umwelt-Beziehung als Prozess zwischen bzw. auf drei Ebenen:



**Abb. 1: Grafik: Das Bochumer Modell.**

(Grafik-Quelle: BÜTTNER (1998): S. 59.)

Der umfangreiche Prozess, der hier äußerst geschickt grafisch dargestellt ist, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Die wichtigsten Abläufe will ich dennoch erläutern:

Der Begriff „Religionskörper“, der auf der mittleren Ebene des Modells, der so genannten „Sozialebene“, seinen Platz hat, ist etwas von *BÜTTNER* grundlegend neu Geschaffenes und von größter Bedeutung für religionsgeographische Fragestellungen. Denn einerseits ermöglicht der Religionskörper erst die Verwirklichung von Religion, andererseits ist er ein Indikator für den erreichten Verwirklichungsgrad. Hier vollzieht sich das Leben, hier entfalten sich bestimmte Aktivitäten, die an spezifische Formen und Strukturen gebunden sind, welche von der religiösen Gruppe im Regelfall selbst geschaffen wurden. Der Religionskörper umfasst daher die Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft, also die Gläubigen, im Besonderen zählt aber auch die religiöse Infrastruktur dazu, die von Kirchen bzw. Gebetshäusern, über Schulen, Kindergärten oder Krankenhäuser bis hin zu bestimmten Verkehrswegen (z.B. Wallfahrtsrouten), Büros oder auch Radiosendern reichen kann. Darüber hinaus ist auf der „Sozialebene“ natürlich auch der „Rest“ der Gesellschaft mit dessen spezifischen Aktivitäten angesiedelt: Andersgläubige, Agnostiker, Atheisten ... . Die „Sozialebene“ und im Speziellen der Religionskörper prägen klarerweise die „darunter“ befindliche so genannte „Indikatorebene“, die Ebene der physiognomisch greifbaren Indikatoren, die Ebene, die auch die natürliche Umwelt umfasst: Religiöse Infrastruktur prägt ein Stadtbild, prägt eine Landschaft. Umgekehrt können etwa bestimmte natürliche Gegebenheiten die Ausbreitung eines Religionskörpers begünstigen oder erschweren.

Innerhalb der „Sozialebene“ vollzieht sich gleichzeitig auch ein „horizontaler“ Prozess: der Religionskörper beeinflusst die Gesellschaft im Allgemeinen, und umgekehrt; der Religionskörper unterbreitet der Gesellschaft bestimmte Angebote, stellt Güter oder Einrichtungen zur Verfügung, von denen die Gesellschaft profitieren kann, und umgekehrt.

Die Ebene oberhalb der „Sozialebene“ ist die so genannte „Religionsebene“, oder allgemeiner formuliert: die Ebene der Geisteshaltung. Von hier stammt das Gedankengut, das die Menschen zur Ausbildung eines bestimmten Religionskörpers motiviert. Dies ist die Ebene der Ideen (philosophisch gebildete Leserinnen und Leser können und sollen durchaus Parallelen zu *Platon* ziehen!). Umgekehrt kann die Gesellschaft von der „Sozialebene“ aus, zum Teil beeinflusst durch die Religion mittels deren Religionskörper, eine

bestimmte Geisteshaltung hervorrufen, die bis hin zum spezifischen Selbstverständnis einer Nation reichen kann.

(BÜTTNER (1998): S. 57ff)

Im Bezug auf das Forschungsobjekt der Religionsgeographie schließt *BÜTTNER* nahtlos an *Kasche* an. Er definiert die Religionsgeographie als Beziehungswissenschaft, in der es allerdings nicht einfach um Beziehungen zwischen Fächern, sondern „um die Beziehungen zwischen Objekten von Fächern“ geht. Als ein Objekt der Theologie bezeichnet *BÜTTNER* den Menschen, der eine bestimmte, religiös geprägte Geisteshaltung besitzt, und korrigiert damit völlig zu Recht *Kant*, der ja der Auffassung war, dass sich Theologie allein mit dem Transzendenten beschäftigte. Die Umwelt, zu der der Mensch in Beziehung tritt, die der Mensch prägt und von der er aber gleichzeitig ebenso geprägt wird, definiert *BÜTTNER* als Objekt der Geographie.

Das Objekt der Religionsgeographie ist somit die Beziehung zwischen dem Menschen einer spezifischen Geisteshaltung und seiner Umwelt, zu der der Mensch in Beziehung tritt. *BÜTTNER* bezeichnet daher die Religionsgeographie nicht nur als „das fächerübergreifende Fach schlechthin“, sondern mehr noch als ein „überdisziplinäres Fach“.

(z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 62)

Ich erinnere an dieser Stelle noch einmal kurz an *Kant*: Auch *Kant* interessierte sich bereits für die Erforschung der Religion/Umwelt-Beziehung, nur war *Kants* Herangehensweise damals klarerweise noch nicht so ausgefeilt. Darüber hinaus betrachtete *Kant* eine „ganze“ Religion, und zwar in einem großräumigeren Kontext; also beispielsweise das Christentum im Orient. Man könnte sagen, *Kant* betrieb eine Art „Makroreligionsgeographie“.

Demgegenüber beschäftigt sich *BÜTTNER* heute eher mit einer „Mikroreligionsgeographie“, da auf „Makroebene“, seiner Ansicht nach, die Relation zwischen Gesellschaft und Umwelt von zu vielen, sehr unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wird. Es würde also nur einer Spekulation gleichen, hier eine einheitliche Religion/Umwelt-Beziehung aufweisen zu wollen. *BÜTTNER* konzentriert sich daher auf religiöse Gruppen

in kleineren Räumen, etwa auf die Protestanten im Norden Deutschlands.  
(BÜTTNER (1986): S. 28)

Die moderne Religionsgeographie ist, meiner Ansicht nach, ein höchst faszinierender Forschungszweig, dem durch *BÜTTNER* zu Recht eine wichtige Rolle im breiten Forschungsfeld der gegenwärtigen Sozial- bzw. Humangeographie zuteil wurde, die, wie *Dietrich FLIEDNER* schreibt, „den Menschen mit seinen Wünschen und Eigenarten als denkendes, die Umwelt gestaltendes Wesen“ in den Mittelpunkt stellt und die sich nunmehr verstärkt der Gesellschaft statt nur dem Raum verschrieben hat. (z.T. wörtl.: FLIEDNER (1993): S. 204)

In den letzten Jahren war *BÜTTNER* darum bemüht, die Religionsgeographie sogar noch weiter zu entwickeln und auszudehnen, hin zu einer generellen „Geographie der Geisteshaltung“, die dann einen noch größeren Forschungsbereich umfasst. (BÜTTNER (1998): S. 64f)

## **2.7 Zur Ausrichtung dieser Diplomarbeit im Rahmen des Forschungsfeldes der Sozialgeographie**

*BÜTTNER* hält auch fest, dass „richtige Religionsgeographie eigentlich nur dann betrieben werden kann, wenn der Religionsgeograph zugleich Geograph und Theologe ist“. Denn es bedarf einer möglichst umfassenden Kenntnis sowohl der Geographie wie auch der Theologie, um an religionsgeographische Fragestellungen entsprechend kompetent, vorurteilsfrei und ausgeglichen herangehen zu können. (z.T. wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 62)

Allein von daher drängt sich natürlich auf, dass ich mich, nach jahrelangem Studieren der Geographie und Theologie, in meiner das Studium abschließenden Diplomarbeit mit einem religionsgeographischen Thema beschäftige. Und tatsächlich schlägt diese, meine Diplomarbeit ja exakt in jene Richtung, die *BÜTTNER* eindrucksvoll vorzeigte und eröffnete.

In aller Kürze möchte ich daher an dieser Stelle, angelehnt an *BÜTTNER*s „Bochumer Modell“, die Vorgehensweise und Intention meiner Arbeit vorstellen:

Im Mittelpunkt all meiner Betrachtungen steht ein bestimmter Religionskörper in einem definierten Raum: die römisch-katholische Kirche, die römisch-katholischen Gläubigen, mitsamt ihrer Infrastruktur auf dem Gebiet des Staates Albanien.

Im Besonderen werde ich untersuchen, wie sich dieser Religionskörper im Laufe der Zeit entwickelte; welche Wechselwirkungen dabei zwischen Religionskörper und „Indikatorebene“ zu diagnostizieren sind; wie es um die anderen, nicht-katholischen Religionskörper im Land steht; vor allem aber, welche Interaktionen auf der „Sozialebene“ ablaufen bzw. abliefen, d.h., wie der römisch-katholische Religionskörper die albanische Gesellschaft beeinflusst(e) und umgekehrt, und ob bzw. wie sich all dies auf die Ebene der Geisteshaltung auswirkt(e).

### 3 Albanien: Ein multikonfessioneller Staat der besonderen Art

#### 3.1 Einführung in die Religion der Albanerinnen und Albaner

*„Steht auf Albaner, steht auf vom Schlaf,  
schart euch alle als Brüder in eine Besa<sup>2</sup> zusammen  
und schaut nicht auf Kirche und Moschee:  
Die Religion des Albaners ist das Albanertum.“  
(Pashko Vasë Shkodrani, 1878)*

Nahezu jede Albanerin, jeder Albaner kann dieses Gedicht, die „Volkshymne“ der Albanerinnen und Albaner des nationalistischen albanischen Schriftstellers und Politikers *Pashko Vasë Shkodrani*, auswendig, und wer immer sich des Themas Religion in Albanien annimmt, wird sehr rasch auf das bekannte Zitat aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stoßen: *„Die Religion des Albaners ist das Albanertum.“* Was aber hat es zu bedeuten?

Streng gesehen kann dem „Albanertum“ weder aus sprachwissenschaftlicher Sicht noch aus religionswissenschaftlichem Blickwinkel und natürlich erst recht nicht aus theologischer Betrachtungsweise die Bezeichnung oder gar der Status „Religion“ zuerkannt werden.

Man braucht nur im, an unseren Schulen gern benützten, *Schülerduden für Religion und Ethik* den Begriff „Religion“ nachschlagen und kann dort in gut verständlicher Weise lesen, dass Religion eine *„zusammenfassende Bezeichnung für (...) Erscheinungen, denen ein spezifischer Bezug zwischen*

---

<sup>2</sup> „Besa“ (albanisch) bedeutet, ins Deutsche übersetzt, so etwas wie „Ehrenwort“ oder „Volkssitte“ und ist den Albanerinnen und Albanern gleichsam „heilig“. Um den Begriff richtig verstehen zu können, muss er aber in einem größeren Zusammenhang und als ein Relikt aus der archaischen albanischen Sozialordnung angesehen werden. Er entspricht einer bestimmten Vereinbarung (beispielsweise einem Waffenstillstand), die auf einen, auf dieser Vereinbarung gegründeten, „Zusammenschluss“ mehrerer Individuen hinauslaufen kann. Ein solcher Zusammenschluss stiftet dann im Inneren der Gruppe Ruhe, während man nach Außen hin geschlossen einem Gegner entgegentreten kann. (ELSIE (2002): S. 30)

dem Transzendenten einerseits und dem Menschen andererseits (...) zugrunde liegt“; ist. (wörtl: SENK [Red.] (2008): S. 307)

Dem „Albanertum“ fehlt also etwas ganz Wesentliches, was einer „echten“ Religion aber zugrunde liegen muss: das Transzendente, oder einfacher formuliert, (ein) Gott.

Warum bringe ich, der neben Geographie auch katholische Theologie studierte und daher doch genau wissen muss, was eine Religion ausmacht, das Zitat „Die Religion des Albaners ist das Albanertum“ dennoch gleich in einem der ersten Kapitel dieser, meiner Diplomarbeit?

Die Antwort ist im Prinzip kurz, die Hintergründe dazu bedürfen aber unbedingt einer genaueren Betrachtung, da sonst sehr rasch Missverständnisse aufkommen könnten.

In aller Kürze kann man sagen, dass sich die Albanerinnen und Albaner als solche in erster Linie mehrheitlich als Angehörige der albanischen Nation betrachten; die je unterschiedlichen Glaubensrichtungen der Albanerinnen und Albaner (der sunnitische Islam, der Islam der Bektaschis, das orthodoxe Christentum, das römisch-katholische Christentum und das protestantische Christentum) können demgegenüber klarerweise verhältnismäßig wenig zu einer nationalen Einheit beitragen. Wenn es um die albanische Nation geht, steht daher das gemeinsame „Albanertum“ als ein alle Bürgerinnen und Bürger verbindendes Element über den jeweils unterschiedlichen Konfessionen.

Aber heißt das womöglich, dass die Religionsgemeinschaften in Albanien de facto gar keine Bedeutung haben? Wäre es dann überhaupt sinnvoll, über die Rolle einer Religionsgemeinschaft, nämlich über die der römisch-katholischen Kirche, eine ganze Arbeit zu verfassen? – Es ist sinnvoll; sehr sinnvoll und spannend sogar, eben gerade weil man aufgrund der Zeilen *Pashko Vasës* im ersten Moment vermuten könnte, dass die Religion, dass eine Religionsgemeinschaft in Albanien kaum eine Rolle zu spielen vermag.

Meine Arbeit wird zeigen, dass *Pashko Vasës* bekanntes Zitat in gewisser Weise zwar seine Berechtigung besitzt (siehe Kapitel 3.5), dass die Religionen

für die Albanerinnen und Albaner aber dennoch alles andere als bedeutungslos sind, ja dass die heutige albanische Gesellschaft beispielsweise ohne die römisch-katholische Kirche und deren Einrichtungen sogar unvorstellbar wäre!

### 3.2 Das Besondere

*„Aus den Lautsprechern der (...) Moschee dröhnt der Ruf des Muezzins zum Gebet. Unverändert rollt indessen der Verkehr (...) vorbei, unbeeindruckt flanieren auch langbeinige Mädchen in Miniröcken am angrenzenden (...) Platz. Nur wenige alte Männer haben sich in der Moschee eingefunden, neugierig bestaunt von westlichen Touristen. Die Anwesenheit von Frauen, geschminkt und ohne Kopftuch, irritiert die Betenden nicht im Geringsten. Wenige hundert Meter entfernt wächst ein neues Minarett in die Höhe, gleich gegenüber erledigen Handwerker die letzten Arbeiten in der frisch renovierten katholischen Kirche. Und nur einige Schritte weiter tragen junge Männer Möbel in die ebenfalls jüngst erneuerte (...) orthodoxe Kirche.“ (wörtl.: GASHI et STEINER (1997): S. 72)*

Wo befindet sich der aufmerksame Beobachter, der diese Szene miterlebt? – Er befindet sich im Zentrum von Tirana, der Hauptstadt Albaniens.

Albanien ist ein multikonfessioneller Staat der *besonderen* Art. Doch was heißt das; was ist das Besondere?

Dass es in einem europäischen Staat Angehörige verschiedener Glaubensgemeinschaften gibt, macht diesen Staat noch nicht zu einer Besonderheit. Auch in Österreich finden wir Katholikinnen und Katholiken, Protestantinnen und Protestanten, orthodoxe Christinnen und orthodoxe Christen, Muslimen und Muslime, Jüdinnen und Juden, Buddhisten, Hindus, Anhänger unterschiedlicher Sekten und viele andere mehr.

Auch in Wien – man gehe nur einmal aufmerksam durch den 1. Bezirk, die Innere Stadt – begegnen einem, nur wenige Schritte voneinander entfernt, der

katholische Stephansdom, die griechisch-orthodoxe Kathedrale und der jüdische Stadttempel.

Was also macht Albanien zu einem Sonderfall?

Seit Jahrhunderten ist weit über die Hälfte (insgesamt beinahe 70%) der Bevölkerung Albaniens muslimisch – das allein ist schon ein nahezu einzigartiges Faktum<sup>3</sup> im sonst doch recht „christlichen“ Europa, wenn man die Grenze zwischen Europa und Asien – wie dies zumeist der Fall ist – entlang des Bosphorus verlaufen lässt und die Türkei somit nicht mehr als in diesem Sinne „europäisch“ zu bezeichnen ist. (BËRXHOLI (2003): S. 41)

Albanien ist aber nicht nur angesichts der konfessionellen Struktur ein besonderer Fall innerhalb Europas, Albanien zeichnet sich auch durch ein ausgeprägt harmonisches Miteinander der Religionen aus, was gerade in einem Staat mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit leider nicht immer ganz selbstverständlich ist.

Ich wehre mich zwar entschieden dagegen, Muslimen und Muslime pauschal als intolerant hinzustellen, allerdings muss vielen muslimisch geprägten Gesellschaften im Allgemeinen leider sehr wohl Intoleranz und die Missachtung von Menschenrechten vorgeworfen werden. Denn kein vernünftiger, ehrlicher Mensch kann etwa die traurige Tatsache leugnen, dass in einer ganzen Reihe von Staaten mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit schon allein das Mitführen eines christlichen Symbols, zum Beispiel des Kreuzes oder der Bibel, zu Verhaftung oder zu noch Schlimmerem führen kann. In neun Staaten der Welt, darunter Saudi-Arabien, Iran, Afghanistan, Somalia und Pakistan, werden Menschen, die vom Islam zum Christentum konvertieren, zum Tod verurteilt. (SCHWARZ (2009): Website „Die Presse“ / Website „Pro Oriente“ (2009))

Selbst in der zumindest offiziell säkularisierten Türkei und im als „gemäßigt“ geltenden Ägypten begegnet die muslimische Bevölkerungsmehrheit Christinnen und Christen oft mit wenig Toleranz, geschweige denn mit

---

<sup>3</sup> Seitdem die junge Republik Kosovo ihre Unabhängigkeit von Serbien erlangte (2008), ist Albanien nicht mehr der einzige Staat in Europa mit einem muslimischen Bevölkerungsanteil von über 50%.

Akzeptanz. Aus beiden Ländern wird immer wieder über gewaltsame Übergriffe auf christliche Gläubige und deren Einrichtungen berichtet. (Website „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“ (2009))

Nicht ohne Grund alarmierte *Johann Marte*, Präsident der vom Wiener Kardinal *Franz König* ins Leben gerufenen Organisation *Pro Oriente*, die sich besonders um die Förderung der Beziehungen zwischen West- und Ostkirche einsetzt, kurz vor dem Weihnachtsfest 2008 die Öffentlichkeit und sprach davon, dass wir aktuell „*die größte Christenverfolgung aller Zeiten erleben*“. (z.T. wörtl.: Website „Pro Oriente“ (2009))

Albanien jedoch ist definitiv anders. Hier herrscht eine traditionell friedliche und auf Toleranz aufbauende Koexistenz von muslimischen, albanisch-orthodoxen und katholischen Gläubigen. (GASHI et STEINER (1997): S. 72)

Hinzu kommt die Besonderheit der Existenz des muslimischen Bektaschi-Ordens, eines ausgesprochen aufgeschlossenen Derwisch-Ordens, der in Albanien sein Weltzentrum einrichtete und auf den ich weiter unten noch gesondert zu sprechen kommen werde. (GASHI et STEINER (1997): S. 76)

### **3.3 Zur konfessionellen Struktur**

Dass in Albanien weit über 50% der Bevölkerung muslimischen Glaubens ist, habe ich bereits erwähnt. Doch wie sieht es mit dem Rest aus?

Von 1944 bis 1990 herrschte in Albanien ein kommunistisches Regime mit zum Teil unvorstellbarer Härte und Brutalität. Dies bekamen ganz besonders die Religionen im Land zu spüren, die – so der Plan der Kommunisten – vernichtet werden sollten. Ich gehe im Laufe meiner Arbeit auf diese Zeit noch gesondert ein. (GASHI et STEINER (1997): S. 80f)

Die kommunistische Schreckensherrschaft hatte jedenfalls auch zur Folge, dass es im Jahr 1950 zur letzten offiziellen Erhebung der konfessionellen

Struktur kam. Auch in der neuen Republik Albanien fand bislang keine offizielle Zählung statt. Daher kann man nur auf – streng genommen inoffizielle – kircheninterne Zählungen bzw. Schätzungen und Hochrechnungen basierend auf den Zahlen von 1950 zurückgreifen. (BËRXHOLI (2003): S. 41)

*BËRXHOLI* präsentierte beispielsweise für die Jahrtausendwende, basierend auf der Zählung von 1950, unter Berücksichtigung von Geburten-, Sterbe- und Migrationsdaten sowie nach Abzug einer kleinen Zahl Konfessionsloser, folgende hochgerechnete Zahlen (*BËRXHOLI* (2003): S. 41): 68,5% Muslimen und Muslime (60,3% sunnitisch; 8,2% Bektaschis); 31,5% Christinnen und Christen (21,8% orthodox; 9,7% katholisch).

Allerdings müssen diese Zahlen *BËRXHOLIs*, auch wenn sie bis auf die Kommastelle berechnet wurden, angezweifelt werden. Wenn man nämlich die jüngsten Entwicklungen seit 1990, die eine Abkehr vieler Menschen vom Islam und gleichzeitig eine verstärkte Zuwendung zum Christentum (im Besonderen zur römisch-katholischen Kirche) zeigen, entsprechend mitberücksichtigt, was *BËRXHOLI* aber nicht getan haben dürfte, kommt man auf andere Prozentsätze. So nennen *GASHI* (Publizist und Südosteuropaexperte) und *STEINER* (langjährige Redakteurin für Außenpolitik der österreichischen Tageszeitung *Kurier*), oder auch *PETERS* (Kirchenhistoriker mit Schwerpunkt auf Albanien) deutlich andere Zahlen bzw. sprechen davon, dass sich das Zahlenverhältnis zwischen den Religionen seit 1950, vor allem im Zuge der Entwicklung seit 1990, deutlich zugunsten des Christentums, vor allem zugunsten des Katholizismus, veränderte. (*GASHI et STEINER* (1997): S. 85./ *PETERS* (2003) S. 1; S. 235ff)

Es überrascht daher nicht, dass die (inoffiziellen) kircheninternen Zählungen aus dem Jahr 2004 folgendes Ergebnis brachten: von den etwa 3.900.000 Albanerinnen und Albanern waren ungefähr 503.500 römisch-katholischen Glaubens, was einem Anteil von 12,91% entspricht.<sup>4</sup> (*CHENEY* (2007): Website).

---

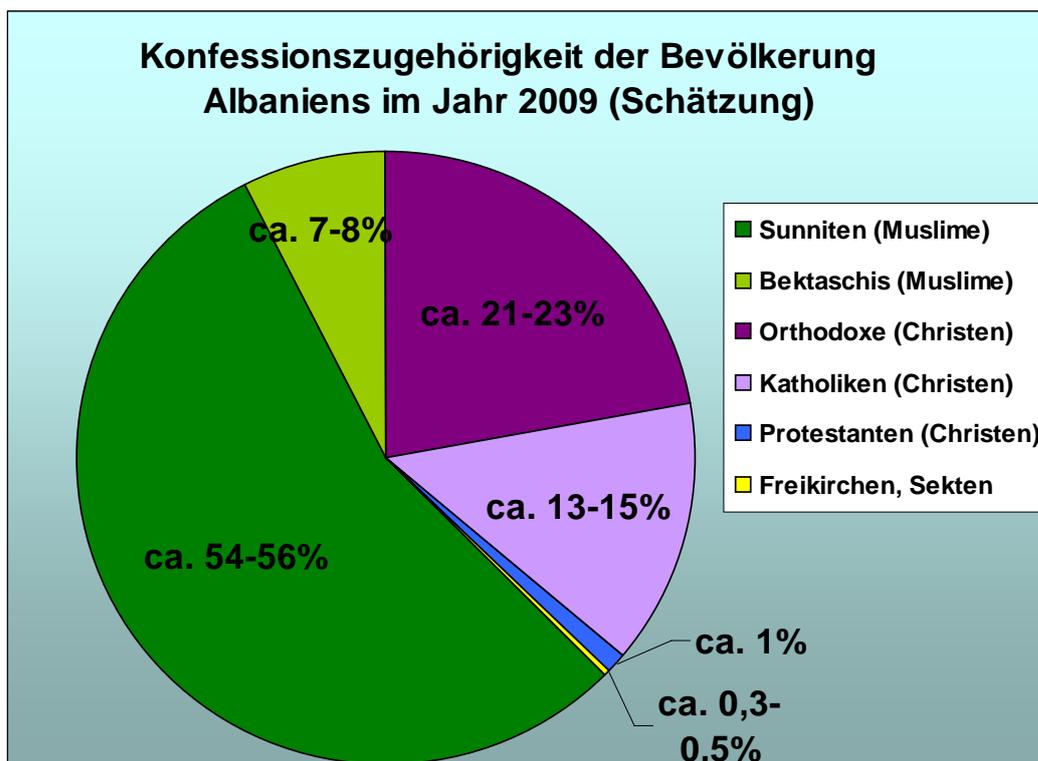
<sup>4</sup> Die Zahl der Gesamtbevölkerung (3.900.000) steht im Widerspruch zur offiziellen staatlichen Statistik, die nur von etwa 3.130.000 spricht. Ein sehr wahrscheinlicher Grund dafür könnte der unter dem albanischen Volk stark ausgeprägte Familiensinn sein, der dazu führt, dass bei solchen inoffiziellen Zählungen auch bereits emigrierte Familienmitglieder angeführt werden. Es ist zu vermuten, dass daher auch die Anzahl der in Albanien lebenden Katholikinnen und Katholiken entsprechend niedriger ist. Am Prozentsatz ändert dies aber freilich nichts!

Auch im Bericht des *CEDIME-SE* (*Center for Documentation and Information on Minorities in Europe - Southeast Europe*) aus dem Jahr 2000 ist bereits von ca. 13% Katholikinnen und Katholiken die Rede. (LAKSHAM-LEPAIN (2000): S. 2)

*PETERS* meint sogar, dass Ende der 1990er Jahre bereits 18% der Gesamtbevölkerung katholisch waren. (PETERS (2003): S. 245)

Aufgrund all meiner Recherchen, deren Ergebnisse ich im Laufe dieser Arbeit sukzessive noch genauer präsentieren werde, erscheinen mir persönlich folgende Prozentsätze für die Situation in Albanien im Jahr 2009 am plausibelsten:

- 60 – 63% Muslimen und Muslime (54-56% sunnitisch; 7-8% Bektaschis).
- 36 – 38% Christinnen und Christen<sup>5</sup> (21-23% orthodox; 13-15% katholisch; neu: ca. 1% protestantisch).
- neu: 0,3 – 0,5% Gläubige evangelikaler Freikirchen und von Sekten.



**Abb. 2: Diagramm: Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung Albaniens im Jahr 2009 (plausible Schätzung).**

(Grafik: HOFMANN G. (2009); auf der Basis sämtlicher Recherchen im Zuge dieser Diplomarbeit.)

<sup>5</sup> Christinnen und Christen mit Ausnahme von Angehörigen evangelikaler Freikirchen.

### 3.4 Zur Entwicklung der Multikonfessionalität

Um die heutige Situation verstehen zu können, ist es wichtig, einen kurzen Rückblick in die Geschichte zu wagen, der vor zirka 2000 Jahren einsetzen muss:

#### 3.4.1 Die Zeit der Christianisierung

Das Gebiet des heutigen Albanien wurde schon sehr früh christianisiert.

Der Legende nach predigte schon der Apostel *Paulus* ca. 55 n. Chr. in *Dyrrachium*, jener Stadt, die heute Durrës heißt. Ein möglicher Beleg dazu ist sogar in der Bibel, im Brief des Apostels *Paulus* an die christliche Gemeinde von Rom, zu finden (Röm 15,19): „*So habe ich von Jerusalem aus in weitem Umkreis bis nach Illyrien überallhin das Evangelium Christi gebracht.*“ (Anmerkung: Die Albaner betrachten die Illyrer noch heute als ihre unmittelbaren Vorfahren.)

Bereits im Jahr 58 soll die Stadt einen eigenen Bischof gehabt haben (PETERS (2003): S. 252). Unbestritten ist jedenfalls, dass um 100 n. Chr. der später heilig gesprochene *Astios* als Oberhirte von *Dyrrachion* eingesetzt wurde. Er erlitt unter Kaiser Trajan kurze Zeit später das Martyrium. (DAUM (1998): S. 13)

Auch für einige kleinere christliche Gemeinden auf dem Gebiet des heutigen Albanien bereits im dritten Jahrhundert gibt es Belege. (GASHI et STEINER (1997): S. 72)

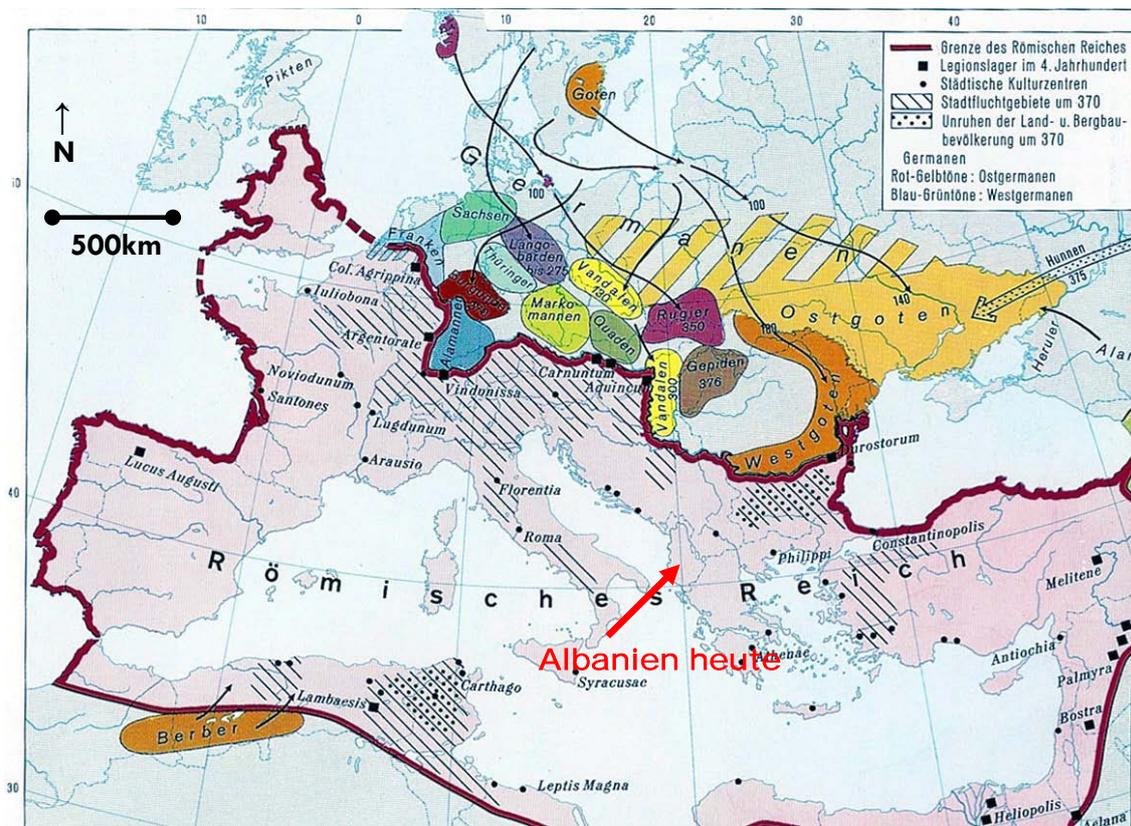
Unter Kaiser Konstantin kam es zu einer entscheidenden Wende im ganzen Reich – das Christentum wurde römische Staatsreligion.

Im Jahr 387 wurde die heutige Stadt Skutari [Shkodër] Bischofssitz und ist seither Zentrum der Erzdiözese Skutari und damit der Christinnen und Christen bzw. später vor allem der Katholikinnen und Katholiken des nördlichen

Albanien. An dieser Stelle sei bereits erwähnt, dass sich die Verbreitung der Katholikinnen und Katholiken in Albanien heute generell auf den Norden des Landes konzentriert.

Diese Konzentration der römisch-katholischen Gläubigen vor allem im Norden hat ihre Wurzeln im Jahr 395, einem Jahr, das für die weitere Entwicklung des ganzen Landes von Bedeutung wurde.

(DAUM (1998): S. 13)



**Abb. 3: Karte: Das Römische Reich um 370.**

(Grafik: bearb. v. HOFMANN G. (2009); Quelle d. urspr. Grafik: SCHIER W. (1982): Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte [Neubearb.]. Wien: Ed. Hölzel, S. 22)

### 3.4.2 Die Zeit des „blühenden“ Byzanz

Bis ins Jahr 395 lag das Gebiet des heutigen Albanien im Zentrum des Römischen Reiches, wie die Karte in Abbildung 3 deutlich erkennen lässt. In diesem Jahr jedoch, in dem Kaiser Theodosius starb und sich das Reich in Auflösung befand, kam es schließlich zur Trennung in West- und Ostrom, womit

alle illyrischen Provinzen in politischen Belangen der Oberhoheit des Oströmischen Reiches unterstellt wurden. Was die Kirche anlangte, blieb die Region, die heute das Territorium Albaniens umfasst, (vorerst) zur Gänze unter der Jurisdiktion (West-)Roms. Erst im 8. Jahrhundert, zur Zeit des „Bilderstreites“, wurde das Gebiet auch in religiöser Hinsicht Konstantinopel, dem späteren Byzanz, unterstellt. (GASHI et STEINER (1997): S. 73)

Die Ausprägung des Christentums im Oströmischen Reich zeigte damals schon etliche Unterschiede im Vergleich zur Kirche im Westen auf.

Lange Zeit wurde die Trennung zwischen Ost- und Westkirche ja exakt auf das Jahr 1054 datiert, also auf jenes Jahr, in dem Legaten der römischen Kirche den Patriarchen von Konstantinopel aus der Kirche ausschlossen und umgekehrt der Patriarch diese Legaten exkommunizierte. Dieses Ereignis ist nach heutigem Forschungsstand als Datum der Kirchenspaltung aber nicht haltbar! Denn die damals verfassten Exkommunikationsbullens bezogen sich nur auf einzelne Persönlichkeiten und entstammten, zumindest von römischer Seite, nicht einmal höchster Autorität; nicht der Papst, sondern eben „nur“ Legaten aus Rom exkommunizierten den Patriarchen von Konstantinopel. Zu behaupten, die Spaltung zwischen Ost- und Westkirche hätte sich im Jahr 1054 vollzogen, ist also schlichtweg falsch. (SUTTNER (2002): S. 35)

Vielmehr war die von beiden Seiten letztlich als schmerzhaft empfundene Trennung, die in unserer Zeit bzw. seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf eine „versöhnte Verschiedenheit“ in der ökumenischen Bewegung hinausläuft, ein schleichender Prozess sich mehrender Meinungsverschiedenheiten, der noch verstärkt wurde durch die getrennten Entwicklungen auf staatlicher Ebene. Man hat sich, so kann man es wohl am besten formulieren, einfach „auseinandergelebt“. Dies betonen alle mir bekannten Theologen bzw. Kirchenhistoriker immer wieder, allen voran *Ernst Christoph SUTTNER*, langjähriger Vorstand des Instituts für Ostkirchenkunde der Universität Wien, und *Rupert Klieber*, Professor am Institut für Kirchengeschichte der Universität Wien. (SUTTNER (2002): S. 25ff)

Das endgültige Auseinanderbrechen der Beziehungen zwischen der Kirche von Rom und den Kirchen des östlichen Teiles des ehemals einheitlichen Reiches ist, wenn man unbedingt eine Jahreszahl nennen möchte, noch am ehesten mit

der Eroberung Konstantinopels durch ein Kreuzritterheer im Jahr 1204 anzusetzen. (Website „Pro Oriente“ (2008))

Ab dem 8. Jahrhundert erfuhr das Gebiet des heutigen Albanien in religiösen Belangen jedenfalls eine starke Beeinflussung durch Byzanz.

Dies änderte allerdings nichts daran, dass die Gebiete nördlich des Flusses Shkumbin weiterhin auch lateinische bzw. katholische Prägung erfuhren. 1085 setzten die Normannen auf die heute nordalbanische Küste über, später eroberten venezianische Kreuzfahrer die Stadt Durrës mitsamt dessen Hinterland. Der Fluss Shkumbin gilt aber auch als Grenze zwischen den ethnischen Gruppen der Tosken und Gegen – ein zusätzlicher Grund für die Verschärfung von Kulturunterschieden zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil des Landes.

Nichts desto trotz beeinflussten einander die lateinische Westkirche (in weiterer Folge: römisch-katholische Kirche) und die byzantinische Ostkirche (in weiterer Folge: orthodoxe Kirche) auf dem Gebiet des heutigen Albanien gegenseitig. Daher überrascht es nicht, dass etwa Sakralbauten der orthodoxen Kirche in Albanien auch einzelne katholische Elemente aufweisen.

(GASHI et STEINER (1997): S. 73f)

Zu dieser Zeit setzten auch die Aktivitäten der bedeutenden katholischen Ordensgemeinschaften ein: Um 1100 kamen erstmals Benediktinermönche (die Benediktiner gelten als *der* klassische Orden der Westkirche!) in das Gebiet und gründeten nahe Skutari ihr erstes Kloster. Etwa im Jahr 1240 folgten die Franziskaner mit einem Kloster in Lezhë, und 1278 kamen die Dominikaner erstmals ins Land und errichteten ein Kloster in Durrës. (PETERS (2003): S. 5)

Es sei an dieser Stelle aber auch auf eine nicht uninteressante These von *SCHRAMM* hingewiesen, der der Ansicht ist, dass die eigentlichen „Uralbanerinnen“ und „Uralbaner“ das Volk der Bessen waren und wahrscheinlich noch um das Jahr 800 ihre Heimat in der Gebirgslandschaft im Zentrum der Balkanhalbinsel hatten. Sie waren im 4. Jahrhundert zum Christentum bekehrt worden und hielten an diesem Glauben, selbst unter dem Ansturm heidnischer Slawen, fest. Für das christliche Byzanz war dann im 9.

Jahrhundert die organisierte Ansiedlung der Bessen in dem strategisch bedeutenden Gebiet des heutigen Mittelalbanien die Gelegenheit, diese Region, die seit dem 6. Jahrhundert von Slawen besiedelt war, als Vorposten des Reiches durch das gegenüber Byzanz freundlich eingestellte Volk der Bessen entsprechend schützen zu lassen. (SCHRAMM (1994): S. 106ff)

Sollte die These *SCHRAMMs* zutreffen, würde dies auch bedeuten, dass das heutige albanische Volk zu einem guten Teil natürlich auch aus Slawinnen und Slawen besteht. Der Stolz der Albanerinnen und Albaner, die sich gern als die unmittelbaren Nachfolger der Illyrer betrachten, wäre dadurch jedenfalls wohl ein wenig erschüttert.

*SCHRAMMs* These wird in gewisser Weise aber auch von den Schilderungen des renommierten Münchener Professors für die Geschichte Osteuropas und Südosteuropas, *Peter BARTL*, untermauert, denen zufolge das Gebiet des heutigen Albanien um das Jahr 600 von heidnischen Slawen eingenommen wurde. Im Zuge dessen soll es unter Teilen der ansässigen Bevölkerung zu einem vorübergehenden „*Rückfall in das Heidentum*“ gekommen sein. Nordalbanien sei demnach erst durch die Missionstätigkeit der Benediktiner wieder zur Gänze und endgültig der Westkirche zugeführt worden. (BARTL (1993): S. 588)

Der Umstand, dass die Bevölkerung des heutigen Albanien – aus welchen Völkern auch immer sie sich letztlich zusammensetzen mag – über einen langen Zeitraum hinweg immer wieder mit wechselnden Eroberern konfrontiert war, wodurch die Menschen auch regelmäßig zum Wechsel ihrer Konfession genötigt wurden, ist wohl einer jener Gründe, warum die Albanerinnen und Albaner heute in religiöser Hinsicht sehr tolerant sind. Sogar einzelne heidnische Symbole und Bräuche haben sich bis in die heutige Zeit erhalten. Nicht zuletzt die bis in heutige Tage in Albanien existierende, höchst problematische Sitte der „Blutrache“ hat ihren Ursprung in der archaisch-heidnischen Gesellschaftsordnung. Diese religiöse „Aufgeschlossenheit“ erleichterte später auch den Osmanen die Islamisierung der Region.

(GASHI et STEINER (1997): S. 73f)

Die Karte in Abbildung 4 lässt die Lage des heutigen Albanien im westlichen Teil des Byzantinischen Reiches und damit dessen räumliche Nähe zur Westkirche, die erwiesenermaßen durch eine „geistige“ Nähe begleitet war, gut erkennen.



**Abb. 4: Karte: Europa um 1020.**

(Grafik: bearb. v. HOFMANN G. (2009); Quelle d. urspr. Grafik: SCHIER W. (1982): Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte [Neubearb.]. Wien: Ed. Hölzel, S. 33.)

### 3.4.3 Die Zeit der nationalen „Helden“: Von *Skanderbeg* bis *Pashko Vase*

Ein für die weitere Entwicklung des Landes, ja der ganzen Region, wichtiges Jahr war 1389: Am St. Veitstag, dem 28. Juni, kam es zur geschichtsträchtigen Schlacht auf dem Amselfeld [Kosovo polje], in der man gemeinsam mit anderen Völkern des Balkan bzw. Südosteuropas den heranrückenden Osmanen gegenüberstand. Der genaue Verlauf dieser Schlacht wird bis heute von jeder Seite etwas anders dargestellt, entscheidend war jedenfalls letztlich der Sieg der Osmanen, der das Schicksal ganz Südosteuropas für die darauf folgenden 500 Jahre bestimmen sollte. (NDARURINZE (2006): S. 34)

Offiziell galten die Osmanen, was Religion anlangte, zwar als relativ tolerant, und auch in der Literatur kann man noch vereinzelt von der „osmanischen Toleranz gegenüber Andersgläubigen“ lesen, mit der Realität hat dies allerdings wenig zu tun. Es kam permanent zu Übergriffen und Gewaltakten gegenüber Nicht-Muslimen, Kirchen wurden geplündert und Klöster zerstört, so *BARTL*. Toleranz gegenüber Andersgläubigen sieht jedenfalls anders aus. (BARTL, Peter (2008): Vortrag.)

Es begann schon damit, dass Muslimen und Muslime in der Öffentlichkeit besser gestellt waren als Christinnen und Christen; sie genossen vielerlei Privilegien: Personen muslimischen Glaubens waren steuerlich begünstigt, nur sie konnten höhere Ämter im Staat bekleiden oder erhielten Begünstigungen als Landwirte. Für den Adel war ein Übertreten zum Islam de facto unvermeidbar, da man nur als Muslim zur Grund besitzenden Oberschicht gehören konnte. Daneben gab es von Anfang an, wie erwähnt, gewaltsame Aktionen gegenüber Christen wie zum Beispiel die so genannte „Knabenlese“. Hierbei wurden minderjährige Knaben aus christlichen Familien ins Zentrum des Osmanischen Reiches verschleppt, wo sie entsprechend der islamischen Gesetze und Bräuche zu „guten Muslimen“ erzogen wurden. (GASHI et STEINER (1997): S. 74.)

So erging es auch *Gjergj Kastrioti* (ca. 1405 – 1468), dem Sohn eines der mächtigsten Fürsten auf albanischem Boden. Der christlich-orthodoxe Fürstensohn wurde 1423 als Geisel an den Hof des Sultans gebracht, erhielt dort den muslimischen Namen *Iskander* (Alexander), musste den muslimischen Glauben annehmen und schließlich den Dienst in der Armee des Sultans antreten. Dort erwarb er sich allerdings derart große Verdienste, dass ihm der Sultan den Titel *Bey* bzw. *Beg* verlieh – der später als albanischer Held verehrte *Skanderbeg* war „geboren“. Denn kurz darauf desertierte er von der Armee, kehrte heim und eroberte das Gebiet um Krujë von den Osmanen zurück. Noch heute thront über der Stadt die Burg *Skanderbegs*, und im Zentrum Tiranas wird des „Helden der Albaner“ heute mit einer überdimensionalen Reiterstatue gedacht. *Skanderbeg* erklärte sich selbst zum neuen Herrscher dieses Gebietes und verpflichtete sein Volk, den muslimischen Glauben wieder aufzugeben. Im Jahr 1466 nahmen die Osmanen das Land jedoch erneut ein, *Skanderbeg* starb zwei Jahre später – übrigens als Katholik! (NDARURINZE (2006): S. 38ff)

Das Bild *Skanderbegs* als edler, albanischer „Held“ wurde jedoch erst kürzlich von *Oliver Jens Schmitt* (Schweizer Historiker, derzeit Professor am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien), der eine neue *Skanderbeg*-Biografie veröffentlicht hatte, etwas getrübt – viele Albanerinnen und Albaner würden wohl eher sagen, es wurde „auf gemeine Weise beschmutzt“. Schon allein durch die Entrüstung vieler Albanerinnen und Albaner über *Schmitts* Veröffentlichung offenbart sich die große Bedeutung, die *Skanderbeg* für das albanische Volk hat. Wie auch immer man die neuesten Forschungsergebnisse *Schmitts* bewerten mag, der „Nationalheld“ erscheint in ihnen wenig heldenhaft. Denn *Schmitt* sieht als „*eigentliches Motiv für Skanderbegs Seitenwechsel und Kampf gegen die Osmanen die Blutrache für seinen Vater, der auf Geheiß des Sultans ermordet worden war*“. Dies verletzt natürlich das mythische Bild des für sein Volk kämpfenden Helden. (z.T. wörtl.: KRAFT (2009): Website „NZZ Online“)

Nach *Skanderbegs* Tod war die Region jedenfalls endgültig in osmanischen – und damit in muslimischen – Händen.



**Abb. 5: Karte: Südosteuropa um 1800.**

(Grafik: bearb. v. HOFMANN G. (2009); Quelle d. urspr. Grafik: SCHIER W. (1982): Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte [Neubearb.]. Wien: Ed. Hölzel, S. 70.)

Die Karte in Abbildung 5 zeigt die Ausdehnung des Osmanischen Reiches über Südosteuropa um 1800 und damit jene Gebiete, die länger als drei Jahrhunderte unter direkter osmanischer Herrschaft standen. Das Gebiet des

heutigen Albanien kam dabei – wie schon während des Byzantinischen Reiches – in eine Randlage im Westen des Reiches. Doch während Albanien zur Zeit von Byzanz nur in räumlicher Hinsicht eine „Randerscheinung“ darstellte, stand es jetzt auch aus sozialer und wirtschaftlicher Sicht alles andere als im Zentrum der Interessen der Machthaber. Die osmanischen Herrscher interessierten sich für die sozialen und wirtschaftlichen Belange auf dem Gebiet des heutigen Albanien nur „am Rande“. *„Die einst blühenden Städte Durrës, Vlorë, Shkodër, Berat, Krujë und Lezhë versanken im Elend, und das Gebiet, das das heutige Albanien umfasst, wurde das rückständigste im ganzen Osmanenreich.“* (z.T. wörtl.: NDARURINZE (2006): S. 40.)

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die Mehrheit der Bevölkerung zum Islam übergetreten – jedoch, wie oben bereits beschrieben, vielfach wohl weniger aus Überzeugung, als vielmehr des eigenen Vorteils wegen. Die Vorschriften und Werte der Scharia blieben für die meisten Albanerinnen und Albaner daher auch weiterhin ohne große Bedeutung. *Karl Kaser*, Professor für Südosteuropäische Geschichte an der Karl-Franzens-Universität in Graz, beschreibt die Situation wie folgt: *„Gemischt konfessionelle Heiraten fanden nicht selten statt; die katholische Ehefrau kochte im selben Topf für sich das Schweinefleisch und für den muslimischen Gatten das Huhn; Frauen waren unverschleiert; Muslime feierten auch die christlichen Feste mit; und ging der katholische Priester durch die Pfarre, um die Häuser zu segnen, musste er auch die muslimischen Häuser mitweihen, um deren Bewohner nicht zu beleidigen.“* (GASHI et STEINER (1997): S. 74f.)

Für die osmanischen Herrscher waren die zum Islam konvertierten Albanerinnen und Albaner dennoch von Bedeutung, besonders aus geopolitischer Sicht. Denn die muslimische Bevölkerung war *„Teil einer Eindämmungsstrategie gegenüber den christlichen (...) Slawen am Balkan. Zu diesem Zweck wurden (...) wichtige Gebiete des zentralen Balkanraumes wie das heutige Kosovo und Teile des heutigen Makedonien mit muslimischen Albanern besiedelt“*, wie der Wiener Geograph, Südosteuropäexperte und Betreuer meiner Diplomarbeit *Peter JORDAN* erläutert. (z.T. wörtl.: JORDAN (2003): S. 88)

Am Anfang des 19. Jahrhunderts pendelte sich das Verhältnis zwischen den Glaubensgemeinschaften auf jene Prozentsätze ein, die im Großen und Ganzen bis ins späte 20. Jahrhundert unverändert blieben: 10% Katholikinnen und Katholiken, die mehrheitlich im Norden des Landes beheimatet sind; 20% Orthodoxe, vor allem im Süden; und 70% muslimische Gläubige, die über das ganze Land verteilt leben. (GASHI et STEINER (1997): S. 74f.)

Allgemein muss aber noch festgehalten werden, dass es besonders katholische Gläubige unter den Osmanen nicht sehr einfach hatten. Die Gründe dafür sind vielseitig: Ein sehr wesentlicher Grund hatte in der Organisationsstruktur der römisch-katholischen Kirche ihren Ursprung. Während nämlich etwa die orthodoxe Kirche eines Landes in ihrem Gebiet relativ autonom ist und sich dadurch auch leichter mit den jeweiligen Machthabern arrangieren kann, anerkennt die römisch-katholische Kirche als letzte Instanz einzig und allein den Papst in Rom und damit die Weltkirche. Dies stieß bei den osmanischen Herrschern natürlich auf wenig Begeisterung, und die Katholikinnen und Katholiken galten bald als illoyale Bürgerinnen und Bürger des Osmanischen Reiches.

Tatsächlich waren im Besonderen immer wieder einzelne Katholiken an vorderster Front am Widerstand gegen die osmanischen Herrscher beteiligt. Darüber hinaus brachten katholische Geistliche, die sehr oft im Ausland studiert hatten, neue Ideen ins Land, die nicht selten Kritik bei den osmanischen Machthabern hervorriefen.

(GASHI et STEINER (1997): S. 77)

Zu jener Zeit tauchte eine weitere religiöse Gruppe im Gebiet, das heute Albanien umfasst, auf: der Derwischorden der Bektaschis.

Entstanden ist diese Gemeinschaft, die wohl als eine Art „Sekte“ zu bezeichnen ist und sich aus dem schiitischen Zweig des Islam entwickelte, im 13. Jahrhundert in Anatolien; als ihr Gründer gilt *Hadschi Bektasch*, der um 1270 starb. Aber auch wenn der Bektaschismus genuin muslimisch ist, wohnt ihm doch ein recht ausgeprägter Synkretismus inne. Er entwickelte sich den jeweiligen Zeitumständen sowie der Region angepasst und nahm verschiedene Glaubensvorstellungen auf. Eine enge Verbindung bestand zwischen den

Bektaschis und dem Korps der Janitscharen, einer Elitetruppe, die sich zum Großteil aus jungen, ursprünglichen Christen, die zum muslimischen Glauben bekehrt worden waren, zusammensetzte. (CLAYER (1998): S. 152)

Die Janitscharen wurden von Sultan Mahmud II. jedoch verfolgt und 1826 schließlich zerschlagen. Damit einher ging aber auch die grausame Verfolgung der Bektaschis, die sich nur noch retten konnten, indem sie auf albanischen Boden flüchteten, wo sie aufgrund ihrer Geisteshaltung perfekt mit der dort ansässigen Bevölkerung harmonisierten: Durch ihre politische Einstellung kamen die Bektaschis den anti-osmanischen Tendenzen der Albanerinnen und Albaner entgegen, und ihr Synkretismus, der schiitische Elemente, Christentum und Volksglauben in Einklang brachte, passte exzellent in diese Gegend.

Das weltweite Zentrum der Bektaschis befindet sich heute in Albanien. GASHI und STEINER sind überzeugt, dass *„die friedliche Koexistenz zwischen Islam und Christentum in Albanien vor allem den Aktivitäten des Bektashi-Ordens zu verdanken ist“*. (z.T. wörtl.: GASHI et STEINER (1997): S. 76)

Im 19. Jahrhundert erstarkte in ganz Europa schließlich der Nationalgedanke.

In Albanien waren es vor allem die im Ausland bestens ausgebildeten katholischen Priester, die eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung des albanischen Nationalbewusstseins einnahmen und die die Etablierung der albanischen Sprache, Literatur und Kunst bereits seit Jahrhunderten aktiv unterstützt hatten. (GASHI et STEINER (1997): S. 77)

In dieser Epoche der so genannten *„Rilindja“*, einer, primär vor allem literarischen, Bewegung, die den Nationalgedanken stärken wollte, entstand auch das berühmte Gedicht von *Pashko Vasë Shkodrani* (er war übrigens ebenfalls Katholik), das ich an dieser Stelle nochmals zitieren darf: *„Steht auf Albaner, steht auf vom Schlaf, scharf euch alle als Brüder in eine Besa zusammen und schaut nicht auf Kirche und Moschee: Die Religion des Albaners ist das Albanertum.“*

Nun versteht man, so denke ich, warum *Pashko Vasë* sein Volk dazu aufrief, sich in einer *„Besa“* zusammenzuschließen und das *„Albanertum“* zur *„Religion des Albaners“* zu machen. Ich wiederhole vielleicht kurz, was man sich unter einer *„Besa“* vorzustellen hat: Es handelt sich hierbei um eine bestimmte

Vereinbarung, die auf einen Zusammenschluss mehrerer Individuen hinauslaufen kann. Ein solcher Zusammenschluss stiftet im Inneren der Gruppe Ruhe, während man nach Außen hin geschlossen einem Gegner entgegentreten kann. (ELSIE (2002): S. 30.) Der Gegner in diesem Fall war klarerweise das Osmanische Reich, von dem sich die Albanerinnen und Albaner befreien wollten. Dazu mussten sie vereint auftreten und sollten daher ihre unterschiedlichen religiösen Hintergründe, die eine Vereinigung erschweren konnten, hintanstellen.

#### **3.4.4 Die Zeit von Leid, Tod und Kommunismus; das atheistische Albanien**

Im Jahr 1912 erlangten die Albanerinnen und Albaner schließlich ihre lang ersehnte Unabhängigkeit, die von den europäischen Großmächten Österreich-Ungarn, Großbritannien, Frankreich, dem Deutschen Reich und Russland wohlwollend aufgenommen wurde. Im Mai 1913 wurde der unabhängige Staat Albanien ausgerufen. (NDARURINZE (2006): S. 50f)

An der Seite Österreich-Ungarns trat Albanien 1914 in den Ersten Weltkrieg ein und versuchte, vor allem im Kampf gegen die Serben, sich in der Region zu behaupten. Das Ende der schrecklichen Auseinandersetzungen mit Millionen Toten ist bekannt: Österreich-Ungarn ging, gemeinsam mit seinem Verbündeten, dem Deutschen Reich, als der große Verlierer aus dem Krieg hervor. Damit stand aber auch Österreich-Ungarns Unterstützer Albanien auf der Verliererseite und war den Entscheidungen der Siegermächte, die in vielen Fällen sehr kurzsichtig und rücksichtslos gegenüber den Besiegten vorgingen, ausgesetzt. Man denke nur an die diversen neuen Grenzlinien, die von den Siegermächten oft unüberlegt gezogen wurden. (NDARURINZE (2006): S. 52f)

Nur langsam erholte sich Albanien von den Schrecken des Krieges.

Auch politisch herrschte lange Zeit Chaos. Erst *Ahmed Zogu*, der 1925 an die Macht kam, schaffte es, dem Land wieder Stabilität zu verleihen. Er rief 1928 die Monarchie aus und regierte Albanien bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. König *Zogu* war auch für die weiter bestehende und gepflegte

Multikonfessionalität im Land verantwortlich. Er selbst war Muslim, zielte aber stets auf einen Ausgleich zwischen den Religionen ab und heiratete eine katholische Gräfin aus Ungarn. (NDARURINZE (2006): S. 53ff)

Mit dem Zweiten Weltkrieg brachen erneut Leid und Tod über das Land herein. Faschistischen italienischen Besatzern folgte die Besatzung durch nationalsozialistische Deutsche.

Der Widerstand gegen die Besetzer des Landes wurde immer heftiger, besonders brutal gingen kommunistische Gruppierungen vor – so brutal, dass vor allem viele konservative Albanerinnen und Albaner zu den Deutschen überliefen, da sie einen Sieg der Kommunisten fürchteten. Wie die Geschichte zeigt, war ihre Angst nicht unberechtigt. (NDARURINZE (2006): S. 58ff)

Am 28. November 1944 rief der Kommunist *Enver Hoxha*, der sich in den Widerstandskämpfen durch seine extrem gewalttätige Vorgehensweise einen Namen gemacht hatte, die „Demokratische Regierung Albanien“ aus, der er selbst natürlich vorstand. Sofort wurden Grundbesitzer enteignet, Betriebe verstaatlicht und der Staat im Sinne des Kommunismus umgeformt. (NDARURINZE (2006): S. 62)

*Enver Hoxha* wollte auch die religiösen Oberhäupter Albanien für seine Ideen einspannen, doch hatte er relativ wenig Erfolg dabei. Am ehesten waren noch die Orthodoxen zu einer gewissen Kooperation bereit. Dies lässt sich einfach durch die Struktur der christlichen Orthodoxie erklären. Schon während der Herrschaft der Osmanen war ja eine ähnliche Situation gegeben. Aufgrund der orthodoxen Organisationsstruktur sind die orthodoxen Kirchen in den jeweiligen Ländern verhältnismäßig eigenständig. Demgegenüber ist die römisch-katholische Kirche weitaus hierarchischer und zentralistischer strukturiert und anerkennt als höchste Instanz allein den Papst. Dies hat sowohl Vor- als auch Nachteile, wie auch diese Diplomarbeit noch zeigen wird. Die Katholikinnen und Katholiken waren jedenfalls, oft auch unterstützt von den sunnitischen Muslimen, die schärfsten inner-albanischen Gegner der kommunistischen Herrschaft. (GASHI et STEINER (1997): S. 80)

Nach Ende des Krieges wurde der letztlich erfolgreiche „Kampf gegen die Faschisten“ von einem neuen „Kampf“ abgelöst: Das kommunistische Regime Albaniens sagte den Religionen den Kampf an.

*Hoxha missbrauchte den Satz Pashko Vasës „Die Religion des Albaners ist das Albanertum“, wobei er unter dem „Albanertum“ eine religionsfeindliche Ideologie verstand, die sich durch Liebe zu kommunistischem Gedankengut und natürlich durch Liebe zu Hoxha selbst auszeichnete. Die Geistlichen mussten sich dazu verpflichten, in ihren Gottesdiensten entsprechend zu predigen und die Ideologie vom „neuen sozialistischen Menschen“ zu unterstützen. Wer sich weigerte, wurde in Straflager gebracht oder auf der Stelle erschossen. (GASHI et STEINER (1997): S. 80)*

Doch dies war dem Regime offensichtlich noch nicht genug. Die Kommunisten hetzten die Bevölkerung sukzessive gegen die Geistlichen auf, beschlossen schließlich jeder Art religiösen Lebens – egal welcher Konfession – den Todesstoß zu versetzen und leiteten 1967 die „Albanische Kulturrevolution gegen die Religion“ ein. (DAUM (1998): S. 33f) *„Hoxha gab den Startschuss zum Sturm auf die Jahrhunderte alten Kirchen und Moscheen. In Anlehnung an Maos Kulturrevolution mobilisierte er nicht Polizei und Armee, sondern die fanatisierte Jugend, die äußerst brutal gegen Geistliche, Gläubige und Kultstätten vorging. (...) In beispielloser Art und Weise wurden alle 2169 religiösen Einrichtungen des Landes zerstört, gesperrt, zu Sporthallen, Gasthäusern und Lagerräumen umfunktioniert.“* Stolz verkündete Hoxha im September 1967: *„Albanien ist der erste atheistische Staat der Welt!“* (z.T. wörtl.: GASHI et STEINER (1997): S. 80f)

Priester, Ordensleute, Muezzine, einfache Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Glaubensgemeinschaften ... – alle, die in irgendeiner Weise am religiösen Leben Albaniens beteiligt waren, mussten jegliche Aktivität einstellen, untertauchen oder ins Ausland fliehen. Wer dies nicht tat, musste es meist mit dem eigenen Leben bezahlen. Insgesamt wurden zu dieser Zeit 5157 Geistliche hingerichtet. 1976 wurde der Atheismus zum Verfassungsprinzip erhoben. (DAUM (1998): S. 34)

Der Kommunismus verwüstete aber nicht nur die religiöse Landschaft Albaniens, das Regime isolierte Albanien vom Rest der Welt, wirtschaftete das Land herunter und bescherte den Albanerinnen und Albanern Not und bitterste Armut. (DAUM (1998): S. 34f)

Der die Situation im Land am Ende des zweiten Jahrtausends trefflich beschreibende, aber höchst tragische Titel für Albanien als „das Armenhaus Europas“ nahm hier seinen Ausgang.

### **3.4.5 Die Zeit des hoffnungsvollen Aufbruchs in das neue Jahrtausend**

Eine Entspannung war erst in den späten 1980er Jahren spürbar, als *Enver Hoxha* gestorben war (er starb 1985) und das Menschen verachtende System des Kommunismus im östlichen Europa langsam zusammenbrach.

1990 wurde die Religion in Albanien schließlich wieder zur „Privatsache“ erklärt. Für manche überraschend, für mich aber sehr verständlich, tauchten nun plötzlich wieder zahlreiche religiöse Symbole, Bibeln, Korane und Heiligenbilder auf. Unter Lebensgefahr waren diese von vielen Albanerinnen und Albanern im Geheimen aufbewahrt worden. (GASHI et STEINER (1997): S. 81) Dies zeigt, meiner Meinung nach, eindrucksvoll, dass der Mensch ein religiöses Wesen ist und er nicht ohne jegliche religiöse Deutung leben will und leben kann.

Anlässlich des ersten katholischen Gottesdienstes in Albanien seit über 20 Jahren strömten tausende(!) Menschen aller(!) Konfessionen im November 1990 zur ältesten Kirche des Balkans – zur Kathedrale von Skutari, die zu dieser Zeit von den Kommunisten immer noch als Sporthalle benützt wurde. Zwei Monate später, im Zentrum Tiranas, ein sehr ähnliches Bild: beim ersten muslimischen Gottesdienst in der Ethem-Bey-Moschee musste die überwiegende Anzahl der gemischt religiösen Gläubigen draußen am Skanderbeg-Platz den Gottesdienst mitfeiern, weil die Moschee die Menschenmassen nicht einmal annähernd aufnehmen konnte.

Man erkennt sofort, die Albanerinnen und Albaner haben in religiösen Belangen nichts von ihrer Offenheit und Toleranz eingebüßt. Die alten Traditionen des

Zusammenlebens, Zusammenbetens und Zusammenfeierns sind erhalten geblieben.

(GASHI et STEINER (1997): S. 82)

Am 20. Februar 1991 wurde unter dem Jubel tausender Anwesender die gigantische Statue *Enver Hoxhas* am Skanderbeg-Platz in Tirana gestürzt. Am 22. März 1992 fanden die ersten freien Wahlen der neuen Republik Albanien statt. (DAUM (1998): S. 35)

Im November 1998 erhielt Albanien eine neue Verfassung, in der festgehalten wurde, dass *„die Republik Albanien keine offizielle Religion hat, die religiösen Gemeinschaften jedoch als rechtliche Körperschaften anerkennt“*. (z.T. wörtl.: LAKSHAM-LEPAIN (2000): Bektashis of Albania. S. 19)

An den organisierten Wiederaufbau gingen die Religionsgemeinschaften jedoch schon mit Ende des Kommunismus im Jahr 1991 heran. Aber nach der versuchten Vernichtung jeder religiösen Aktivität in Albanien konnte eine Rehabilitation desselben nur sehr langsam voranschreiten.

Nicht einmal 100 Geistliche hatten den Kommunismus überlebt, und von jenen, die überlebt hatten, betrug das Durchschnittsalter zirka 70 Jahre. Hilfe von Außen war also unbedingt erforderlich. (GASHI et STEINER (1997): S. 82)

Die Unterschiede in der Organisationsstruktur von römisch-katholischer Kirche und orthodoxer Kirche brachten diesmal einen klaren Vorteil für die Katholiken. Denn eingebunden in eine große Weltkirche, organisiert gesteuert von Rom aus, empfing die katholische Kirche in Albanien Hilfe aus aller Welt. Hinzu kamen die weltweit agierenden katholischen Ordensgemeinschaften, die nahezu alle auch eigene Hilfsaktionen für derartige Projekte auf die Beine stellen können.

Die albanisch-orthodoxe Kirche hingegen war hauptsächlich auf Hilfe aus Griechenland angewiesen.

Ich vergleiche die unterschiedlichen Strukturen von römisch-katholischer Kirche, die als große, einheitliche Weltkirche mit dem Zentrum Rom in Erscheinung tritt, und christlicher Orthodoxie, die sich in viele einzelne nationale Kirchen untergliedert, und die daraus resultierenden Folgen gern mit Booten am

Meer: Ein einziger, großer Hochseedampfer ist natürlich weit weniger wendig als viele kleine Segelboote. Dafür ist der innere Zusammenhalt an Bord des großen Dampfers wohl eher gegeben als zwischen den jeweiligen Besatzungen der einzelnen Segelboote. Darüber hinaus ist der Dampfer selbst bei einem Unwetter nicht so leicht vom Kurs abzubringen wie ein kleines Segelboot, das sich sogar nach dem jeweils vorherrschenden Wind drehen muss.

Und tatsächlich drehte sich die albanisch-orthodoxe Kirche immer wieder „nach dem Wind“: sie kooperierte mit den osmanischen Herrschern und paktierte in gewisser Weise sogar mit den Kommunisten. Dies wollte und konnte das albanische Volk nicht ganz vergessen, weshalb heute in der Bevölkerung, trotz vorbildhafter Bemühungen und großen Engagements auch im sozialen Bereich seitens der orthodoxen Kirche, ein gewisses Misstrauen gegenüber der Orthodoxie spürbar ist. Hinzu kommt, dass der albanische Staat in den 1990er Jahren die engen Kontakte der albanisch-orthodoxen Kirche mit Griechenland mit Argwohn verfolgte. An dieser angespannten Situation ist aber auch Griechenland mit schuld, da dort ein christlich-orthodoxes Bekenntnis immer wieder mit griechischer Identität gleichgesetzt wird.

(Website „Pro Oriente“ (2008))

Der christliche Glaube im Allgemeinen erfreut sich in Albanien aber großer Beliebtheit. Daher bemühen sich in letzter Zeit auch vermehrt Protestanten, in Albanien Fuß zu fassen und werden, so darf man erwarten, wohlwollend aufgenommen werden. (CLAYER (2001): S. 292)

Für den muslimischen Glauben sieht die Situation derzeit nicht ganz so gut aus.

Um den albanischen Islam zu rehabilitieren, kamen Anfang der 1990er Jahre muslimische Gläubige aus der Türkei, aus Indonesien, aus Saudi Arabien und sogar schiitische Mullahs aus dem Iran ins Land. Letztere fanden in Albanien jedoch wenig Anklang, was, meiner Meinung nach, ein gutes Zeichen für eine auch in Zukunft weiterhin bestehende Toleranz und Aufgeschlossenheit unter den muslimischen Gläubigen Albaniens sein dürfte. (CLAYER (2001): S. 291)

Allerdings berichtete mir *Rudolf PROKSCHI*, Vorstand des Instituts für Theologie und Geschichte des Christlichen Ostens der Universität Wien, im

Rahmen eines Interviews, das ich mit ihm führte, dass, vor allem seit der Jahrtausendwende, verschiedene muslimische Gruppierungen aus dem arabischen Raum sehr bestrebt sind, den Islam in Albanien in ihrem Sinne zu gestalten. Denn der Islam nach europäischer Ausprägung – und erst recht der Islam nach albanischer Ausprägung – sei ihnen einfach „zu lasch“, zu liberal. Zu diesem Zwecke investieren die arabischen Muslime hohe Summen in den Aufbau neuer islamischer Zentren in ganz Albanien, was meiner Meinung nach, wohl doch ein wenig zur Sorge berechtigt. (z.T. wörtl.: PROKSCHI (2009): Interview)

Denn wohin eine zu strikte Auslegung des Islam führen kann, sieht man in zahlreichen Ländern etwa des Mittleren Ostens oder in Afrika, wo das strenge Gesetz der Scharia angewandt wird.

Der Islam in Albanien ist aber (noch) anders. Dessen Ausprägung sei eben ganz spezifisch, meint *Selim Muça*, der Mufti der Stadt Elbasan in Mittelalbanien, und betont: *„In Albanien wird keinem (...) vorgeschrieben, wie er zu leben und sich anzuziehen habe. (...) Einige Eltern stecken ihre Töchter in schwarze Kleidung, doch wir sind strikt dagegen. Das ist eine Verformung der menschlichen Freiheit.“* Auch der Genuss von Alkohol – im Islam an sich strikt untersagt – kümmert die muslimischen Würdenträger in Albanien nicht. *Muça* steht auf dem Standpunkt, *„solange die Menschen nicht betrunken in die Moschee kommen, geht es uns nichts an, was sie in ihren Häusern machen“*. (z.T. wörtl.: GASHI et STEINER (1997): S. 84)

Nichts desto trotz haben es die muslimischen Gläubigen beim Wiederaufbau ihrer Strukturen und bei der Belebung ihrer religiösen Aktivitäten nicht ganz einfach.

Besonders der Bektaschiorden kämpft mit massiven Problemen. Durch die Kommunisten wurden nicht nur fast alle seiner Geistlichen getötet, der Orden wurde, wie alle Glaubensgemeinschaften, auch seiner Besitztümer beraubt. So wurden etwa die landwirtschaftlichen Flächen verstaatlicht, 1990 aber nicht rückerstattet, sondern in der Regel an private Bauern verteilt. Da sich die Verbreitung des Bektaschiordens jedoch nahezu ausschließlich auf Albanien beschränkt, ist der Orden vor allem auf seine inner-albanischen Ressourcen angewiesen und kann beim Wiederaufbau kaum auf Hilfe von Außen hoffen.

Wenn es die Bektaschis aber nicht schaffen sollten, ihre spezifisch muslimische Praxis in Albanien wieder zu neuer Blüte zu bringen, laufen sie Gefahr, in den immer stärker werdenden Einflussbereich schiitisch-fundamentalistischer Gruppierungen aus dem Iran zu gelangen. (LAKSHAM-LEPAIN (2000): Bektashis of Albania. S. 22.)

Allerdings machen sich auch die sunnitischen Muslime im Land etwas Sorgen um die Zukunft des albanischen Islam.

Zwar ist die Mehrheit der Albanerinnen und Albaner heute immer noch muslimischen Glaubens, doch die Zahl der Muslimen und Muslime im Land dürfte, auch wenn offizielle Zählungen (noch) fehlen, stark rückläufig sein. Der Islam wird von einem großen Teil der Bevölkerung, allen voran von der Jugend, als „altmodisch“ und wenig zukunftsweisend betrachtet. Dagegen wirkt das Christentum, und hier im Besonderen die katholische Kirche mit ihren zahlreichen Kontakten ins Ausland, wesentlich attraktiver und eröffnet hoffnungsvolle Perspektiven für die Zukunft des Landes, die die Albanerinnen und Albaner ohne Zweifel in der Europäischen Union sehen, die sich schließlich auch wieder aus christlich (vor allem katholisch) geprägten Staaten zusammensetzt. Das römisch-katholische Christentum wird also als Symbol für Europa angesehen und ist schon allein aus diesem Grund dementsprechend mit Prestige behaftet.

Hinzu kommen die in der Tat großen Leistungen der Katholikinnen und Katholiken in der Vergangenheit (etwa der Einsatz für eine eigene albanische Sprache und Kultur, ja sogar für eine eigene, unabhängige albanische Nation) und das große Engagement des Christentums – und auch hier vor allem des katholischen Christentums – im sozialen Bereich heute. Ohne die zahlreichen gegenwärtigen Einrichtungen und Hilfsprojekte der Kirche wären viele Albanerinnen und Albaner gleichsam verloren. Im Rahmen dieser Arbeit werde ich ganz besonders noch auf die Bedeutung dieser Einrichtungen und Projekte eingehen.

Es ist jetzt schon nicht zu übersehen, dass der Großteil der albanischen Kinder – auch aus muslimischen Familien – christliche oder illyrische, aber kaum

muslimische Namen trägt. Die christlichen Glaubensgemeinschaften erfreuen sich in Albanien jedenfalls zweifellos regen Zustroms.

(GASHI et STEINER (1997): S. 83ff)

Wie auch immer sich die Zahlen der Gläubigen der einzelnen Glaubensgemeinschaften noch weiter verändern, das Verhältnis untereinander bleibt dennoch ungehindert ein ausgesprochen freundliches.

Die einzige, aber nicht zu unterschätzende Gefahr steckt derzeit in neuen Sekten, die in Albanien einen perfekten Nährboden vorfinden: die Bevölkerung ist aufgrund des jahrzehntelang angeordneten Atheismus religiös ungebildet und nicht entsprechend resistent, und die Albanerinnen und Albaner sind in ihrer immer noch recht tristen wirtschaftlichen Lage über jede „Hilfe“ dankbar – ob diese Hilfe vonseiten berechnender Sekten kommt, ist zweitrangig. So kaufte sich etwa die Scientology-Sekte, versteckt hinter einem Joint-venture-Unternehmen, in Tirana ein und möchte die Stadt nun zum Zentrum ihrer Sekte in Europa machen.

Der albanische Staatssekretär für Religionsangelegenheiten, *Bardhyl Fiçu*, warnte: *„Diese Sekten sind so aggressiv, dass sie unser Jahrhunderte altes System der Zusammenarbeit und des Gleichgewichtes stören können. Sie benehmen sich wie Elefanten in einem Porzellanladen und verstehen die einzigartige religiöse Landschaft Albaniens nicht. Wir müssen sie unbedingt davon abhalten, hier Unruhe zu stiften und Hass zu schüren.“* (z.T. wörtl.: GASHI et STEINER (1997): S. 86f)

### 3.5 Die Religion des Albaners ist ...

Die Religion des Albaners bzw. der Albanerin gibt es nicht, wie das vorhergehende Kapitel deutlich zeigt.

Vielmehr haben wir es in Albanien mit einer ausgeprägten Multikonfessionalität zu tun, wobei man nicht den Fehler begehen sollte, einfach nur von einem „Nebeneinander“ unterschiedlicher Religionen zu sprechen! Denn in Albanien trifft man auf ein *Miteinander*, ein harmonisches *Miteinander* der Religionen, das auf gegenseitiger Achtung und Wertschätzung basiert; man trifft in Albanien auf uralte Traditionen des Zusammenlebens, Zusammenbetens und Zusammenfeierns der unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften. (GASHI et STEINER (1997): S. 82)

#### 3.5.1 „Die Religion des Albaners ist das Albanertum.“ ?

Wie steht es daher nun um den bekannten Satz *Pashko Vasës*, „Die Religion des Albaners ist das Albanertum“?

Wie schon in Kapitel 3.1 erwähnt, kann man im Falle des „Albanertums“ schon allein aus sprachwissenschaftlichen und theologischen Gründen nicht von einer „Religion“ sprechen. Dem „Albanertum“ fehlt der Bezug zur Transzendenz. Was *Pashko Vasë* und später auch *Enver Hoxha*, der die ursprüngliche Bedeutung in seinem Sinne veränderte und das Originalzitat missbrauchte, unter dem „Albanertum“ verstanden, ist vielmehr als „Ideologie“ zu bezeichnen.

Im Zuge meiner Recherchen für diese Diplomarbeit führte ich auch einige Interviews mit Expertinnen und Experten auf dem Gebiet der Religionen in Albanien. So auch mit *Markus PETERS*, einem anerkannten Kirchenhistoriker, der sich ganz der Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Albanien verschrieben hat. *PETERS* antwortete mir auf die Frage, wie denn nun *Pashko Vasës* Zitat tatsächlich zu interpretieren sei, folgendermaßen:

Das Zitat dürfe keinesfalls aus dem Zusammenhang des Denkens dieses römisch-katholischen Autors gerissen werden. *Pashko Vasë* war überzeugter

Katholik, ging aber von der These aus, dass man neben der Religion niemals das Gemeinwohl vergessen darf. Wenn man nun dem Gemeinwohl dient, dann – so war *Pashko Vasë* überzeugt – diene man automatisch auch seiner eigenen Religion, sei es die christliche oder muslimische. Im Originalzitat gehe es also nicht um religiösen Relativismus oder gar um die Bedeutungslosigkeit von Religion, davon ist *PETERS* überzeugt, sondern um das nationale gesamtgesellschaftliche und die Religionen übergreifende Gemeinwohl Albaniens.

*PETERS* erklärte mir weiters, dass schon allein die geschichtlichen Fakten eine eindeutige Sprache in dieser Hinsicht sprechen. Denn wenn die Religionen für die Albanerinnen und Albaner tatsächlich unwichtig gewesen wären, hätten sie wohl die Zeit der brutalen Verfolgung durch die Kommunisten nicht in dieser, letztlich doch relativ guten Kondition überstanden.

(z.T. wörtl.: *PETERS*, Markus (2008): Interview.)

Das letzte Argument *PETERS*' kann durch Belege von *GASHI* und *STEINER* noch untermauert werden. Wie ich bereits in Kapitel 3.4.5 erörterte, bewahrten viele Albanerinnen und Albaner während der kommunistischen Schreckensherrschaft – obwohl sie sich dadurch in akute Lebensgefahr begaben(!) – zahlreiche religiöse Symbole, Bibeln, Korane und Heiligenbilder im Geheimen auf. (*GASHI* et *STEINER* (1997): S. 81) Das macht wohl keiner, dem der Glauben nichts bedeutet.

Das Zitat muss also tatsächlich und ausschließlich im Rahmen des Umfeldes seiner Entstehung betrachtet werden, und dieses Umfeld war eben die Epoche der „*Rilindja*“, in der man bestrebt war, das albanische Volk durch entsprechend motivierende literarische Werke zu vereinen, um den Kampf für die nationale Freiheit führen zu können, wie auch *Konrad CLEWING* vom Südost-Institut München bekräftigt. (*CLEWING* (2006): S. 150)

Jene Art und Weise, auf die das Zitat später von *Enver Hoxha* interpretiert wurde – nämlich als Beleg für ein atheistisches, religionsfeindliches Volk – ist jedenfalls nicht anders zu bezeichnen als dessen „Missbrauch“. Diese Ansicht vertritt auch die Geschäftsführerin der Hilfsorganisation *TEULEDA* („The Local Economic Development Agency“) in Skutari und Mitarbeiterin des Malteser-

Hilfsdienstes in Albanien, *Kludia DARRAGJATI*, im Interview, das ich mit ihr führte. (DARRAGJATI (2008): Interview.)

Die Religionen, der Glaube der einzelnen Personen spielen auch für die Albanerinnen und Albaner eine nicht zu unterschätzende Rolle, wenngleich die unterschiedlichen Religionen separiert betrachtet logischerweise nicht als einheitsstiftendes Element im albanischen Staat dienen können. Es gilt hier zu unterscheiden: Geht es um den Glauben, um die Religion; oder geht es um die Nation, um den Staat?

Wenn die Nation im Mittelpunkt steht, dann bedarf es einfach anderer Elemente als der unterschiedlichen Religionen. Es bedarf Personen, Symbole, Bilder, einer bestimmten (gemeinsamen) Vergangenheit, die für *alle* Albanerinnen und Albaner gleichermaßen von Bedeutung sind.

Wenn es um das Volk der Albanerinnen und Albaner geht, bedient man sich daher gern der gleichen Abstammung und der gleichen Sprache. Diese Elemente „*sind verbindender als die Religion*“, erklärte mir der Sprachwissenschaftler *Thede KAHL*, ein Albanienexperte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. (z.T. wörtl.: KAHL (2009): Interview.)

Und wenn es um die albanische Nation geht, dann „*leben die Albanerinnen und Albaner in erster Linie als und für Albanien. Das Heiligste scheint ihnen in dieser Hinsicht dann die albanische Nationalflagge zu sein*“, wie mir *Jean Paul MULLER*, ein Bruder des weltweit aktiven katholischen Ordens der Salesianer Don Boscos, der selbst einige Zeit in Albanien tätig war, berichtete. (z.T. wörtl.: MULLER (2008): Interview.)

Der berühmte Satz *Pashko Vasës*, „*Die Religion des Albaners ist das Albanertum*“, hat also streng genommen nur dort seine Berechtigung, wo es darum geht, bzw. besser, wo es darum *ging*, die Albanerinnen und Albaner zu einer Einheit zusammenzuschweißen, damit sie vereint für eine eigenständige Nation eintreten konnten. Er ist als „Kind seiner Zeit“ zu betrachten.

Heute aber ist Albanien eigenständig und unabhängig; Albanien ist eine Nation, die weltweit akzeptiert ist. *Pashko Vasës* Zitat hat daher heute – das muss so

nüchtern und ehrlich gesagt werden – ausgedient. Wer immer es trotz allem noch in den Mund nimmt, muss sich bewusst sein, dass das „Albanertum“ das Bewusstsein beinhaltet, Teil einer multireligiösen Gesellschaft zu sein.

In dieser multireligiösen Gesellschaft ist die Trennung von Staat und Religion jedoch sehr stark ausgeprägt.

Aber bringt ein derart ausgeprägter Säkularismus, wie er in ähnlicher Weise etwa auch in Frankreich praktiziert wird, nur Gutes mit sich?! – Ich denke, dass eine allzu strikte Trennung zwischen Religion und Staat auch ihre negativen Seiten hat. Gewiss, kaum ein vernünftiger, moderner Mensch wird sich einen „Gottesstaat“ oder ähnliches wünschen, aber man muss ja auch nicht gleich von einem Extrem ins andere fallen! Jedenfalls birgt ein zu streng ausgelegter Säkularismus ohne Zweifel die Gefahr in sich, zu einem intoleranten, religionsfeindlichen Atheismus auszuarten.

Außerdem darf nicht vergessen werden, dass die Religionen, schon allein als moralische Instanzen, auch für einen Staat von unschätzbarem Wert sind. Dem Christentum beispielsweise wohnt seit jeher ein, in gewisser Weise politisches, jedenfalls aber sozialkritisches Moment inne: Jesus Christus setzte sich immer wieder für den Frieden unter den Menschen ein, er wandte sich bewusst den aus der Gesellschaft Ausgestoßenen, den Armen und Kranken zu und kritisierte die Mächtigen. Zu behaupten, Religion habe sich allein auf den privaten Bereich, auf Aktivitäten innerhalb von religiösen Einrichtungen, auf Gottesdienste und dergleichen zu beschränken und müsse sich aus allen staatlichen Belangen heraushalten, erachte ich persönlich daher für völlig falsch. Wer auch immer eine solche Forderung stellt, hat keine Ahnung, was (christliche) Religion eigentlich ist!

Auch der Innenminister Albanien, *Neritan CEKA*, hat dies richtig erkannt und bedauert, dass die Religion in Albanien kaum politischen Einfluss besitzt. Dem Materialismus etwa seien dadurch Tür und Tor geöffnet, der zurzeit viele Werte in Albanien zerstört. (CEKA (2008): Podiumsdiskussion.)

### 3.5.2 *Skanderbeg*, ein typisch albanischer Gläubiger?

*Skanderbeg* wird von den Albanerinnen und Albanern immer noch mehrheitlich als ein für die Freiheit seines Volkes kämpfender Nationalheld angesehen, auch wenn dieses Bild erst kürzlich von *Oliver Jens Schmitt* etwas relativiert wurde, wie ich in Kapitel 3.4.3 erläuterte. Er könnte unter Umständen aber auch als ein „Paradegläubiger“ Albaniens verstanden werden. Denn der spätere Freiheitskämpfer *Skanderbeg* wuchs als christlich-orthodoxer *Gjergj Kastriot*a auf, musste nach seiner Entführung an den Hof des Sultans zum Islam konvertieren, starb jedoch schließlich, von seinen Landsleuten verehrt, als Katholik im eigenen Land: ein Mann, der drei Religionen in sich vereinte; ein perfektes „Vorbild“ für das albanische Volk – so *könnte* man im ersten Moment meinen. Aber entspricht dieser erste Eindruck wirklich der religiösen Überzeugung des *Gjergj Kastriot*a?

Während der kommunistischen Herrschaft in Albanien benutzten die Machthaber *Skanderbeg* als „*nationale Identifikationsfigur*“, auch, oder gerade im Hinblick auf die religiöse Struktur im Land. Denn man war der Ansicht, *Gjergj Kastriot*a, geboren als Orthodoxer, zum Islam konvertiert und gestorben als Katholik, „*eignet sich für das multireligiöse Land dazu wie kein anderer*“. (LECHNER (2008): Website „Balkanforum“.)

Ich persönlich sehe das nicht so. Schon allein die Tatsache, dass *Skanderbeg* von den Kommunisten(!), die ja sämtliche Religionen in Albanien vernichten wollten, als religiöse Idealfigur dargestellt wurde, muss zum Zweifeln verleiten. Der Kommunismus hat, meiner Meinung nach, einfach jeglichen Kompetenzanspruch in punkto Religion verspielt.

Darüber hinaus muss man sich ansehen, unter welchen Umständen und in welchem Zusammenhang *Skanderbeg* im Laufe seines Lebens den unterschiedlichen Konfessionen angehörte. Er wurde, höchstwahrscheinlich noch als Kind, getauft und wuchs in der Folge im Kreise seiner Familie als orthodoxer Christ auf. Nehmen wir an, er hatte eine glückliche Kindheit und fühlte sich in seiner überwiegend christlich geprägten Heimat wohl. Doch wie kam es dazu, dass er zum Islam übertrat? – Er wurde, wie in Kapitel 3.4.3 erläutert, von Osmanen entführt und kam als Geisel an den Hof des Sultans, wo

er den muslimischen Glauben annehmen musste. Ich bezweifle daher, dass er sich angesichts dieser Umstände als Muslim wirklich wohl fühlte. Außerdem konvertierte er, in seine Heimat zurückgekehrt, sofort wieder zum Christentum und verpflichtete darüber hinaus auch alle seine Landsleute, den christlichen Glauben (wieder) anzunehmen. Dabei kehrte er aber nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, in die orthodoxe Kirche zurück, sondern wurde Katholik. Warum? War er als Orthodoxer früher doch nicht so glücklich gewesen? Erschien ihm die römisch-katholische Kirche sinnvoller? War man als Katholik schon zur damaligen Zeit angesehen? Über die tatsächlichen Gründe, die *Skanderbeg* dazu bewegten, den römisch-katholischen Glauben anzunehmen, lässt sich nur spekulieren.

So frage ich nun aber, wie kann jemand wie *Skanderbeg* im Hinblick auf die unterschiedlichen Religionen als geeignete Identifikationsfigur für alle Albanerinnen und Albaner dargestellt werden?! Jedenfalls kann ich mir nicht vorstellen, dass ihn, der sowohl dem orthodoxen wie auch dem muslimischen Glauben den Rücken kehrte, Muslime oder Orthodoxe als ideales „Vorbild“ betrachten können. Wenn *Skanderbeg* überhaupt von einer Glaubensgemeinschaft als Identifikationsfigur akzeptiert werden kann, dann noch am ehesten von der römisch-katholischen Kirche, der er sich zuletzt zuwandte. Allerdings wäre ich persönlich sehr vorsichtig, *Skanderbeg* als einen überzeugten, „echten“ Katholiken zu bezeichnen. Jemand, der im Laufe seines Lebens gleich drei unterschiedlichen Konfessionen angehörte, für den könnte die Religion ganz allgemein von relativ geringer Bedeutung sein. Aber vielleicht wurde *Skanderbeg* ja gerade deshalb vom religionsfeindlichen kommunistischen Regime zu einer solchen „Idealfigur“ hochstilisiert.

In Wahrheit ist *Skanderbeg* also sicher nicht als Gestalt geeignet, die dem religiösen Leben, der religiösen Struktur und den einzelnen Glaubensgemeinschaften in Albanien ein ihnen angemessenes Gesicht geben kann.

### 3.5.3 Bereitschaft zum Glauben und interreligiöse Harmonie

Das Verhältnis der Albanerinnen und Albaner zu „ihren“ Religionen ist heute prinzipiell als ein sehr gutes zu bezeichnen – und daher spreche ich ganz bewusst von *ihren* Religionen. Denn das Albanien von heute ist alles andere als ein atheistischer Staat. Ich denke, man sollte überhaupt davon absehen, zu meinen, die Gesellschaft Albaniens wäre zu irgendeinem Zeitpunkt in der Geschichte atheistisch gewesen. Das kommunistische Regime konnte die Ausübung der Religion in der Öffentlichkeit unterbinden, es konnte die religiöse Bildung der Bevölkerung verbieten, es konnte Geistliche und auch einfache Mitarbeiter der Religionsgemeinschaften verhaften und ermorden, aber es konnte klarerweise dennoch niemandem vorschreiben, was er bzw. sie zu glauben oder eben nicht zu glauben hatte. Die Kommunisten verordneten einfach so etwas wie einen „*Staatsatheismus*“, der aber besser als eine „*gesetzliche Verfolgungspolitik*“ gegen die Glaubensgemeinschaften zu bezeichnen ist (CEKA (2008): Vortrag.)

Die Verordnung eines „*Staatsatheismus*“ heißt aber noch lange nicht, dass die Albanerinnen und Albaner während der kommunistischen Schreckensherrschaft tatsächlich atheistisch gewesen wären. Warum hätten sie sonst auch, wie bereits mehrfach betont, unter Lebensgefahr zahlreiche religiöse Symbole im Geheimen aufbewahrt und besuchten zu Tausenden die ersten wieder erlaubten Gottesdienste in den Jahren 1990 und 1991?!

Aber selbstverständlich gibt es heute in Albanien auch etliche, die mit Religion nichts bzw. kaum etwas anzufangen wissen. Wenn die Familie womöglich aus eingefleischten Kommunisten bestand, oder wenn die Angst zu groß war, um im Geheimen Religion zu praktizieren, fehlt natürlich heute die nötige Sensibilität für dieses Thema. Das bemerkte auch *PROKSCHI* bei einem Aufenthalt in Albanien vor wenigen Monaten. (PROKSCHI (2009): Interview)

Allerdings gibt es bekanntlich überall auf der Welt auch Atheisten; das ist kein typisch albanisches Phänomen, wobei ich persönlich überzeugt davon bin, dass auch diese Menschen irgendwann vor jenen Fragen stehen werden, die nur noch die Religion beantworten kann: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn meines Lebens?

Jedenfalls kommt es in Albanien heute beispielsweise auf christlicher Seite immer wieder zu Massentaufen, und *BARTL* bringt die aktuelle Situation mit einem Satz auf den Punkt: „*Die Bereitschaft zum Glauben ist groß.*“ (z.T. wörtl.: *BARTL* (1993): S. 612)

Auch *PETERS* kann dem nur zustimmen. Als katholischer Priester, der regelmäßig nach Albanien reist, berichtete er mir unter anderem begeistert davon, dass die Disziplin beim Empfang der Sakramente unter den katholischen Albanerinnen und Albanern extrem hoch sei. Selbst „*das bei uns so wenig beliebte Sakrament der Buße*<sup>6</sup>“, wie *PETERS* es ausdrückte, „*wird mit großer innerer Anteilnahme, Liebe und Gewissenhaftigkeit empfangen*“. (z.T. wörtl.: *PETERS* (2008): Interview.)

Albanien ist also alles andere als ein atheisches Land, aber es weist, im Bezug auf die Religionen im Land, dennoch ein gewisses Spezifikum auf – nämlich „*die konfessionelle Vielfalt, die in dieser entwickelten Form in Südosteuropa eine Besonderheit darstellt*“. Dabei darf man aber nicht einfach nur von einem *Nebeneinander* der Religionen sprechen, sondern muss auf das bewusste *Miteinander* der einzelnen Konfessionen hinweisen. (z.T. wörtl.: *SCHMITT* (2008): Vortrag.)

Wie aber ist dieses *Miteinander* genau zu verstehen? Auch in Österreich feiern beispielsweise Katholiken, Protestanten und Orthodoxe immer wieder miteinander ökumenische Gottesdienste, es gibt ökumenische Jugendtreffen (z.B. Taizé) und viele andere ökumenische Initiativen im Kleinen und Großen rund um den Globus. Papst *Johannes Paul II.* betonte regelmäßig die Wichtigkeit von Ökumene und forderte „*Wir müssen (...) alles uns Mögliche tun, um die Einheit der Christen in der Wahrheit und in der Liebe zu fördern*“, und auch Papst *Benedikt XVI.* führt die ökumenischen Bemühungen seines Vorgängers unvermindert weiter. (Johannes Paulus <Papa II.> (2001): Brief)

---

<sup>6</sup> Anmerkung für religiös wenig Versierte: Das Sakrament der Buße ist vielfach auch nur als „Beichte“ bekannt. (Allerdings sollte dieses Sakrament nicht auf die Beichte reduziert angesehen werden. Denn das Sakrament der Buße umfasst neben der Beichte, also der Aussprache und dem Bekennen der Schuld, auch die sehr wesentliche „Wiedergutmachung“ bzw. Versöhnung, die auf die Beichte folgen soll.)

In Albanien ist es, wie mir *Kludia DARRAGJATI* berichtete, keine Seltenheit, sondern durchaus selbstverständlich, dass die Vertreter der Glaubensgemeinschaften einander zu den jeweiligen hohen religiösen Festen Besuche abstatten, oder dass Christen und Muslime miteinander verheiratet sind. (DARRAGJATI (2008): Interview)

Doch das Miteinander der Religionen in Albanien ist mit dem, was man unter Ökumene versteht, dennoch nicht in jeder Hinsicht zu vergleichen.

Denn das Ziel von Ökumene ist ja nicht eine Vereinheitlichung aller (christlichen) Konfessionen, ist nicht die Schaffung einer „uniformen Superkirche“, sondern die Ökumene zielt auf eine so genannte „versöhnte Verschiedenheit“ ab, in der die spezifischen Unterschiede zwischen den Glaubensrichtungen durchaus als Bereicherung aufgefasst werden.

In Albanien trifft man jedoch nicht selten, vor allem in ländlichen Regionen und unter weniger gebildeten Gläubigen, auf eine Art Synkretismus, also auf eine Vermischung von Elementen unterschiedlicher Religionen. Der Salesianer Don Boscos *Jean Paul MULLER* erzählte mir beispielsweise von muslimischen Familien, die er in Albanien kennen gelernt hatte, die regelmäßig christliche Gebete sprechen. (MULLER (2008): Interview)

Ich persönlich begrüße zwar die Harmonie zwischen den Religionen in Albanien sehr, ich freue mich über Ehen zwischen Christen und Muslimen, aber ich halte ehrlich gesagt recht wenig von den Synkretismen, wie sie in Albanien da und dort anzutreffen sind. Ich bezweifle, dass es sinnvoll ist, „gleichzeitig auf mehreren Kirtagen zu tanzen“, wie man so schön sagt. Gegenseitige Achtung und Wertschätzung, Harmonie und Toleranz müssen doch nicht gleich dazu führen, dass alles zu einem „Einheitsbrei“ vermengt wird!

Das ökumenische Ziel, die „versöhnte Verschiedenheit“, die die einzelnen Unterschiede zwischen den Religionen als wertvolle, individuelle Spezifika betrachtet, wirkt auf mich persönlich jedenfalls sympathischer und ehrlicher als ein synkretistisches Gleichmachen, im Rahmen dessen man sich womöglich auch nur jene Elemente einer Religion herauspickt, von denen man gerade besonders fasziniert ist.

Diese, meiner Meinung nach, kritisch zu hinterfragenden Fälle von Synkretismus sollen jedoch – das möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen – nicht darüber hinwegtäuschen, dass das gute Verhältnis zwischen den Gläubigen der unterschiedlichen Konfessionen natürlich in höchstem Maße erfreulich ist!

*PROKSCHI* ortet aber trotz allem, in gewisser Hinsicht, einen (schwachen) Konkurrenzkampf zwischen den Religionsgemeinschaften, der sich besonders im Bau religiöser Einrichtungen äußert: Kaum war die neue katholische Kathedrale von Tirana errichtet, so berichtete mir *PROKSCHI*, machte sich die orthodoxe Kirche ans Werk, eine größere Basilika zu bauen. (*PROKSCHI* (2009): Interview)

Auch im Zuge der vom Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien ausgehenden Exkursion nach Albanien im Jahr 2007, an der ich teilnahm, fiel mir dieser „bauliche Konkurrenzkampf“ auf. In der südostalbanischen Stadt Korçë etwa, in der sich die älteste erhaltene Moschee Albaniens befindet, errichtete die albanisch-orthodoxe Kirche eine unübersehbare und prunkvoll ausgestattete neue Kathedrale, die die Präsenz einer großen dazugehörigen orthodoxen Gemeinde wohl jedermann klarmachen soll.

Der Islam steht den christlichen Kirchen in diesem „Konkurrenzkampf“ allerdings um nichts nach. Denn unabhängig von einer gewissen Mindestanzahl von Moscheebesuchern und unabhängig von der Zahl der Gläubigen im nahen Umkreis werden in ganz Albanien zum Teil riesige Moscheen errichtet – sehr oft finanziert von finanzstarken Arabern, die, wie bereits erwähnt, den vergleichsweise aufgeschlossenen Islam in Albanien in ihrem Sinne „reformieren“ wollen. (*PROKSCHI* (2009): Interview)

Diese Bauprojekte beeinflussen die Landschaft und Stadtbilder Albaniens jedenfalls in erheblichem Ausmaß, wobei die zum Teil überdimensionalen Gebäude aus eben genannten Gründen nicht unbedingt darüber Aufschluss geben können, wie viele Gläubige tatsächlich im Umkreis dieser Gotteshäuser beheimatet sind.

Nichts desto trotz kann nicht oft genug betont werden, dass sich die interreligiösen Beziehungen in Albanien generell durch eine vergleichsweise große Toleranz auszeichnen, und dass die gemeinsame Erfahrung der Verfolgung unter den Kommunisten wohl bewirkte, dass sich Christen und Muslime in Albanien mit noch größerem gegenseitigen Respekt begegnen, als dies davor ohnehin schon der Fall gewesen war. (BARTL (1993): S. 612.)

Erst vor kurzem, im Rahmen eines Besuches des albanischen Vizeaußenministers *Anton Gurakuqi* im Vatikan am 1. April 2009, würdigte auch Papst *Benedikt XVI.* Albanien ausdrücklich als „*Beispiel des harmonischen Zusammenlebens verschiedener Religionsgemeinschaften*“ und nahm in diesem Zusammenhang die Einladung der albanischen Regierung, dem Land einen offiziellen Besuch abzustatten, mit Freude an. *Benedikt XVI.* betonte, er werde Albanien „*in naher Zukunft*“ besuchen. (z.T. wörtl.: Website: „kathweb“ (2009))

Unter Berücksichtigung der recht komplexen Sachlage möchte ich die Situation im Bezug auf die Religionen in Albanien, in Anlehnung an *Pashko Vasës* Zitat, nun wie folgt zusammenfassen:

- Die Religion des Albaners ist *nicht* das Albanertum.
- Die Religion des Albaners ist entweder der sunnitische Islam oder der Islam der Bektaschis oder das orthodoxe Christentum oder das römisch-katholische Christentum oder das protestantische Christentum.
- Die Religion des Albaners ist mitunter von synkretistischen Elementen durchzogen.
- Die Religion des Albaners war wohl wenig geeignet, um darauf das vereinte Volk der Albanerinnen und Albaner aufzubauen.
- Die Religion des Albaners ist, zumindest zum Teil, für die gesamte Gesellschaft Albaniens von großer Bedeutung.<sup>7</sup>
- Die Religion des Albaners ist an der friedlichen Koexistenz der einzelnen Religionen in Albanien interessiert.
- Die Religion des Albaners ist dem Albaner wichtig.

---

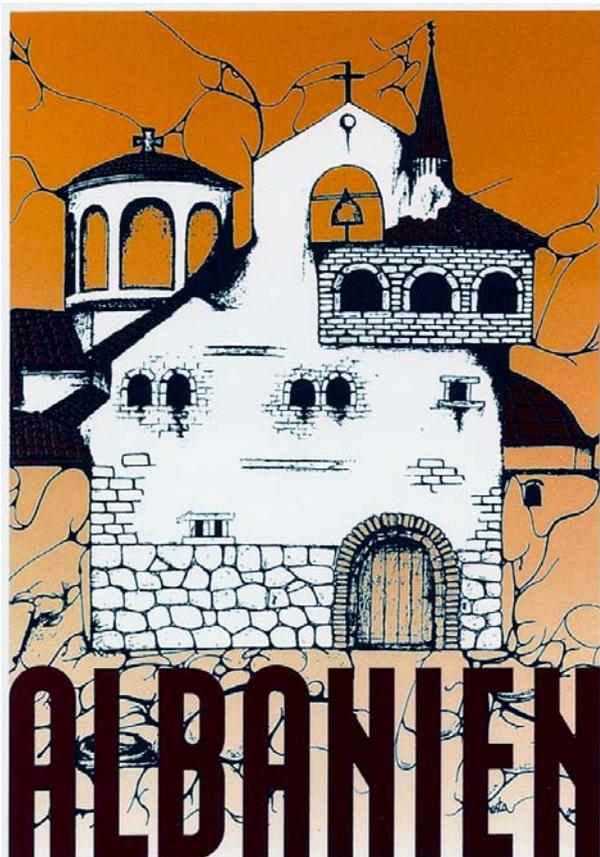
<sup>7</sup> Dieser Punkt wird vor allem in den erst folgenden Kapiteln, die über die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche handeln, offensichtlich werden.

### 3.5.4 Religiöse Prägung der Gesellschaft Albaniens

Die Religion ist für die Albanerinnen und Albaner demnach bei weitem nicht so unwichtig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Wie erwähnt, waren die unterschiedlichen Konfessionen logischerweise wenig dazu geeignet, die Bevölkerung zu einer einheitlichen Nation zusammenzuschweißen, doch für die je einzelnen Individuen besaß und besitzt die Religion trotzdem eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Wenn man versucht, sich ein Bild der albanischen Gesellschaft zu machen, wobei man dabei natürlich nicht vergessen sollte, dass es nie *den* typischen Albaner oder *die* typische Albanerin gibt, wie man auch nicht unbedingt von *dem* Österreicher oder *der* Österreicherin sprechen kann, sondern immer zu bedenken hat, dass man es mit je einzigartigen Individuen zu tun hat, so könnte man das gemeinsame „Haus“ Albanien vielleicht wie folgt skizzieren:

Ich habe bei *GASHI* und *STEINER* eine, meiner Meinung nach, recht aufschlussreiche Grafik (Abb. 6) dazu entdeckt, die sicher nicht ohne Grund die Titelseite ihres Buches schmückt.



**Abb. 6: Grafik:**

**Das „Haus“ Albanien.**

(Grafik-Quelle: BRESTOVCI, Shkumbin (1997):  
In: GASHI et STEINER (1997): Albanien:  
archaisch, orientalisches, europäisches. 2. Aufl. Wien:  
Promedia. Titelseite.)

Das Fundament des gemeinsamen „Hauses“ Albanien, der Gesellschaft Albaniens, bilden uralte Mauern. Das überrascht nicht, betrachten sich die Albanerinnen und Albaner schließlich als die unmittelbaren Nachfahren der Illyrer, also eines alten Volkes aus der Zeit der Antike. Viele Wissenschaftler bezweifeln heute zwar, dass die Illyrer tatsächlich als die Vorfahren des albanischen Volkes gelten können, aber ist eine nachweisbare, genetische Verwandtschaft in diesem Fall wirklich das Ausschlaggebende?! Ich denke, weitaus wichtiger, weil identitätsstiftender, ist doch die Vorstellung in den Köpfen der Menschen, von diesem alten Volk abzustammen! Jedenfalls haben sich in Albanien tatsächlich viele archaische Bräuche bis heute erhalten.

Interessant ist auch, dass das Haus im unteren Stockwerk kaum Fenster aufweist. Ich interpretiere das so, dass sich die Albanerinnen und Albaner ein wenig nach außen hin abschotten wollen und sich nicht gern beobachten lassen. Die Geschichte Albaniens legt diese Theorie jedenfalls nahe. Man muss nur überlegen, wie lang dieses Volk von fremden Mächten beherrscht war. Die Gründung des unabhängigen Staates Albanien erfolgte relativ spät, und *Enver Hoxha* isolierte das Land auch noch bewusst vom Rest der Welt. All das schweißt ein Volk natürlich zusammen und macht es vielleicht ein wenig misstrauisch, was „fremde Blicke“ anlangt.

Albanien ist aber auch religiös geprägt: Unübersehbar krönen das Minarett rechts, der katholische Kirchturm in der Mitte und der orthodoxe Kirchturm links das „Haus“ Albanien.

Wer genau hinsieht, erkennt dabei vielleicht noch ein kleines Detail, wobei ich mir nicht sicher bin, ob dies vom Künstler *BRESTOVCI* auch beabsichtigt war: der katholische Kirchturm entspringt nahtlos dem darunter befindlichen Teil des Gebäudes, er bildet den logischen Abschluss, das Dach des Hauses. Der orthodoxe Kirchturm und das muslimische Minarett hingegen erscheinen erst nachträglich aufgepfropft worden zu sein. Soll das heißen, dass der Katholizismus die eigentliche Religion der albanischen Gesellschaft ist, während Orthodoxie und Islam in gewisser Weise „Fremdkörper“ sind?!

Ich persönlich würde zwar nicht die Formulierung „Fremdkörper“ verwenden, doch wenn man wieder in die Vergangenheit blickt, zeigt sich natürlich schon,

dass die christliche Religion bereits weit länger auf albanischem Boden präsent ist als der Islam, und dass darüber hinaus vor allem die katholische Kirche für die Entwicklung Albaniens seit jeher eine wichtige Rolle spielte.

Alles in allem lässt sich also festhalten, dass die Gesellschaft Albaniens tief verwurzelt zu sein scheint in ihrer Geschichte, dass sie sich mit Stolz als die Nachfahren der Illyrer betrachtet, dass sich archaische Bräuche zum Teil bis heute erhalten haben, dass der innere Zusammenhalt erheblich sein dürfte und dass auch die Religionen eine durchaus prägende Rolle spielen dürften.

## 4 Die römisch-katholische Kirche in Albanien

In diesem Großkapitel möchte ich mich gleichsam dem „Kern“ meiner Arbeit widmen: der römisch-katholischen Kirche in Albanien, ihrer räumlichen Verbreitung und vor allem ihrer Rolle für die heutige Gesellschaft Albaniens.

### 4.1 Die räumliche Verbreitung römisch-katholischer Gläubiger

Wenn man die aktuelle Verbreitung der katholischen Gläubigen Albaniens betrachtet (Abb. 6), erkennt man, dass sich das „katholische Kerngebiet“ im Nordwesten des Landes befindet; nur vereinzelt trifft man auf katholische Minderheiten in Mittel- sowie Südostalbanien. Konkret leben Katholikinnen und Katholiken in den Provinzen (LAKSHAM-LEPAIN (2000): Catholics of Albania. S. 2) ...

- **Malësia e Madhe** (im äußersten, gebirgigen Nordwesten; Grenze zu Montenegro; mit Anteil am Skutarisee [Liqeni i Shkodrës]);
- **Skutari** (etwas weiter südöstlich; mit etwa 16km langer, bedingt wirtschaftlich nutzbarer, eher sumpfiger Küstenlinie an der Adria; mit Anteil am Skutari-See [Liqeni i Shkodrës]);
- **Tropojë** (im gebirgigen Norden; Grenze zu Montenegro und Kosovo);
- **Lezhë** (südöstlich von Skutari; mit etwa 30km langer, ebenfalls großteils sumpfiger Küstenlinie an der Adria);
- **Mirditë** (östlich von Lezhë; im Landesinneren);
- **Tirana** (in Mittelalbanien; im Binnenland; mit Hauptstadt des Landes);
- **Durrës** (im Westen Mittelalbaniens; mit etwa 75km langer, teils sehr gut nutzbarer Küstenlinie an der Adria mit dem größten Hafen des Landes);
- **Fier** (im Südwesten Mittelalbaniens; mit etwa 35km langer, großteils sumpfiger Küstenlinie an der Adria);
- **Pogradec** (P.) und **Korçë** (K.) (im gebirgigen Südosten; an den Grenzen zu Makedonien (P., K.) bzw. Griechenland (K.); mit Anteilen am Ohridsee [Liqeni i Ohrit] (P.) bzw. Prespasee [Liqeni Prespa] (K.));
- sowie in der **Stadt Elbasan**<sup>8</sup> (Industriestadt in Mittelalbanien).

---

<sup>8</sup> Im Rahmen der Exkursion 2007 traf ich in Elbasan auf eine katholische Pfarrgemeinde.



**Abb. 7: Karte: Räumliche Verbreitung röm.-kath. Gläubiger in Albanien heute.**

(Grafik: umfangreich bearb. v. HOFMANN G. (2009);

Quelle d. urspr. Grafik: URL: [http://www.lib.utexas.edu/maps/europe/albania\\_pol00.jpg](http://www.lib.utexas.edu/maps/europe/albania_pol00.jpg) am 09.04.2009.)

**kräftig violett:** Hauptverbreitungsgebiet der Katholikinnen und Katholiken; regional (im Nordwesten bis inkl. Lezhë) mit absoluter katholischen Bevölkerungsmehrheit.

**schwach violett:** Regionen mit lokaler katholischer Bevölkerungsminderheit.

Die Gründe für die starke Konzentration im Nordwesten (Malësia e Madhe, Skutari, Mirditë, Lezhë, Tropojë) sind sicherlich in der Geschichte und in den dazugehörigen gesellschaftlichen Umständen, kombiniert mit den jeweiligen geomorphologischen Bedingungen vor Ort, zu suchen.

Darauf, dass das Gebiet des heutigen Albanien schon sehr früh christianisiert wurde, wies ich bereits in Kapitel 3.4.1 hin. Weiters erörterte ich, in Kapitel 3.4.2, dass das Gebiet des heutigen Nordwestalbanien auch nach der sich schleichend vollzogenen Kirchenspaltung und den Einfällen der Slawen immer wieder lateinische/römische bzw. venezianische (katholische) Prägung erfuhr, vor allem aber von großen Ordensgemeinschaften wie den Benediktinern oder den Franziskanern (re-)missioniert wurde, während der Rest des Landes schon unter einem starken byzantinischen (orthodoxen) Einfluss stand.

Selbst die Eroberung durch die Osmanen und die darauf folgende Repression aller Nicht-Muslimen, von mir in Kapitel 3.4.3 erläutert, brachten kein Ende des Katholizismus im Norden des Landes. Im Jahr 1610 waren im Norden Albaniens erst etwa 10% der Bevölkerung zum Islam konvertiert, und auch wenn die Zahl der Übertritte zum muslimischen Glauben in den darauf folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten vor allem im Flachland und in den Städten rascher zunahm, blieb die römisch-katholische Kirche dennoch sehr präsent. In den schwieriger zugängigen Gebirgsregionen (im Norden Albaniens erreichen die Berge Höhen von über 2700m!) hielt sich der christliche Glaube am besten, „*da dort der Einfluss der türkischen Behörden nicht so spürbar war*“.  
(z.T. wörtl.: BARTL (1993): S. 588f)

Hinzu kam das Faktum, dass, im Gegensatz zu den muslimischen Geistlichen, die in der Regel gut gebildeten katholischen Priester Werke in albanischer Schriftsprache verfassen konnten, ja diese Schriftsprache sogar von einem katholischen Geistlichen begründet worden war, und der Katholizismus so gegenüber dem Islam gut positioniert war (BARTL (1999): S. 29).

Seit dem Ende der osmanischen Herrschaft am Beginn des 20. Jahrhunderts blieb die räumliche Verbreitung der einzelnen Konfessionen in Albanien bis heute de facto unverändert.

Der Kommunismus bescherte, wie in Kapitel 3.4.4 berichtet, den Religionsgemeinschaften – und hier ganz besonders der römisch-katholischen Kirche im Land – eine Epoche des Schreckens. Doch auch zu dieser Zeit waren die Gläubigen im abgeschiedenen Bergland natürlich „geschützter“ als jene im Flachland und in den Städten.

Der Prozess der „Genese“ der räumlichen Verbreitung der Katholikinnen und Katholiken vor allem im Norden Albaniens kann also zu Recht als ein Zusammenspiel von historischen, gesellschaftlichen und geomorphologischen Elementen bezeichnet werden.

Doch auch wenn das „Kerngebiet“ des albanischen Katholizismus der Nordwesten des Landes ist, möchte ich auch noch kurz auf die übrigen Landesteile hinweisen. Dort begegnet man kaum einheimischen katholischen Gläubigen. Nur in einigen Provinzen mit größeren, bedeutenden Städten trifft man vereinzelt auf katholische Minderheiten: in Tirana, Durrës, Fier, Pogradec, Korçë sowie in der Stadt Elbasan.

Die Präsenz von Katholikinnen und Katholiken in der Hauptstadt Tirana wird niemanden überraschen. Denn auch wenn Tirana nicht als „Weltstadt“ zu bezeichnen ist, wirkt eine Hauptstadt nahezu immer wie ein Magnet, der unterschiedlichste Menschen aus allen Regionen des Landes anzieht, so natürlich auch Katholikinnen und Katholiken

Ähnliches gilt für die benachbarte Provinz Durrës. Die Stadt Durrës mit ihren etwa 100.000 Einwohnern ist nicht nur eine der größten Städte des Landes, sie besitzt auch den wichtigsten Seehafen Albaniens, ist als Wirtschaftsstandort von großer Bedeutung und entwickelte sich vor allem in den letzten Jahren zu einem attraktiven Touristenziel. (NDARURINZE (2006): S. 157)

Außerdem ist Durrës seit der Antike Heimat einer christlichen Gemeinde, wie in Kapitel 3.4.1 beschrieben. Darüber hinaus pflegte diese auch strategisch wichtige Küsten- und Hafenstadt über Jahrhunderte hindurch gute Kontakte mit dem Rest Europas.

In Fier, Pogradec, Korçë und der Stadt Elbasan trifft man ebenfalls – allerdings nur äußerst selten – auf Katholikinnen und Katholiken. Über die Gründe, warum einem gerade in diesen Regionen überhaupt katholische Gläubige begegnen, während man im restlichen südlichen Teil Albaniens sonst gar nicht auf Katholikinnen und Katholiken trifft, kann eigentlich nur spekuliert werden.

Für Fier und für die Industriestadt Elbasan, die an der antiken *Via Egnatia* liegt, könnte Ähnliches gelten wie für Tirana bzw. Durrës, wenngleich die Städte Fier und Elbasan bei weitem keine derart überregionale wirtschaftliche Bedeutung besitzen wie Durrës oder Tirana.

Für Pogradec und Korçë könnte, wie im Falle des Nordens des Landes, die eher abgeschiedene räumliche Lage ins Spiel kommen.

## 4.2 Die diözesane Organisationsstruktur der römisch-katholischen Kirche in Albanien

Wie überall auf der Welt ist die römisch-katholische Kirche auch in Albanien kirchenspezifisch organisiert und weist daher auch nach außen hin eine bestimmte diözesane Struktur, also bestimmte kirchenspezifische Verwaltungseinheiten, auf. Zum Teil liegen die Ursprünge dieser Organisationsstruktur bereits in den ersten Jahrhunderten nach Christus.

Unter Zuhilfenahme der ausgesprochen informativen Website von *CHENEY* (*CHENEY* (2007): Website), der Website von *Renovabis* (Website „Renovabis“ (2009)), der Albanien-Karte des Reise-Know-How-Verlags in Bielefeld im Maßstab 1 : 220.000, vor allem aber der „*Diözesanen Organisation und Geographie Albaniens 1920-1995/96*“ von *PETERS* (*PETERS* (2003): S. 247ff.) versuchte ich, die aktuelle diözesane Organisationsstruktur der römisch-katholischen Kirche für Albanien, zumindest überblicksartig, zu dokumentieren und eine Übersichtskarte (Abb. 8) der heutigen Diözesen Albaniens zu produzieren<sup>9</sup>:

Albanien ist heute in **zwei Kirchenprovinzen** untergliedert:

- Im Norden des Landes befindet sich die Erzdiözese Skutari-Pult, die den leitenden Rang einer Metropolitanerzdiözese innerhalb dieser Kirchenprovinz hat und der daher die ebenfalls in dieser Kirchenprovinz befindlichen Diözesen Lezhë und Sapë als Suffragandiözesen unterstellt sind. (*CHENEY* (2007): Website.)
- Für den südlichen Teil Albaniens wurde im Jahr 2005 die Erzdiözese Durrës-Tirana in den leitenden Rang einer Metropolitanerzdiözese erhoben. Ihr unterstehen als Suffragane die Diözese Rrëshen und die (ursprünglich allein dem Heiligen Stuhl direkt unterstellte) Apostolische Administration Südalbanien.

---

<sup>9</sup> Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass es sich hierbei um eine Karte handelt, die eine *erste, grobe* Übersicht über die diözesane Struktur sowie die räumliche Lage der einzelnen Diözesen der römisch-katholischen Kirche in Albanien bieten soll. An Detailinformationen aus Albanien zu gelangen, ist (noch) nicht immer ganz einfach, und jede Quelle beschreibt vor allem die Grenzlinien der „jüngeren“ Diözesen (Sapë, Rrëshen) ein wenig unterschiedlich. Exakte Informationen könnte man wohl nur über spezielle Stellen im Vatikan erhalten, doch würden derartige Recherchen den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen. Im Allgemeinen ermöglicht die von mir gestaltete Karte (Abb. 8) wohl aber einen guten ersten Überblick.



**Abb. 8: Karte: Diözesen der röm.-kath. Kirche in Albanien heute** (in Klammer: Anteil der katholischen Gläubigen an der Gesamtbevölkerung der Diözese im Jahr 2004).

(Grafik: umfangreich bearb. v. HOFMANN G. (2009);

Quelle d. urspr. Grafik: URL: [http://www.lib.utexas.edu/maps/europe/albania\\_pol00.jpg](http://www.lib.utexas.edu/maps/europe/albania_pol00.jpg) am 09.04.2009.)

**in Blautönen:** zur nördlichen Kirchenprovinz gehörend.

**in Gelbtönen:** zur südlichen Kirchenprovinz gehörend.

#### 4.2.1 Erzdiözese Skutari-Pult

Skutari zählt zu den ältesten Bischofssitzen Albaniens. Entsprechende Belege dafür gibt es bis ins Jahr 387 zurück, als ein so genannter *Bassus* Bischof von Skutari war. Slaweneinfälle und die Besetzung der Stadt durch die Osmanen verhinderten eine stetig fortlaufende Bischofsbesetzung. 1867 wurde Skutari jedenfalls von Papst *Pius IX.* in den Rang einer Erzdiözese erhoben und 1886 von Papst *Leo XIII.* zu einer Metropolitanerzdiözese mit den Suffragandiözesen Pult, Sapë und Lezhë ernannt. (PETERS (2003): S. 247)

Im Jahr 2005 wurde unter Papst *Johannes Paul II.* die Erzdiözese Skutari und die Diözese Pult zur Erzdiözese Skutari-Pult vereint. (CHENEY (2007): Website)

Pult ist seit dem Jahr 877 als Bischofssitz belegt und war eine traditionell vom Orden der Franziskaner verwaltete Diözese. Die finanzielle Armut in dieser entlegenen Region im gebirgigen Nordosten des Landes (die Diözese umfasste die politischen Provinzen Tropojë und Has) war bzw. ist sehr groß, doch die Franziskaner sind im sozialen Bereich höchst engagiert und unterhalten einige entsprechende Einrichtungen, darunter eine Ambulanz. (PETERS (2003): S. 246f)

Kircheninterne Zählungen sprechen von 162.900 Katholikinnen und Katholiken, die im Jahr 2004 auf dem Gebiet der heutigen Erzdiözese Skutari-Pult lebten<sup>10</sup>, womit Skutari-Pult jene Diözese Albaniens ist, die die höchste Zahl katholischer Gläubiger aufzuweisen hat. Bei einer Gesamtbevölkerung von 234.900 Einwohnern auf dem Gebiet der Erzdiözese bedeuten die 162.900 Katholikinnen und Katholiken einen Anteil von 69,3%. (CHENEY (2007): Website)

#### 4.2.2 Diözese Sapë

Sapë kann als Bischofssitz auf keine frühchristliche Geschichte zurückblicken; der erste diesbezügliche Beleg findet sich erst für das Jahr 1062. Dafür besteht eine seitdem nahezu lückenlose Bischofsbesetzung, was ein Zeichen dafür sein

---

<sup>10</sup> Da Skutari und Pult im Jahr 2004 noch getrennt erfasst wurden, hier die Zahlen einzeln:  
Skutari: 132.800; Pult: 30.100.

könnte, dass die Region um Sapë von osmanischen Übergriffen eher verschont blieb. (PETERS (2003): S. 249)

Die kircheninternen Zählungen aus dem Jahr 2004 sprechen von 90.000 Katholikinnen und Katholiken in dieser Diözese. Das ist bei einer Gesamtbevölkerung von 200.000 Einwohnern ein Anteil von 45%. (CHENEY (2007): Website)

#### **4.2.3 Diözese Lezhë**

Die erstmalige, belegbare Erwähnung dieser Diözese stammt aus dem Jahr 592, als Papst *Gregor I.* an den Bischof von Lezhë, genannt *Johannes*, einen Brief schrieb. (PETERS (2003): S. 250) Die relativ günstige Lage an der Adriaküste lässt aber auf etliche frühchristliche Gemeinden auf dem Gebiet der Diözese schließen.

Die unmittelbare Nähe zum Meer machte die Region aber auch anfällig für Angreifer. Da die Diözese jahrhundertlang unerwähnt blieb und erst wieder im 14. Jahrhundert entsprechend in Erscheinung trat, liegt die Vermutung nahe, dass die Kirchenstrukturen im Zuge der Slaweneinfälle vorübergehend untergingen. (PETERS (2003): S. 250)

Im Jahr 2004 wurden in der Diözese kirchenintern 85.000 Katholikinnen und Katholiken gezählt, was bei einer Gesamtbevölkerung von 120.000 Einwohnern einen Anteil von 70,8% ergibt. (CHENEY (2007): Website) Damit ist Lezhë, knapp gefolgt von der Erzdiözese Skutari-Pult (69,3%), jene albanische Diözese, die heute den höchsten Anteil römisch-katholischer Gläubiger aufzuweisen hat.

#### **4.2.4 Erzdiözese Durrës-Tirana**

Durrës ist nicht nur eine der ältesten Städte Albaniens, sondern gleichzeitig auch eine der ältesten Diözesen der Welt. Bereits für das Jahr 58, in dem der Bischof der Stadt, die damals noch *Dyrrachium* hieß, ein gewisser *Caesarius*, das Martyrium erlitt, existieren Belege. Auch anders als im Falle der übrigen

Diözesen Albaniens, die durch die Okkupation durch Slawen und Osmanen oftmals schwer erschüttert wurden, existiert für Durrës eine durchgängige Liste von Bischöfen. (PETERS (2003): S. 252)

Am Beginn der 1940er Jahre lebten noch über 20% aller albanischen Katholikinnen und Katholiken in der Erzdiözese Durrës, nach 1991 nur noch etwa 9%. (PETERS (2003): S. 253) Das kommunistische Regime hinterließ ganz offensichtlich im verkehrstechnisch gut erschlossenen Flachland Mittelalbaniens, in dessen Zentrum sich noch dazu die Hauptstadt Tirana befindet, deutliche Spuren.

Nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft wurde die Erzdiözese 1992 von Papst *Johannes Paul II.* unter der neuen Bezeichnung Erzdiözese Durrës-Tirana offiziell reinstalled – wohl auch, um in Richtung der neu gewählten, in der Hauptstadt sitzenden, Volksvertretung eine entsprechende Geste zu setzen. (PETERS (2003): S. 253)

Von besonderer Bedeutung war aber auch das Jahr 2005, in dem *Johannes Paul II.* die Erzdiözese in den Rang einer Metropolitanerzdiözese erhob und ihr damit die Leitung der ganzen südalbanischen Kirchenprovinz übertrug. (CHENEY (2007): Website)

Die kircheninternen Zählungen des Jahres 2004 wiesen für die Erzdiözese Durrës-Tirana, bei einer Gesamtbevölkerung von 1.200.000 Einwohnern, 105.400 Katholikinnen und Katholiken aus, was einem Anteil von 8,8% entspricht. (CHENEY (2007): Website)

#### **4.2.5 Diözese Rrëshen**

Rrëshen ist die jüngste als Diözese zu bezeichnende Verwaltungseinheit der römisch-katholischen Kirche in Albanien. Sie wurde erst 1996 von Papst *Johannes Paul II.* errichtet und ging aus Teilen der Erzdiözese Durrës-Tirana und der exemten Abtei Orosh hervor. Als Benediktinerabtei ist Letztere seit dem 15. Jahrhundert belegt. 1888 wurde sie schließlich von Papst Leo XIII. als exemte Abtei dem Heiligen Stuhl unterstellt. (PETERS (2003): S. 251)

Interessant ist, dass die junge Diözese ursprünglich offenbar der nordalbanischen Kirchenprovinz zugeteilt werden sollte bzw. für einige Zeit auch zugeteilt wurde (PETERS (2003): S. 251), heute aber der südalbanischen Kirchenprovinz unter der Leitung der Erzdiözese Durrës-Tirana angehört (CHENEY (2007): Website). Grund dafür könnte die ohnehin schon vergleichsweise hohe Zahl der zur nordalbanischen Kirchenprovinz gehörenden Gläubigen sein (in Skutari-Pult, Sapë und Lezhë leben insgesamt etwa 335.000 Katholikinnen und Katholiken, während es im Süden – ohne die Diözese Rrëshen – lediglich knapp unter 110.000, also nicht einmal ein Drittel davon, sind).

In der jungen Diözese leben den kircheninternen Zählungen von 2004 zufolge etwa 57.000 katholische Gläubige. Das macht bei einer Gesamtbevölkerung von 240.000 Einwohnern ein Anteil von 23,8% aus. (CHENEY (2007): Website.)

#### **4.2.6 Apostolische Administration Südalbanien**

Der Süden Albaniens blickt auf eine lange christliche Geschichte zurück. Zu erwähnen sind frühchristliche Gemeinden in den Hafenstädten Apollonia (in der Nähe des heutigen Fier) und Buthrotum (heute Butrint nahe Sarandë). (PETERS (2003): S. 253)

Vielen Archäologen, Historikern, Theologen, aber auch Geographen bekannt ist die durch dieses Gebiet verlaufende antike *Via Egnatia*, die ihre Ausgangspunkte einerseits in Dyrrachium (heute Durrës) und andererseits in Apollonia hatte, die die beiden Straßenzüge in der Gegend des heutigen Elbasan vereinigte und dann weiter entlang des Shkumbin-Flusses in Richtung Südosten verlief, vorbei am Ohridsee [Liqeni i Ohrit] bis nach Saloniki und Konstantinopel. (NDARURINZE (2006): S. 31.) Derartige Straßen waren nicht nur für den Handel von Bedeutung, auch frühchristliche Missionare waren auf ihnen unterwegs und gründeten entlang ihres Verlaufes erste christliche Gemeinden. Nach der sich schleichend entwickelnden großen Kirchenspaltung war die Region über Jahrhunderte hinweg orthodox. Erst mit der Erlangung nationaler Selbstständigkeit, für die die römisch-katholische Kirche wesentlich mitverantwortlich zeichnet, kam es zu Übertritten zum Katholizismus. Im Jahr

1939 gründete der Vatikan die Apostolische Administration Südalbanien, die direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt wurde. Bis dahin wurde der ganze Süden des Landes von Durrës aus mitbetreut. (PETERS (2003): S. 254) Doch für das große, nur sehr spärlich von Katholikinnen und Katholiken bewohnte Gebiet brauchte es eine eigene, spezifische Verwaltungseinheit. In ihrer Funktion war die Apostolische Administration aber durchaus mit einer Diözese vergleichbar. Bis heute ist der Anteil der Katholikinnen und Katholiken in dieser Großregion, die flächenmäßig etwa die Hälfte Albaniens einnimmt, marginal.

Im Jahr 2003 wurde die Apostolische Administration Südalbanien (wieder) der Erzdiözese Durrës-Tirana unterstellt. (CHENEY (2007): Website)

Die kircheninternen Zählungen von 2004 ergaben 3.200 katholische Gläubige bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 1.900.000 Einwohnern, was einem Anteil von 0,2% ergibt. (CHENEY (2007): Website.)

## 5 Die Rolle der römisch-katholischen Kirche in Albanien

Wer ein Flugzeug an einem Flughafen, der nach der katholischen Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa benannt ist, verlässt, ist nicht etwa soeben im „katholischen“ Italien gelandet, auch nicht in Bayern, Österreich, Spanien oder Polen, sondern wer am Flughafen „Mutter Teresa“ aus einem Flugzeug steigt, hat soeben den Boden des mehrheitlich „muslimischen“ Landes Albanien betreten. Das neue albanische „Tor zur Welt“, der erst vor wenigen Jahren eröffnete, moderne internationale Flughafen nördlich der Hauptstadt Tirana, trägt den offiziellen Namen „Tirana International Airport Nënë Tereza“.

Die im makedonischen Skopje geborene Mutter Teresa (1910-1997), die mit bürgerlichem Namen *Anjezë Gonxhe Bojaxhiu* hieß (Website „Wikipedia“), hat zwar albanische Wurzeln und zählt nicht nur zu den bekanntesten Gestalten der römisch-katholischen Kirche, sondern wohl generell zu den berühmtesten Personen der Gegenwartsgeschichte. Dennoch halte ich die Benennung des einzigen internationalen Flughafen Albaniens nach dieser bedeutenden Katholikin für sehr aussagekräftig: Die Bedeutung des Katholizismus für Albanien ist weit größer, als es die relativ geringe Zahl der albanischen Katholikinnen und Katholiken vermuten ließe!

Dem tatsächlichen Ausmaß dieser Bedeutung möchte ich bekanntlich in meiner Arbeit auf den Grund gehen. Auf vieles diesbezüglich bin ich bereits eingegangen, in den nun folgenden Kapiteln möchte ich den eigentlichen „Kern“ dieser Arbeit aber ganz besonders herausstreichen: Welche Rolle, welche konkrete Bedeutung kommt der römisch-katholischen Kirche in Albanien zu?

Um an dieses Thema – auch bzw. gerade als Leserin oder Leser, die oder der religiös vielleicht wenig geprägt und gebildet ist – entsprechend herangehen zu können, bedarf es selbstverständlich der nötigen Offenheit gegenüber Religion, Kirche und Glaube. Nicht umsonst wies *BÜTTNER* darauf hin, dass man als

Religionsgeograph sowohl Geograph als auch Theologe sein sollte, denn nur so sei garantiert, dass man an religionsgeographische Fragestellungen entsprechend kompetent, vorurteilsfrei und ausgeglichen herangeht (siehe Kapitel 2.7).

Über die Offenheit der Leserinnen und Leser dieser Arbeit gegenüber der Geographie mache ich mir kaum Sorgen, doch was die Religion angeht, herrschen in der Öffentlichkeit nicht selten Vorurteile und Polemik vor. Um bei allen Leserinnen und Lesern aber auch den Weg zur nötigen Offenheit und Toleranz gegenüber Religion, Kirche und Glaube zu ebnen, erlaube ich mir in Kapitel 5.1 dem „Kern“ meiner Arbeit noch ein paar sehr wichtige Überlegungen und Bitten voranzustellen:

## **5.1 Plädoyer für eine kritische Überprüfung von Kritik an Religion bzw. Kirche**

Wir schlagen eine Zeitschrift auf, lauschen Gesprächen in der U-Bahn, sehen einen Film im Fernsehen – vielerorts stoßen wir auf Kritik an Papst, Kirche und Religion. Zum Teil ist die Kritik berechtigt, denn nichts und niemand auf der Welt ist perfekt, zu einem großen Teil aber sind die kritischen Äußerungen völlig überzogen, ungerechtfertigt und voll von Vorurteilen. Als theologisch gebildeter Geograph muss ich auch immer wieder feststellen, dass die Kritik nicht selten wohl nur einer gewissen Ahnungslosigkeit, was religiöse bzw. kirchliche Themen angeht, entspringen kann.

Daher bitte, ja plädiere ich für eine kritische Überprüfung von Kritik an Religion bzw. Kirche. Nur wer auch die Kritik an der Kritik an Religion und Kirche zulässt, kann sich wirklich offen mit religiösen Themen befassen und kann vorurteilsfrei dem kommenden Teil dieser Arbeit – nämlich der Bedeutung der römisch-katholischen Kirche für Albanien – begegnen.

### 5.1.1 „*Errare humanum est*“ – Irren ist auch christlich

Keineswegs will ich behaupten, dass sich die römisch-katholische Kirche, dass sich Christinnen und Christen in der mittlerweile 2000-jährigen Geschichte des Christentums stets fehlerlos, vorbildlich oder gar rühmlich verhielten, oder dass dies heute immer der Fall ist. Natürlich gab und gibt es in der Kirche bzw. im Christentum immer auch Verfehlungen, Über- oder Untertreibungen hinsichtlich der eigentlichen christlichen Lehre, die sich in einer echten und ernsthaften Nachfolge Jesu äußern sollte, die sich also in erster Linie in tätiger Gottes- und Nächstenliebe zu zeigen hätte. Aber Christinnen und Christen, Katholikinnen und Katholiken, angefangen bei den einfachen Gläubigen, über die Priester bis hin zu den Päpsten, sind auch nur Menschen, und Menschen machen Fehler. Was ich daher nicht akzeptiere, was aber heutzutage innerhalb bestimmter Gruppen unserer Gesellschaft „en vogue“ zu sein scheint, ist die regelrechte Verleumdung von Religion, Kirche und Christentum.

Jeder vernünftige Mensch weiß doch, dass es auf unserer Welt bedauerlicherweise ständig zu Verfehlungen, sogar zu schrecklichen Verbrechen kommt, weil Menschen oft nur an den eigenen Profit denken, weil Menschen Vorurteile haben; weil Menschen nun einmal Fehler machen.

Sogar die, prinzipiell überlebenswichtige(!), liebevolle Zuwendung der Eltern zu ihren Kindern kann verfehlt werden und ausarten: Immer wieder trifft man auf Eltern, die auch noch ihre 20-jährigen Töchter und Söhne fest „umklammern“; die in ihnen immer noch nur das kleine 10-jährige Schulmädchen oder den kleinen 10-jährigen Schulbuben sehen. Trotzdem wird wohl kaum jemand bestreiten, dass die liebevolle Zuwendung von Eltern zu ihren Kindern prinzipiell etwas Positives ist.

Ähnlich sehe ich die Situation hinsichtlich der Kirche bzw. des christlichen Glaubens. Ich bin fest davon überzeugt, dass der christliche Glaube und die Kirche als Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi für uns Menschen in vielerlei Hinsicht herausragend positive Wirkung und Bedeutung haben; wissend und nicht verschweigend, dass aber natürlich auch Christinnen und Christen Fehler machen, dass auch Christinnen und Christen zu Verbrechen fähig sind. Die Freiheit, die nach christlichem Verständnis dem Menschen von Gott geschenkt

ist, hat notwendigerweise zur Folge, dass menschliche Entscheidungen fehlerhaft sein können. So ist es auch in der Kirche.

Wer Fehler in der Kirche sucht, wird natürlich und immer wieder welche finden. Und das ist gut so. Denn die Kirche besteht aus „echten“, lebendigen Menschen. Schon die Apostel machten Fehler und mussten von Jesus zurechtgewiesen werden. Wenn die Kirche irgendwann einmal keine Fehler mehr machen sollte, ist das der sichere Beweis dafür, dass sie tot ist!

Darüber hinaus will ich noch eine kritische Frage, speziell an alle, die die Kirche permanent nur kritisieren, stellen: Die Kirche existiert seit 2000 Jahren und ist damit die am längsten bestehende Institution der Welt. Wenn die Kirche wirklich so „schlecht“ ist, wie manche behaupten, hätte sie dann all die Zeiten hindurch Bestand gehabt?!

Das alles soll natürlich keine Entschuldigung für Fehler oder gar für Verbrechen sein. Es steht außer Frage, dass jeder für seine Vergehen die Verantwortung zu übernehmen hat – auch die jeweils verantwortlichen Personen in der Kirche.

Aber es soll zeigen, dass *niemand* von uns perfekt ist und auch *niemand* perfekt sein kann. Überall, wo Menschen sind, „menschelt“ es – also auch in der Kirche!

Und um es mit den Worten Jesu auszudrücken (Joh 8,7): „*Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!*“

Außerdem lässt sich hier auch schon eine erste, nicht unwesentliche positive Bedeutung des Christentums für die Menschheit an sich erkennen: Menschen christlichen Glaubens wissen sich von ihrem „Schöpfer“, von ihrem Gott, so angelegt, dass sie auch zu Schuld und Sünde fähig sind. Dieses Wissen um die eigene Endlichkeit und Fehlbarkeit kann Überheblichkeit und Narzissmus, die oftmals Gründe von Ausländerhass, Rassismus und letztlich kriegerischen Auseinandersetzungen sind, entgegenwirken.

Die prinzipielle Ablehnung oder Verurteilung von Religion und Kirche aufgrund einzelner, durchaus zu kritisierender Vorfälle halte ich jedenfalls für unzulässig. Vielmehr sollte man der vielschichtigen Bedeutung von Religion gerecht werden und sollte die „Leistungen“ der Kirche entsprechend anerkennen, die zum

überwiegenden Teil dem Wohl der Menschen dienen. Man denke nur an die unzähligen Ordenskrankenhäuser, die Seniorenheime diverser Orden bzw. kirchlicher Organisationen, die katholischen Schulen, die kirchlichen Obdachlosenheime, die zahlreichen kirchlichen Hilfsorganisationen (Bsp.: *Caritas*, *Dreikönigsaktion* der Katholischen Jungschar, *Malteser Hospitaldienst*, *Jugend Eine Welt* der Salesianer Don Boscos ...), die sich weltweit für Not leidende, verfolgte und in Armut lebende Menschen einsetzen, und nicht zuletzt an all die Priester, Ordensleute, Pastoralassistenten, Jugendleiter ... , die Tag für Tag in aller Welt den Menschen in Freud und Leid zur Seite stehen!

### **5.1.2 Appell zur Überprüfung von Herkunft und Motiv der Kritik (Ein Exkurs zum Thema Religionsunterricht)**

Meine persönlichen Erfahrungen zeigten, dass man auch immer darauf achten muss, *von wem* konkrete Vorwürfe gegenüber Religion und Kirche erhoben werden. Denn immer wieder stammt die Kritik von Gruppen, denen schon von ihrer Ideologie her eine gewisse antireligiöse Einstellung innewohnt. In wieder anderen Fällen kommt Kritik von Personen, die schlichtweg über zu wenig ausreichende, ernstzunehmende Qualifikation hinsichtlich der von ihnen angeschnittenen Themen verfügen.

Man möge und darf mich nun jedoch nicht falsch verstehen! Keineswegs erachte ich jede Kritik an der Kirche für häretisch, unzulässig oder irrational. Die Kirche, vor allem die so genannte „Amtskirche“, stünde heute, meiner Meinung nach, wahrscheinlich besser da, wenn sie für Kritik, die durchaus nicht immer unberechtigt ist und die in den meisten Fällen ja sogar aus den Reihen der eigenen Gläubigen stammt, offener wäre, als sie es bislang war und ist.

Aber ich fordere dazu auf, sensibel zu sein und entsprechend zu differenzieren, *von wem, aus welchem Hintergrund, was* kritisiert und *wie, worüber* gesprochen wird!

Ich möchte diese Problematik anhand eines konkreten, eindrucksvollen Beispiels erläutern, zu dem ich als Religionslehrer besonders gut Stellung beziehen kann, und wage daher einen kurzen Exkurs:

Erst kürzlich protestierte die Sozialistische Jugend in Österreich gegen den konfessionellen Religionsunterricht an Österreichs Schulen. Dabei wurde die Abschaffung des Religionsunterrichtes gefordert und behauptet, die Schülerinnen und Schüler würden durch den Religionsunterricht indoktriniert; die Religionslehrerinnen und -lehrer würden die Schülerinnen und Schüler zu Intoleranz und Kritikunfähigkeit erziehen; Religionsunterricht in einem modernen, säkularen Staat sei unerträglich und vieles mehr. Schwere Vorwürfe also, die jedoch allesamt als unbegründet zu bezeichnen sind und entschieden zurückgewiesen werden müssen.

Haben Leute, die solche Vorwürfe in den Raum stellen, jemals auch nur eine einzige Religionsstunde in der Schule miterlebt? – Ich kann es mir nicht vorstellen. Denn gerade der Religionsunterricht lässt Raum und schafft Freiraum zur Entfaltung der Persönlichkeit. Die Religionslehrerinnen und -lehrer werden dahingehend ausgebildet und dazu angehalten, einen lebhaften, möglichst abwechslungsreichen Unterricht zu gestalten. Es gibt an den Schulen wohl kein zweites Unterrichtsfach, in dem so viel diskutiert wird, in dem so viel Lebendigkeit möglich und seitens der Lehrpersonen auch erwünscht ist wie den Religionsunterricht.

Wer nur einen Blick in ein Lehrbuch für Religionspädagogik oder in irgendeinen Lehrplan für den Religionsunterricht wirft, wird sofort feststellen: Gerade der Religionsunterricht fördert Toleranz, Reflexion und Kritikfähigkeit; er befähigt dazu, nach dem Sinn des Lebens zu fragen, sich ethischen Fragen zu stellen und mit verschiedensten menschlichen Problemen fertig zu werden; er trägt dazu bei, die eigene christlich geprägte Kultur besser zu verstehen, vermittelt aber ebenso Wissen über andere Religionen und Weltanschauungen; er setzt sich für einen respektvollen interkulturellen bzw. interreligiösen Dialog ein u.v.m.. (Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an der Oberstufe Allgemeinbildender höherer Schulen; approbiert am 15. März 2006.)

Außerdem besteht in Österreich für die Schülerinnen und Schüler jedes Jahr aufs Neue die Möglichkeit, sich vom Religionsunterricht abzumelden. Einer

derart strengen „Evaluierung“ muss sich kein anderes Unterrichtsfach unterziehen! Dennoch – und trotz der Verlockung einer Freistunde(!) – nehmen österreichweit über 90% aller katholischen Schülerinnen und Schüler am Religionsunterricht teil. Hinzu kommen noch etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler ohne Bekenntnis – ein, meiner Meinung nach, klarer Beweis für die unschlagbare Qualität des (katholischen) Religionsunterrichtes an Österreichs Schulen. (MANN (2009): S. 4)

Darüber hinaus sei darauf hingewiesen, dass Schule, zumindest in Österreich, gesetzlich dazu verpflichtet ist, Kinder und Jugendliche zu „reifen“ erwachsenen Menschen heranzubilden; d.h. zu Menschen, die mit den Fragen und Problemen, mit denen sie im Laufe ihres Lebens konfrontiert werden, selbstständig und kompetent zurechtkommen. Dazu braucht es eine *umfassende* Bildung, bei der daher auch die Religion nicht fehlen darf! Denn wenn der Mensch als intelligentes Wesen bezeichnet wird, als Wesen, das über sich selbst hinausfragt, dann muss der Mensch konsequenterweise auch als *religiöses* Wesen bezeichnet werden. (BIESINGER (2005): S. 12 ff)

Wenn die Schule also ihrem Auftrag gerecht werden will, muss in ihr selbstverständlich auch religiöse Erziehung geschehen.

Und ist es nicht sogar so, dass man als „Normalbürgerin“ bzw. als „Normalbürger“, gerade in unserer modernen, multikulturellen Gesellschaft, wesentlich öfter mit Sinnfragen, mit ethischen Fragen, mit religiösen Fragen konfrontiert wird als etwa mit Fragen der Chemie, der Physik, der Musik oder auch der Geographie?!

Abschließend möchte ich noch auf eine nicht ungefährliche, mögliche Folge der Abschaffung des schulischen Religionsunterrichtes eingehen:

Wer nämlich den Religionsunterricht aus den Schulen verbannt, legt die religiöse Erziehung der jungen Menschen zur Gänze in die Hände der Religionsgemeinschaften und entzieht dem Staat damit die Möglichkeit der Kontrolle über die Art und Weise dieser Erziehung! Religiöse Bildung von Kindern und Jugendlichen vollzieht sich dann einzig und allein in so genannten „Sonntagsschulen“, „Koranschulen“ und dergleichen. Die Befürchtung, dass hier

der Fundamentalismus „Urständ“ feiern und eine bestimmte Parallelgesellschaft geschaffen werden könnte, ist, so denke ich, durchaus berechtigt.

Nicht umsonst sind die Probleme mit religiösen Fanatikern und Fundamentalisten derzeit nirgendwo in Europa so groß wie in den ehemals kommunistischen Staaten des östlichen Europa, wo die Religion aufgrund politischer Motive jahrzehntelang aus der Öffentlichkeit verbannt wurde. Auch viele Christinnen und Christen in postkommunistischen Staaten wissen heute einfach nicht, was es tatsächlich bedeutet, „christlich“, also nach Christi Vorbild, zu handeln und zu leben. In Polen etwa gibt es gegenwärtig eine Vielzahl von Katholikinnen und Katholiken, die extrem fundamentalistische religiöse Ansichten vertreten, die von einem „gesunden“ römisch-katholischen Glauben weit entfernt sind. (SUTTNER (1997): S 97ff)

Die Vorwürfe gegen den Religionsunterricht, die seitens der Kritiker erhoben werden, sind also allesamt nicht haltbar, ja mehr noch: die Vorwürfe entbehren jeder Vernunft, Logik und Wahrheit.

Sind diese Kritiker demnach uneinsichtig oder gar unintelligent? – Nein, mangelnde Intelligenz scheint mir, zumindest in den meisten Fällen, nicht der Grund zu sein. Diese Leute agieren im Gegenteil sogar sehr gerissen, indem sie falsche Tatsachen behaupten und den Religionsunterricht dadurch in ein schlechtes Licht rücken, um letztlich Platz zu schaffen für ihre eigene Ideologie. In Albanien ist dies während der Zeit des Kommunismus ja auf brutalste Weise bis zur letzten Konsequenz geschehen (siehe Kapitel 3.4.4).

Aber auch die Nationalsozialisten sagten Religion und Kirche den Kampf an, nicht weil ihnen die Religion als unvernünftig oder sinnlos erschien, sondern weil sie der mörderischen NS-Ideologie mit *Hitler* als höchstem Herren im Wege stand. Nicht ohne Grund rief der Wiener Kardinal *Theodor Innitzer* am 7. Oktober 1938 im Rahmen eines großen Gottesdienstes der Katholischen Jugend im Stephansdom den mehr als 7000 versammelten Jugendlichen zu: „*Euer Führer ist Christus!*“ und begründete damit den organisierten katholischen Widerstand in Österreich. Am nächsten Tag stürmte die Hitlerjugend das erzbischöfliche Palais. (Website „Der Sonntag. Die Zeitung der Erzdiözese Wien“ (2009))

Tendenzen, die auf die Abschaffung des Religionsunterrichtes an Schulen aus sind, die Religion aus der Öffentlichkeit verbannen wollen, haben daher, meiner Ansicht nach, absolut nichts mit Säkularismus, Toleranz oder Aufgeschlossenheit zu tun; ganz im Gegenteil! Derartige Tendenzen sind ein eindeutiger Ausdruck von intolerantem Atheismus, der noch dazu sehr oft einzig und allein einer politisch motivierten Religionsfeindlichkeit entspringt, der das eigene, antireligiöse Gedankengut verbreiten und die eigene Ideologie mit allen Mitteln durchsetzen will.

Der Berliner Philosoph *SCHRÖDER* brachte erst kürzlich ein Buch heraus, in dem er viele Behauptungen des, wie er es formuliert, „*aggressiven Atheismus*“ kritisch hinterfragt und widerlegt, und welches ich an dieser Stelle wärmstens empfehlen kann: *SCHRÖDER, Richard (2008): Abschaffung der Religion? Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen*, erschienen im Herder-Verlag.

Ich plädiere also eindringlich dafür, sich im Falle von Kritik an Religion bzw. Kirche immer genau anzusehen, *von wem* die Kritik stammt, um sich dann in einem nächsten Schritt noch zu fragen: Steckt hinter dieser Kritik nicht in Wahrheit eine ganz *bestimmte Absicht* prinzipiell religionsfeindlicher Gruppierungen, vielleicht eine (antireligiöse) Ideologie, die ihre eigenen Vorstellungen durchsetzen will und der die Religion einfach im Weg ist?!

### **5.1.3 Wahrheitsanspruch und Absage an relativistische Tendenzen**

Wer nun vielleicht meint, man müsse doch unter Berufung auf Meinungsfreiheit und Toleranz alle Aussagen und damit auch jede Kritik als zulässig und gleichberechtigt akzeptieren, dem entgegne ich, dass sie oder er scheinbar Toleranz und Meinungsfreiheit mit unreflektiertem Relativismus und Beliebigkeit verwechseln dürfte. Schließlich würde wohl auch niemand in medizinischen Belangen den Aussagen eines Architekten das gleiche Gewicht beimessen wie jenen eines Arztes. Kurz gesagt: Aus Offenheit und Toleranz folgt nicht, dass man alle Wahrheitsansprüche relativieren muss!

Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und vor allem Liebe haben, meiner Ansicht nach, noch über Offenheit und Toleranz zu stehen. Ich zitiere immer gern den Apostel *Paulus*, der im ersten Brief an die Korinther (1 Kor,13) schreibt: „*Wenn ich in allen Sprachen (...) redete (...), wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte (...), hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. (...) Liebe ist götig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, (...). Sie handelt nicht ungehörig (...). Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit.*“ Die Liebe führt uns daher automatisch dazu, Toleranz zu üben, wo es richtig und notwendig ist, führt uns gleichzeitig aber auch dazu, gegen Ungerechtigkeit und Falschheit aufzutreten.

Ich weiß schon, dass gerade in unserem Zeitalter der so genannten Postmoderne gern behauptet wird, alles sei „relativ“ und man könne und dürfe daher gar nicht von „Wahrheit“ sprechen. Doch wohin führt ein solches Verhalten?! Man stelle sich nur einmal vor, man bekommt von seiner Liebsten bzw. seinem Liebsten die schönste, romantischste, ehrlichste Liebeserklärung, die man sich nur denken kann, und antwortet darauf: „Mein Schatz, das ist doch alles relativ.“

Relativismus gefährdet, meiner Ansicht nach, nicht nur jegliche zwischenmenschliche Beziehung, sondern führt letztlich zur absoluten Sinnlosigkeit jeder Interaktion; auch zur Sinnlosigkeit jeder Wissenschaft!

Somit darf ich noch einmal ausholen und mein Plädoyer erweitern:

Man muss jede Aussage – und ganz besonders jede Kritik – daraufhin überprüfen, *von wem* sie stammt, *aus welcher Motivation* heraus bzw. *mit welchem Hintergrund* sie getätigt wird, und kann folglich sicher *nicht alle Aussagen, nicht jede Kritik als gleichermaßen berechtigt und zulässig* erachten!

#### **5.1.4 Mahnung zur Vorsicht im Falle „religiöser“ Konflikte, und Kritik an *Huntingtons* Thesen**

Ich habe bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass man den tatsächlichen Motiven für Aussagen bzw. Handlungen von Menschen genau auf den Grund

gehen muss, bevor man zu einem Urteil kommt. Besonders wichtig erscheint mir diese Forderung im Falle kriegerischer Auseinandersetzungen, für die die Religion als (angebliches) Motiv genannt wird.

Eine solche Sensibilität ist gerade heute dringend notwendig – in einer Zeit, in der bestimmte Machthaber die Angehörigen verschiedener Kulturen bzw. die Gläubigen unterschiedlicher Religionen von vornherein als Kontrahenten und Religion als solche damit – wenn auch nicht immer beabsichtigt – letztlich als potenziell gefährlich darstellen.

Immer wieder kann man die Behauptung hören, das Christentum sei eine gewalttätige Religion, die Kirche eine gewalttätige Institution; und gleichsam als „Beweis“ dafür werden die schrecklichen Kreuzzüge angeführt. Aber ist diese Schlussfolgerung gerechtfertigt?! – Nein. Die Kreuzzüge verliefen zwar leider sehr blutig, sie dürfen aber nicht als „Religionskriege“ oder als „Missionskriege der Kirche“ interpretiert werden, was von bestimmten (Historiker-)Kreisen aber leider fälschlicherweise getan wird. (SCHRÖDER (2008): S. 200)

Dies wäre wieder ein typisches Beispiel für die Notwendigkeit, Kritik an Religion und Kirche kritisch zu hinterfragen: Warum verzerren diese Personen die Fakten? Was bezwecken sie eigentlich damit? Stellen sie die Religion vielleicht absichtlich in ein so schlechtes Licht?

Um den tatsächlichen Motiven der Kreuzzüge auf den Grund gehen zu können, muss man jedenfalls die Umstände der Zeit genauer betrachten:

Was war der Auslöser für die Kreuzzüge? – Byzanz wurde von arabischen (muslimischen) Heeren bedroht, die zuvor auf ihrem Zug in Richtung Nordwesten bereits zahllose Regionen verwüstet und die Stadt Jerusalem – Ursprungsstätte und damals bedeutendster Wallfahrtsort des christlichen Glaubens – besetzt hatten. SCHRÖDER bringt dazu einen interessanten Gedanken ins Spiel: *„Man stelle sich vor, Mekka sei von Nichtmuslimen besetzt und Muslime würde der Zugang zur Kaaba verwehrt.“* (z.T. wörtl.: SCHRÖDER (2008): S. 200)

Jedenfalls bat Byzanz die Mächte im Westen, wo der Papst damals auch die Position eines weltlichen Herrschers innehatte, um Hilfe, und Christinnen und

Christen aus halb Europa folgten, nicht zuletzt in der Hoffnung auf Lohn und damit einer Besserung ihrer oft kargen Lebenssituation, dem Hilferuf.

Dass es während der Kreuzzüge dann leider zu brutalen Gemetzeln kam, ja dass zum Teil sogar Kinder in den Krieg geschickt wurden, ist korrekt und höchst verwerflich. Dafür können einzelne Personen der Kirche von damals zur Verantwortung gezogen werden<sup>11</sup>, die mit bestimmten Parolen die religiösen Gefühle der Menschen ansprachen und sie damit für die Kreuzzüge motivieren wollten, aber man darf keineswegs die Kirche bzw. die Religion als solche dafür verantwortlich machen! Denn diesen Personen ging es – wie in allen Konflikten – vor allem um *irdische* Macht und um Besitz *auf Erden*.

Ebenso streben, meiner Meinung nach, die islamischen Terroristen von heute irdische, politische Ziele an und missbrauchen auf dem Weg zur Durchsetzung ihrer Ziele die Religion bzw. die religiösen Gefühle der Gläubigen. Man muss also wohl eher von einem „Missbrauch der Religion“ als von einem „Religionskrieg“ sprechen!

Auch *Samuel Huntingtons* bekanntes Werk „*Clash of Civilizations*“ („*Zusammenprall/Kampf der Kulturen*“), in dem er die Vision aufstellte, dass die großen Konflikte in der Welt zukünftig zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen, die von den jeweils vorherrschenden Religionen bestimmt sind, ausgetragen werden, ist daher entsprechend kritisch zu hinterfragen. *REUBER* und *WOLKERSDORFER* sind etwa der Meinung, es handle sich bei *Huntingtons* Thesen um ein geopolitisches Konstrukt, das allein den außenpolitischen Bestrebungen der US-Regierung entspringt. Nach dem Ende des „kalten Krieges“ und dem damit verbundenen Wegfall eines eindeutig definierbaren Gegners bräuchten die USA jetzt einen neuen, ebenso leicht zu identifizierenden Kontrahenten. „*Huntingtons* Thesen drehen sich nicht um einen (bereits existierenden) Kampf der Kulturen. Sie zielen darauf ab, die globale Politik zu einem Kampf der Kulturen zu machen.“ Dass *Huntington* lange Zeit Mitglied des außenpolitischen „*think tank*“ der US-Regierung war,

---

<sup>11</sup> Darauf, dass Menschen und daher natürlich auch Christen zu allen Zeiten zu Fehlern und sogar zu Verbrechen fähig sind, bin ich bereits in Kapitel 5.1.1 zu Genüge eingegangen.

erachten *REUBER* und *WOLKERSDORFER* als Erhärtung ihrer Theorie. (REUBER, Paul et WOLKERSDORFER Günter (2002): S. 24ff).

Ich bin mir zwar nicht sicher, ob man *Huntington* den Vorwurf machen darf, dass er bewusst der amerikanischen Regierung und deren Kriegsabsichten zuarbeitete, seine Grundthese ist jedoch sicher mit äußerster Vorsicht zu betrachten! Denn es ist zwar richtig, dass es Muslime waren, die die Anschläge vom 11. September 2001 verübten, was einer Kriegserklärung gegen die überwiegend christlichen USA gleichkommt, aber ich warne davor, die Motive des Konfliktes in den unterschiedlichen Kulturen bzw. Religionen finden zu wollen!

Schon allein das Beispiel Albanien mit dessen interreligiöser Harmonie widerspricht den Thesen *Huntingtons* eindrucksvoll.

Man muss sich bewusst sein, dass weder die Kreuzzüge noch der Dreißigjährige Krieg im 17. Jahrhundert oder die Terroranschläge islamischer Fundamentalisten in unserer Zeit von den jeweiligen Religionen intendiert waren. Es handelt sich hier einzig um Auseinandersetzungen zwischen zu Fehlern und sogar zu Verbrechen fähigen Menschen, denen es um *irdischen* Einfluss, Macht, Besitz und Kontrolle geht, und die dabei die Religionen, die von sich her allesamt das friedliche Leben der Menschen untereinander predigen, missbrauchen.

Und gerade die christliche Religion lässt sich schon gar nicht als gewaltbereite, für kriegerische Zwecke geeignete Ideologie bezeichnen. *SCHRÖDER* bringt es auf den Punkt: „*Jesus von Nazareth hat die Nächstenliebe zur Feindesliebe erweitert, gegen das Vergelten das Vergeben gefordert und die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen und die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten selig gesprochen.*“ (wörtl.: *SCHRÖDER* (2008): S. 193)

## 5.2 Die Rolle der Kirche als spirituelle Institution

Um der Rolle der römisch-katholischen Kirche in Albanien wirklich gerecht werden zu können, darf man sich diesem Thema, auch wenn es sich hier in erster Linie natürlich um eine geographische Arbeit handelt, nicht nur als Geograph nähern. Das Thema ist bekanntlich sozialgeographischer-, ja genauer noch *religionsgeographischer* Natur.

Noch einmal möchte ich daher auf den großen Religionsgeographen unserer Zeit BÜTTNER hinweisen, der sagte: „*Richtige Religionsgeographie kann nur dann betrieben werden, wenn der Religionsgeograph zugleich Geograph und Theologe ist.*“ (wörtl.: BÜTTNER (1998): S. 62) Das heißt konsequenterweise, dass man bei der Behandlung religionsgeographischer Fragestellungen auch theologische Elemente einfließen lassen *muss*. Wer dies, auch in einer Arbeit, die primär geographischer Natur ist, unterlässt, kann die Bedeutung einer Religionsgemeinschaft nicht voll erfassen und wiedergeben; seine Arbeit wäre verfehlt.

Somit möchte ich mich der ersten und wohl wichtigsten Rolle der römisch-katholischen Kirche in Albanien entsprechend zuwenden, nämlich der Rolle als Religionsgemeinschaft, der Rolle als Gemeinschaft von Glaubenden, der Rolle als „spirituelle Institution“.

Denn eine Religion, ganz allgemein, ist in erster Linie dafür da, das spirituelle Bedürfnis von Menschen zu befriedigen. Ein solch spirituelles Bedürfnis verspürt – davon bin ich überzeugt – jeder Mensch; vielleicht nicht immer, aber immer wieder bzw. irgendwann.

Zum besseren Verständnis möchte ich wieder einen kurzen Blick in die Vergangenheit Albaniens machen:

Die kommunistischen Machthaber hatten bekanntlich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, die Religion in Albanien zu vernichten. Erfolg hatten sie aber letztlich nicht. Der Glaube wurde von den Albanerinnen und Albanern, wie in Kapitel 3.4.5 geschildert, im Geheimen und unter Lebensgefahr offensichtlich über all die Jahre hinweg, zumindest in gewisser

Weise, weiter praktiziert, und zum ersten katholischen Gottesdienst nach der kommunistischen Schreckensherrschaft versammelten sich zehntausende(!) Menschen. (GASHI et STEINER (1997): S. 82)

Wie konnte das geschehen? Warum blieben die Kommunisten trotz brutalster Verfolgung der Gläubigen ziemlich erfolglos? Die Antwort darauf ist einfach: Weil Menschen eben, gleichgültig wann und wo auf der Welt sie leben, das Bedürfnis nach Spiritualität, das Bedürfnis nach Religiosität verspüren.

Denn wenn wir den Menschen als „intelligentes Wesen“ beschreiben, wenn wir also sagen, dass der Mensch fähig ist, auch über sich selbst hinaus zu fragen (was wohl niemand bezweifelt), dann müssen wir den Menschen konsequenterweise auch als „religiöses Wesen“ bezeichnen.

Schon ein kleines Kind fragt: „Wer hat die Sterne gemacht? Wer passt auf mich auf, wenn meine Eltern schlafen? Wo ist die tote Oma jetzt?“ Dabei dient Gott nicht als Lückenbüßer für Phänomene, die (noch) nicht anders erklärbar sind, wie von manchen Atheisten gern behauptet wird. (BIESINGER (2005): S. 12) Gott ist *„nicht bloß irgendein theoretischer Abschluss des Weltbildes, mit dem man sich tröstet, an dem man sich anhält oder einfach vorübergeht“*, wie es Papst *BENEDIKT XVI.* – damals noch als Theologieprofessor bzw. Kardinal – in seinem weit über die katholische Kirche hinaus anerkannten Werk *„Einführung in das Christentum“* bezeichnete, sondern Gott ist *„die eigentliche Wirklichkeit, die Grundvoraussetzung“*, da ohne ihn *„nichts heil bleibt“*. Wenn nämlich die Menschen tatsächlich in ihrem Innersten meinen, Gott sei tot, wie es Nietzsche formulierte, dann beginnt der Mensch als Mensch zu verschwinden. Der Mensch wird dann zum Gebrauchsgegenstand degradiert, er wird, je nach Art und Weise des Gebrauchs, zum „Spielzeug“, zum „technischen Objekt“, zum „Forschungsmaterial“, zum „Lustobjekt“, zur „Reproduktionsmaschine“, ja sogar zur „Kriegsmaschine“ und kann je nach Bedarf und Nützlichkeit selektiert werden. (z.T. wörtl.: BENEDICTUS <Papa, XVI.> / RATZINGER (2000): S. 15f)

Der Mensch kann ohne Gott also gar nicht „menschlich“ sein; er braucht Gott um sein Menschsein realisieren zu können. Doch dieser Aspekt der Gott-Mensch-Beziehung, in dem Gott genau genommen vom Menschen nur als praktische Ideologie benützt wird, ist natürlich nur ein kleiner Teil am Rande des

tatsächlichen, von Liebe erfüllten Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen. Denn Gott ist für Christinnen und Christen weit mehr. Er ist, wie gesagt, kein Lückenbüßer für Unerklärbares, er kann aber auch nicht (nur) als nützliche Ideologie angesehen werden, die verhindert, dass wir Menschen die Menschlichkeit verlieren.

Als Christinnen und Christen glauben wir an Gott. Dabei ist der christliche Gott aber auch nicht irgendeine undefinierbare und unpersönliche höhere Macht, sondern als Christinnen und Christen glauben wir an den einen, personalen Gott, der sich dem Volk Israel – unseren „älteren Schwestern und Brüdern im Glauben“ – als *Jahwe*, als „*der ich bin der ich bin da*“ in Liebe zuwandte und der schließlich in *Jesus von Nazareth* Mensch wurde, der als solcher sein Leben aus Liebe zu allen Menschen hingab und der durch seine Auferstehung die Macht des Todes besiegte. An diesen personalen Gott der Liebe, an diesen personalen Gott der Erlösung und des Heils, an diesen Jesus, an diesen „Christus“ glauben Christinnen und Christen. (BENEDICTUS <Papa, XVI.> / RATZINGER (2000): S. 185ff)

Aber was heißt nun wieder „glauben“? – Es heißt nicht, zumindest nicht nur, dass ich glaube, dass Gott existiert. Glauben ist nicht (nur) ein „für wahr Halten“. An Gott zu glauben heißt, dass ich mich auf Gott einlasse, dass ich Gott vertraue; dass ich mich von Gott angenommen, getragen und geliebt fühle. Und es heißt, dass mir dieser Glaube vernünftig erscheint, auch wenn manchmal gewisse Zweifel aufkommen; Glauben ohne Zweifel gibt es nicht.

Der Glaube ist „*das vertrauende Sichstellen auf einen Grund, der trägt, nicht weil ich ihn gemacht und nachgerechnet habe, sondern vielmehr eben darum, weil ich ihn nicht gemacht habe und nicht nachrechnen kann. Er drückt das Sichüberlassen an das aus, was wir weder machen können noch zu machen brauchen, an den Grund der Welt als Sinn, der mir die Freiheit des Machens allererst eröffnet*“, wie es *BENEDIKT XVI.* eindrucksvoll definiert. (z.T. wörtl.: BENEDICTUS <Papa, XVI.> / RATZINGER (2000): S. 67f)

Der Glaube an Gott kann also zu Recht als vernünftig, als notwendig und als dem Menschen gleichsam mit in die Wiege gelegt bezeichnet werden. Anerkannte Pädagoginnen und Pädagogen wie *Heinrich Roth* oder *Albert*

*BIESINGER* betonen daher immer wieder, dass der Mensch in der Tat auch ein religiöses Wesen ist und es ihm somit gar nicht möglich ist, ohne jede religiöse Weltdeutung zu leben. (*BIESINGER* (2005): S. 12 ff) Man kann, würde ich meinen, vielleicht eine gewisse, begrenzte Zeit lang ohne Fragen nach dem Transzendenten leben, aber führt man dann ein „Sinn-volles“ Leben?!

Irgendwann steht wohl jeder Mensch vor jenen drei Fragen, bei denen nur noch die Religion Hilfe anbieten kann: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was ist der Sinn meines Lebens? Von daher darf gesagt werden, dass, wie alle Menschen, auch die Albanerinnen und Albaner das Bedürfnis nach Religiosität, das Bedürfnis nach Spiritualität, das Bedürfnis nach Glauben verspüren.

Damit die Menschen, damit die Albanerinnen und Albaner auf der Suche nach einem „Sinn-vollen“ Leben aber nicht planlos umherirren, bedarf es einer bestimmten Organisation. Es bedarf „Profis“, die den Menschen und ihren religiösen Bedürfnissen konkrete Angebote machen können. Es bedarf einer Gemeinschaft, in der Religion erfahren, ausgelebt und weiterentwickelt werden kann. Kaum jemand bleibt auf der Ebene der eher „naiven“ Gottesvorstellung kleiner Kinder stecken. Man möchte sich auch im Glauben weiterbilden. Für all das bedarf es einer Religionsgemeinschaft, bedarf es der Kirche.

Bei all der Bedeutung, die die römisch-katholische Kirche in Albanien für die diversen nicht-religiösen Bereiche, auf die ich im Folgenden näher eingehen werde, hat, darf ihre genuine Bedeutung als religiöses, spirituelles Element der Gesellschaft also nicht unterschätzt und vergessen werden.

Spiritualität darf dabei aber nicht als etwas rein „Vormodernes“ angesehen werden, dem nur Gegenwartsverweigerer anhängen, Spiritualität ist in Wahrheit aktuell wie nie. Der renommierte Theologe und langjährige Dekan der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, *Paul M. ZULEHNER*, ortet derzeit sogar so etwas wie einen „*Megatrend Spiritualität*“. Auch wenn die konkreten Formen und Nuancen von Spiritualität heute natürlich sehr unterschiedlich sind, „*entdecken die Menschen*“, wie *POLAK* und *ZULEHNER* es formulieren, „*die Spiritualität als mögliche Antwort auf ihre Fragen, Probleme und Sehnsüchte*.“ (*POLAK* et *ZULEHNER* (2004): S. 206)

Genau dafür hat die römisch-katholische Kirche, auch in Albanien, passende Angebote parat.

### 5.3 Die Rolle der Kirche als Korrektiv, das zur Liebe aufruft

Der Kern der christlichen bzw. katholischen Religion – die Heilstat Jesu als „Christus“, als Erlöser – entspringt der bedingungslosen Liebe Gottes gegenüber den Menschen. Denn das „Wesen Gottes“ ist die Liebe; „*Gott ist die Liebe*“. Diese Liebe war so groß, dass Jesus Christus für die Menschheit sogar sein Leben hingab. Als logische Antwort darauf ergeben sich für den gläubigen Christen bzw. die gläubige Christin fürs Erste drei zentrale Elemente christlicher Lehre: Liebe zu Gott; Liebe zu den Mitmenschen; Liebe zu sich selbst. (z.T. wörtl.: 1 Joh 4,7-21.)

Zu diesen drei „Formen“ der Liebe sind Jüdinnen bzw. Juden und Christinnen bzw. Christen gleichermaßen berufen, wenngleich der Tod Jesu für Jüdinnen und Juden nicht ausschlaggebend dafür ist. Juden besinnen sich vor allem auf das rettende Eingreifen Gottes, durch das das jüdische Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurde. Jesus, der ja selbst Jude war, übernahm diese Aufrufe zur Liebe, wie vieles andere, aus der Heiligen Schrift des Judentums (im Speziellen: Dtn 6,5; Lev 19,18), die in der Folge zum „Alten/Ersten Testament“ des Christentums wurde.

Jesus ging aber noch einen Schritt weiter. Er „erweiterte“ die Zusage der Liebe Gottes, die nach jüdischem Verständnis nur dem „auserwählten Volk“ – den Jüdinnen und Juden – zuteil wird, auf *alle* Menschen. Das war wohl mit ein Grund, warum sich das Christentum auf der ganzen Welt verbreiten konnte.

Jesus „aktualisierte“ bzw. „erweiterte“ aber auch noch eine ganze Reihe anderer jüdischer Zitate, Aufrufe und Gesetze. In konzentrierter Form wird die Botschaft Jesu in der so genannten Bergpredigt<sup>12</sup> offenkundig. Darin preist Jesus etwa diejenigen, die keine Gewalt anwenden (Mt 5,5), die barmherzig sind (Mt 5,7) und die, die Frieden stiften (Mt 5,9). Im Rahmen dieser für das Christentum so zentralen Botschaft nimmt Jesus auch Bezug auf das

---

<sup>12</sup> Die „Bergpredigt“ stellt die wohl bedeutendste Rede Jesu dar. In ihr bringt Jesus all seine ethischen Forderungen in konzentrierter Form zum Ausdruck. Sie ist im Evangelium nach Matthäus (Mt 5,1–7,29) bzw. verkürzt als „Feldrede“ im Evangelium nach Lukas (Lk 6,20–49) überliefert.

alttestamentliche, schon damals immer wieder falsch verstandene Zitat „*Auge um Auge, Zahn um Zahn*“, welches er verwirft und stattdessen predigt (Mt 5,39): „*Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.*“ Damit will Jesus keinesfalls zu Masochismus aufrufen, doch er weiß, dass nur Sanftmut und Vergebung zum Frieden führen. Auch später, als Jesus verhaftet wird und einer seiner Jünger ihn mit Gewalt verteidigen möchte, bremst er diesen und sagt (Mt 26,52): „*Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.*“

Wie Recht Jesus damit hatte, zeigte nicht zuletzt *George W. Bushs* Reaktion auf die Terroranschläge vom 11. September 2001, sein „*Kampf gegen das Böse*“, in dem auch unzählige US-Soldaten ihr Leben verloren und der unsere Welt alles andere als sicherer oder friedlicher machte. In der Bergpredigt erweitert Jesus daher auch das Gebot der Nächstenliebe um die Feindesliebe (Mt 5,44).

Jesus verurteilt unter anderem aber auch Ehebruch, Heuchelei und Lügen und fasst seine einzelnen Gebote in der so genannten „*Goldenen Regel*“ (Mt 7,12) zusammen: „*Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!*“

Schon allein die Bergpredigt zeigt also, welche positive Bedeutung eine christliche Lebensführung für eine ganze Gesellschaft, ja die ganze Menschheit haben kann. Die römisch-katholische Kirche ruft jedenfalls zu diesem Leben nach dem Vorbild Christi auf.

Gerade im ethischen Bereich schöpft die Kirche aus einem unermesslichen Schatz, der heute so wertvoll erscheint wie schon lange nicht. So warnt die Kirche auch oftmals davor, nicht alles, was (wissenschaftlich) möglich ist, auch in die Tat umzusetzen. In Kapitel 5.2 habe ich bereits ausgeführt, welche Entwicklung droht, wenn die Botschaft Gottes, ja wenn Gott selbst nicht gehört, sondern womöglich sogar für tot erklärt wird: Der Mensch verliert seine Würde, der Mensch verliert seine Menschlichkeit. Der Mensch wird zum „*Spielzeug*“, zum „*technischen Objekt*“, zum „*Forschungsmaterial*“, zur „*Reproduktionsmaschine*“, zur „*Kriegsmaschine*“. (BENEDICTUS <Papa, XVI.> / RATZINGER (2000): S. 15f)

Daher forderte der albanische Innenminister, *Neritan CEKA*, wohl auch zu Recht, dass die Religion in Albanien einen stärkeren Einfluss auf die Politik haben sollte, in der momentan oft nur noch der Materialismus regiert und viele Werte zerstört. (CEKA, Neritan (2008): Podiumsdiskussion)

Der Glaube an Gott, den die Kirche bezeugt, kann, meiner Ansicht nach, auch vor narzisstischen Tendenzen bewahren. Denn angesichts der Unendlichkeit und der Unfassbarkeit Gottes muss jeder Mensch die eigene Endlichkeit akzeptieren. Kein Herrscher auf Erden, und sei er noch so mächtig, kann sich auch nur ansatzweise mit Gott messen, und jeder Herrscher wird sich, spätestens nach seinem Tod, vor Gott für seine Handlungen auf Erden zu verantworten haben.

Gott straft zwar nicht wie ein strenger Richter, denn er liebt die Menschen und weiß um deren Fehlbarkeit, so unser christlicher Glaube, doch Gott zieht sich von jenen Menschen zurück, die seine Liebe nicht entsprechend beantworten, weil Gott eben aus Liebe zu den Menschen deren Willen respektiert. Wer sich aber Gott zuwendet und sich von seiner Liebe anstecken lässt, den nimmt Gott barmherzig auf.

Barmherzigkeit und Liebe – dazu ruft die Kirche die Menschen auf, auch in Albanien, und hat somit die wichtige Rolle eines Korrektivs der Gesellschaft.

## 5.4 Die Rolle der Kirche als Begründerin albanischer Kultur

Die ersten beiden, soeben vorgestellten Rollen der römisch-katholischen Kirche in Albanien – die Rolle als „spirituelle Institution“ und die als „Korrektiv, das zur Liebe aufruft“ – stellten den Aspekt des Glaubens stark in den Mittelpunkt, während die nun folgenden Rollen besonders die „weltliche“ Seite der Kirchenaktivitäten ins Zentrum rücken werden.

Wer mit Jesus Christus kaum etwas anzufangen weiß, wem der katholische Glaube de facto nichts bedeutet, für den wird die römisch-katholische Kirche weder als „spirituelle Institution“ noch als „Korrektiv, das zur Liebe aufruft“ eine besondere Rolle spielen. Doch die vielen anderen Aktivitäten der Kirche in Albanien sind für *alle* Menschen *gleichermaßen* von Bedeutung, gleichgültig ob sie Katholikinnen bzw. Katholiken sind oder nicht. Dabei spielt die römisch-katholische Kirche in „weltlichen“ Belangen sogar eine weitaus größere Rolle, als dies der relativ geringe Anteil katholischer Gläubiger an der albanischen Gesamtbevölkerung erwarten ließe. So ist es auch im Hinblick auf die Kultur Albaniens: Katholiken müssen als die „Begründer“ der albanischen Literatur bezeichnet werden.

Denn es waren römisch-katholische Priester, die das Albanische zu einer Schriftsprache werden ließen: Der aus dem Norden Albaniens stammende katholische Geistliche *Gjon Buzuku* veröffentlichte im Jahr 1555 das erste Buch in albanischer Sprache. Es handelte sich um ein Messbuch („*Meshari*“) und war in lateinischen Buchstaben mit speziellen Sonderzeichen für die spezifisch albanischen Laute gedruckt. Gleichzeitig mit dem ersten albanischsprachigen Buch war das so genannte „Alphabet der katholischen Schriftsteller des Nordens“ geboren, das nicht nur von Katholiken und auch nicht nur im Norden des Landes verwendet wurde, sondern bis ins 19. Jahrhundert hinein wurden sämtliche albanischsprachigen Werke in diesem Alphabet abgedruckt. (BARTL (1999): S. 29)

Etwa ein Jahrhundert später, im Jahr 1685, verfasste der aus dem Kosovo stammende und spätere Bischof von Skutari *Pjetër Bogdani* sein religiös-

philosophisches Werk „*Cuneus Prophetarum*“ auf Albanisch. (GASHI et STEINER (1997): S. 77)

„*Beide Bücher markieren den Beginn der albanischen Schriftsprache und Literatur*“. (wörtl.: GASHI et STEINER (1997): S. 77)

Diese eigene albanische Schriftsprache trug sicherlich mit dazu bei, dass sich der Katholizismus im Norden Albaniens gegenüber dem Islam durch all die Jahrhunderte der Besetzung des Landes durch die Osmanen hindurch behaupten konnte. (BARTL (1999): S. 29)

Überhaupt gilt zu sagen, dass das hohe Prestige, das die römisch-katholische Kirche in Albanien heute innehat, wohl weitgehend zur Zeit der osmanischen Herrschaft grundgelegt wurde. Denn trotz der diskriminierten gesellschaftlichen Stellung katholischer Gläubiger spielten diese weiterhin eine wesentliche Rolle, was die kulturelle Entwicklung des albanischen Volkes anlangte.

Die römisch-katholische Kirche wurde für Jahrhunderte „*die einzig verbliebene Brücke zu Westeuropa*“, und die katholischen Priester, die im Ausland bestens geschult worden waren, wurden zu Trägern neuer Ideen.

(z.T. wörtl.: GASHI et STEINER (1997): S. 77f)

Auch an der „*Rilindja*“, der albanischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert, die sich in der ersten Phase stark in literarischer Form äußerte, waren katholische Gläubige maßgeblich beteiligt. *Pashko Vasë* etwa mit seinem zu dieser Zeit verfassten Gedicht, der „Volkshymne“ Albaniens, die den berühmt gewordenen Satz enthält „*Die Religion des Albaners ist das Albanertum*“, auf dessen Bedeutung und korrekte Interpretation ich schon in Kapitel 3.5 zu sprechen kam, war Katholik. (PETERS (2008): Interview)

Selbst der bislang bedeutendste Poet Albaniens war katholischen Glaubens. Es war der Franziskanerpater *Gjergj Fishta* (1871-1940), der darüber hinaus in seiner Funktion als Rektor der Franziskanerschule in Skutari das Italienische als Unterrichtssprache abschaffte und stattdessen das Albanische einführte. Doch damit nicht genug, gründete der höchst aktive *Fishta* auch noch die Zeitschrift „*Hylli i Dritës*“ (= „Der Morgenstern“). (BARTL (1999): S. 30f)

Die einzig ernst zu nehmende Konkurrenz für dieses Medium stammte, wie könnte es anders sein, ebenfalls von Katholiken: Die von den Jesuiten geleitete Zeitschrift „LEKA“ (= Organ der Gesellschaft „*Lidhja Edukata Kultura Argtimi*“, der „Vereinigung für Erziehung-Kultur-Unterhaltung“). (BARTL (1999): S. 30f)

Eine weitere Leitfigur der albanischen Kultur war der in Skutari geborene Dichter, Völkerkundler und Übersetzer *Vinçenc Prennushi* (1885-1949). *Prennushi* war wie *Fishta* Franziskaner, hatte an einem Priesterseminar in Österreich studiert und wurde 1940 zum Erzbischof von Durrës ernannt, womit er neben dem Erzbischof von Skutari zum ranghöchsten Würdenträger der römisch-katholischen Kirche in Albanien wurde.

Für die albanische Kultur von höchstem Interesse ist *Prennushi*, den die Volkskultur der nordalbanischen Berglandschaft faszinierte, durch seine Sammlung von Volksliedern der albanischen Hochlandstämme. Der österreichische Archäologe und Historiker *Carl Patsch* (1865-1945) veröffentlichte diese Sammlung im Jahr 1911 in seinem Band „*Kângë popullore gegnishte*“ (= „Gegische Volkslieder“), die zu einem wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der albanischen Volkskultur zählt.

(ELSIE (2002): S. 123)

Diese kulturelle „Macht“ der katholischen Kirche war letztlich auch mitverantwortlich für die überverhältnismäßig starke Ablehnung der Kirche durch die Kommunisten. (BARTL (1999): S. 31)

So war auch der bedeutende Volkskundler und Dichter Erzbischof *Prennushi*, der nie parteipolitisch tätig war, einer der tausenden Geistlichen, die von den Kommunisten verhaftet und gefoltert wurden, und der als „Volksfeind“ in einem Straflager starb. Die Unfassbarkeit des menschenverachtenden kommunistischen Regimes wurde am Schicksal *Prennushis* auf tragische Weise deutlich erkennbar: Der Erzbischof, der Liebe und Versöhnung predigte, der eine Leitfigur der albanischen Volkskultur darstellte, wurde zum „Volksfeind“ pervertiert. (ELSIE (2002): S. 123)

Die spezifisch albanische Kultur wäre ohne die römisch-katholische Kirche im Land jedenfalls undenkbar.

## 5.5 Die Rolle der Kirche als Nationsstifterin

Katholizismus bzw. römisch-katholische Kirche verdienen auch im Hinblick auf die Entstehung, Erhaltung bzw. (Wieder-)Herstellung einer albanischen Nation große Beachtung. Schon allein der katholische Glaube wird von zahlreichen Albanerinnen und Albanern als „patriotisch“ bezeichnet. Das Katholisch-Sein gilt als „*Haltung des Widerstands, eine erstrebenswerte noch dazu*“, wie SCHUMANN einen Lehrer aus der Mirditë zitiert. (SCHUMANN (2005): S. 55)

Doch wie kam es dazu, dass der Katholizismus in einem Land, dessen Bevölkerung nur zu etwa 13-15% katholisch ist, als „patriotisch“ betrachtet wird?

Ein wesentlicher Grund dafür ist wohl in der Geschichte der albanischen Kultur zu suchen. Denn Hand in Hand mit der von mir in Kapitel 5.4 beschriebenen Entwicklung der spezifisch albanischen Kultur, an der die katholische Kirche ja maßgeblich beteiligt war, kam es zur Ausbildung einer albanischen Identität und damit letztlich zur Etablierung einer albanischen Nation. Die römisch-katholische Kirche übernahm daher in Folge ihres kulturellen Engagements gleichsam automatisch auch eine wichtige Rolle im Prozess der albanischen Nationsbildung.

Viele bedeutende Katholiken setzten sich aber auch abseits kultureller Aktivitäten für eine selbstständige albanische Nation ein. Während der osmanischen Herrschaft etwa leisteten nicht nur einzelne katholische Gläubige, sondern die römisch-katholische Kirche als Ganze immer wieder beträchtlichen Widerstand gegen die osmanischen Besatzer. (ELSIE (2002): S. 121)

Zwei katholische Persönlichkeiten dieser Epoche möchte ich dennoch gesondert erwähnen: Erstens *den* albanischen Nationalhelden schlechthin *Gjergj Kastrioti „Skanderbeg“*, der bekanntlich als Katholik starb (siehe Kapitel 3.4.3), und zweitens *Pjetër Bogdani*, der nicht nur mit seinem Werk „*Cuneus Prophetarum*“ albanische (Kultur-)Geschichte schrieb (siehe Kapitel 5.4), sondern der sich wie tausende andere Albaner Ende des 17. Jahrhunderts mit

der österreichischen Armee verbündete und gegen die osmanischen Besatzer kämpfte. (KRASNIQI (1996): S. 45)

Schließlich war auch der Anteil römisch-katholischer Geistlicher an der „Rilindja“, der albanischen Nationalbewegung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm und im Jahr 1912 schließlich zur Gründung des Staates Albanien führte, überdurchschnittlich hoch (BARTL (1999): S. 29f) Sogar der berühmte *Pashko Vasë Shkodrani*, der die in dieser Arbeit schon mehrfach behandelte „Volkshymne“ der Albanerinnen und Albaner verfasste, war Katholik. (PETERS (2008): Interview)

Die Lehrer, die die jungen Albanerinnen und Albaner über Jahrhunderte unterrichteten, waren ebenfalls zumeist Katholiken, sehr oft Priester, die in der Regel über eine exzellente pädagogische Ausbildung verfügten. Ihr Unterricht stärkte nicht nur eine spezifisch albanische Kultur und Identität, sondern förderte gleichzeitig sowohl Offenheit als auch Kritikfähigkeit gegenüber neuen Ideen. Nicht zuletzt deshalb bedeutete die römisch-katholische Kirche sowohl für die osmanischen Besatzer als auch für die Kommunisten im 20. Jahrhundert eine große Gefahr auf intellektueller Ebene. (GASHI et STEINER (1997): S. 77ff)

Unter der von den Kommunisten angeführten Partisanenbewegung waren keine prominenten Katholikinnen und Katholiken zu finden; jene katholischen Gläubigen, die sich während des Zweiten Weltkrieges politisch engagierten, waren in der nationalistischen Widerstandsbewegung „*Balli Kombëtar*“ (= „Nationale Front“) anzutreffen. (BARTL (1999): S. 31)

Nicht zu vergessen ist auch der prinzipielle Widerstand der römisch-katholischen Kirche gegen den Kommunismus, nicht nur in Albanien! Sehr rasch enttarnte die Kirche die letztlich menschenverachtende Politik der kommunistischen Regime in aller Welt. Katholische Theologinnen und Theologen, Priester und sogar Päpste übten offen Kritik am Kommunismus und engagierten sich in Widerstandsbewegungen. Auch die nicht zuletzt auf Initiative des Wiener Erzbischofs *Kardinal Franz König* erfolgte Wahl eines Kardinals aus einem kommunistisch regierten Staat zum Papst, konkret die

Wahl des Kardinals von Krakau *Karol Wojtyla* im Jahr 1978, hatte entsprechenden Symbolcharakter. Kardinal *Wojtyla* ließ seine Antrittsrede als Papst *Johannes Paul II.* übrigens sogar in albanischer Sprache proklamieren – das erste Mal, dass ein Papst dies tat! All das geschah just am 16. Oktober 1978, dem 70. Geburtstag *Enver Hoxhas*. Aus christlicher Sicht wird es oft als ein „*Zeichen Gottes*“ gesehen, „*dass ausgerechnet jener Papst, der erheblich und wesentlich mit dazu beitrug, die kommunistischen Unrechtsregime Osteuropas zu stürzen und mit seiner Autorität den Hass der Revolution durch die Predigt der Liebe und Menschlichkeit zu ersetzen, an dem Tag inthronisiert wird, an dem Hoxha seine Geburtstagsfeier begeht*“. (z.T. wörtl: PETERS (2003): S. 227) Dieser Papst war es auch, der im November 1984 als Missionsziel die „*Religionsfreiheit für Albanien*“ festlegte. (PETERS (2003): S. 229)

1989, nach dem Tod *Enver Hoxhas* und einer gewissen Lockerung der antireligiösen Politik in Albanien, war es der mittlerweile weltweit berühmt gewordenen katholischen Ordensgründerin albanischer Abstammung *Mutter Teresa* möglich, nach Albanien zu reisen. Dabei legte sie Blumen an Hoxhas Grab nieder und „*bewies ihr diplomatisches Geschick mit den doppeldeutigen Worten: `Ich (...) zolle meinen tiefsten Respekt den Opfern, den Märtyrern der Nation, welche ihr Leben gegeben haben, ihr Land zu befreien.*““ (z.T. wörtl: PETERS (2003): S. 231)

Die offizielle Einladung der albanischen Regierung nach dem Sturz des Kommunismus an Papst *Johannes Paul II.* und dessen daraufhin erfolgter Besuch im Jahr 1993 hatte schließlich wohl für viele Albanerinnen und Albaner einen erlösenden, befreienden Charakter: Es war das erste Mal überhaupt, dass ein Papst Albanien besuchte. Gemeinsam mit *Mutter Teresa* an seiner Seite wurde *Johannes Paul II.*, einem umjubelten Popstar gleich, von den Albanerinnen und Albanern begeistert empfangen und feierte in Tirana mit 100.000 Menschen einen Gottesdienst. (BARTL (1999): S. 38)

Jetzt waren die Zeiten der kommunistischen Schreckensherrschaft endgültig vorüber, jetzt war Albanien, nicht zuletzt durch das Engagement der römisch-katholischen Kirche, wieder ein freies Land!

### **5.5a Die Rolle der Kirche als Wegbereiterin einer hoffnungsvollen Zukunft**

In diesem Zusammenhang sei aber auch auf jene Rolle hingewiesen, die die römisch-katholische Kirche gemeinsam mit den evangelischen Kirchen einnimmt: die Rolle als Wegbereiterin einer hoffnungsvollen Zukunft.

Als die „Kirchen des Westens“ sind die römisch-katholische Kirche und die evangelischen Kirchen natürlich in gewisser Weise Symbole für die Zukunft Albaniens, die die Albanerinnen und Albaner zweifellos in der überwiegend westkirchlich, jedenfalls aber christlich geprägten Europäischen Union sehen.

Darüber hinaus wirkt die römisch-katholische Kirche als größte, die ganze Erde umspannende Gemeinschaft der Welt, mit ihren internationalen Kontakten, für viele, vor allem junge Albanerinnen und Albaner in höchstem Maße attraktiv.

## 5.6 Die Rolle der Kirche als karitative Institution

Die kommunistischen Regierungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinterließen im (süd-)östlichen Europa in allen betroffenen Staaten tragische Spuren, die diesen Ländern auch noch in Zukunft zu schaffen machen werden. Doch nirgendwo war die Situation derart dramatisch wie in Albanien – als das menschenverachtende kommunistische Regime schließlich zusammenbrach, lag das Land bereits komplett danieder.

Seit der politischen Wende 1991 befindet sich Albanien zwar, wie alle postkommunistischen Staaten, in einem Transformationsprozess; dieser verläuft aufgrund der völlig *„desolaten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ausgangsbedingungen“* allerdings weit langsamer als in den übrigen vom Kommunismus ebenfalls gebrandmarkten Ländern der Region. (z.T. wörtl.: GAWRICH (2004): S. 641f) *PETERS* betont auch, dass die Rechtsunsicherheit im Land ein Problem darstellen dürfte, die letztlich dazu führt, dass es nicht so viele Investoren wagen, ihr Kapital in Albanien entsprechend einzusetzen, als dies prinzipiell möglich wäre. (*PETERS* (2008): Interview)

So *„leidet ein Drittel“* der albanischen Bevölkerung *„unter extremer wirtschaftlicher Armut und hat weniger als einen Euro pro Tag zur Verfügung“*. (z.T. wörtl.: GAWRICH (2004): S. 641f)

Die sehr spärliche soziale Hilfe von Seiten des Staates ist – sofern der Staat überhaupt Unterstützung bietet – dabei nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Sehr oft garantieren allein die römisch-katholische Kirche mit ihren karitativen Hilfsorganisationen bzw. die katholischen Ordensgemeinschaften den Albanerinnen und Albanern Verlässlichkeit und Hilfe in Notsituationen. Dabei steht die vielfältige Unterstützung seitens der katholischen Kirche immer *allen* Menschen gleichermaßen, unabhängig von deren Konfession, zur Verfügung. (GAWRICH (2004): S. 643f)

Das „Einsatzfeld“, in dem Hilfe nötig ist, ist in der Tat sehr breit. Selbst jeder einzelne Pfarrer ist neben seiner Tätigkeit als Seelsorger nicht selten auch der

einzig kompetente Ersthelfer in Krankheitsfällen vor Ort, oder bietet als Chauffeur die einzige Möglichkeit, dass Menschen ihre Verwandten in einem anderen Dorf besuchen bzw. in der nächsten Stadt wichtige Amtswege erledigen können (GAWRICH (2004): S. 643f).

Oft sind Priester und andere kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch die einzigen in einer Gemeinde, die den Ärmsten der Gesellschaft ein Dach über dem Kopf geben (UNGER (2005): S. 66); in extremen Wintern garantiert allein die Kirche mit ihren Nothilfeprogrammen die Versorgung vieler Albanerinnen und Albaner mit Lebensmitteln und warmer Kleidung; soziale Tragödien und Krisen, wie etwa die Kosovo-Krise, durch die viele Flüchtlinge nach Albanien kamen, waren nur mit Hilfe der römisch-katholischen Kirche zu bewältigen (GAWRICH (2004): S. 644).

Auch das Gesundheitswesen, das sich im Allgemeinen ebenfalls in einem äußerst desolaten Zustand befindet, wird wesentlich von den kleinen katholischen Ambulanzen, die zumeist vom Hilfsdienst des Malteserordens oder von der Caritas unterhalten werden, gestützt (GAWRICH (2004): S. 644).

Die Lage für die Jüngsten der albanischen Gesellschaft ist besonders trist. Oft zwingen Eltern aus Verzweiflung und Not ihre Kinder zu Prostitution und Kriminalität. In nahezu allen Metropolen Europas findet man albanische Kinder und Jugendliche, die als Kindersklaven dienen und als solche betteln, stehlen oder sich verkaufen. Für diese jungen Menschen tritt vor allem der katholische Orden der Salesianer Don Boscos als Retter auf. So strömen beispielsweise täglich etwa 1200 Kinder und Jugendliche in das Don Bosco Zentrum in Tirana. (MULLER, J.P./Don Bosco Mission (Red.) (2008): Infofolder)

Die Priester, Ordensleute und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der römisch-katholischen Kirche sind jedenfalls *„nicht selten unverzichtbare Bausteine einer noch weithin unsolidarischen Gesellschaft, die nach der kommunistischen Phase eine sozial nicht abgedeckte Privatisierungswelle durchlitten hat und auf dem Weg zu einer Bürgergesellschaft noch eine große Wegstrecke zurücklegen muss“*. (z.T. wörtl.: UNGER (2005): S. 66)

Drei kirchliche Organisationen sind in Albanien im karitativen Bereich ganz besonders engagiert. Ich habe sie oben schon kurz erwähnt:

- Der *Malteser-Hilfsdienst*,
- die *Caritas* und
- *Jugend Eine Welt* bzw. *Don Bosco-Mission* der Salesianer Don Boscos.

Daher möchte ich diese drei speziell hervorheben und einige ihrer Projekte nennen:

#### **5.6a Der Malteser Hilfsdienst in Albanien** (z.T. wörtl.: Website „MNSH“ (2009)):

Die Geschichte des Malteserordens begann im 11. Jahrhundert in Jerusalem, wo er sich als christlicher Hospitalorden erkrankter Pilger und verletzter Kreuzritter annahm. Später ließ sich der „Orden des Heiligen Johannes zu Jerusalem“, wie er damals genannt wurde, auf Rhodos nieder und baute auf der Insel einen Kleinstaat mit herausragendem Gesundheitswesen auf. Als Schenkung für sein vorbildliches humanitäres Werk erhielt der Orden schließlich die Insel Malta – die Geburtsstunde des „Malteserordens“.

Wenn auch die Malteser im 18. Jahrhundert Malta verlassen mussten, so behielt der Malteserorden dennoch seinen souveränen Status und unterhält zu über 70 Staaten der Erde diplomatische Beziehungen. In aller Welt bekannt sind die Malteser heute aber vor allem durch ihre sozialen Hilfsdienste.

Die Malteser gelten als *„weltweit humanitär tätige, katholische und politisch neutrale Gemeinschaft mit der Aufgabe, Bedürftigen Hilfe zu leisten, ungeachtet ihrer ethnischen und religiösen Zugehörigkeit und ihrer politischen Auffassung“*.

Im Jahr 1995 wurde die *„Malteser – Ndihton në Shqipëri (MNSH)“* (= „Malteser – Hilfe in Albanien“) auf Initiative der deutschen Malteser gegründet, die sich mittlerweile zu einer der führenden albanischen Hilfsorganisationen entwickelte. Von ihrem Hauptsitz in Skutari aus engagieren sich in der *MNSH* über 100 aktive, ehrenamtlich(!) tätige Mitglieder aus allen Altersgruppen, unterstützt von einem kleinen Team hauptamtlich beschäftigter Fachkräfte, und erfüllen heute eine Vielzahl an Aufgaben:

- Führung kleiner Ambulanzen;
- Regelmäßige Ärztedienste in entlegenen Bergdörfern;

- Rettungs- und Sanitätsdienste sowie Krankentransporte in weiten Teilen des Landes;
- Erste-Hilfe-Kurse, sowohl für die breite Öffentlichkeit wie auch (mit spezifischen Zusatzausbildungen) für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei, der Feuerwehr oder von Fabriken;
- Schulungen in Gesundheitsvorsorge und Familienplanung, vor allem für finanziell ärmere Bevölkerungsschichten;
- Betreuung von Waisenkindern, Behinderten, Kranken sowie von Flüchtlingen;
- (psycho-)soziale sowie medizinische Versorgung der besonders benachteiligten Bevölkerungsschichten (etwa der Minderheit der Roma in Skutari);
- Lieferung von Medikamenten und anderer medizinischer Sachgüter an Krankenhäuser, Ambulanzen u.ä.;
- Mithilfe im albanischen Katastrophenschutz
- u.v.m..

Um all dies leisten und finanzieren zu können, ist die *MNSH* aber natürlich auf Unterstützung aus dem Ausland angewiesen. Als typisch „katholische“ Institution, die als Teil der römisch-katholischen Weltkirche Kontakt in alle Welt hat, muss sie auf eine derartige Hilfe aber nicht lang warten. Tatsächlich erhält die *MNSH* Spenden vor allem aus Zentral- und Westeuropa, von wo aus darüber hinaus auch immer wieder geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Malteser nach Albanien kommen.

#### **5.6b Die Caritas in Albanien** (z.T. wörtl.: Website „Caritas Österreich“ (2009)):

Wer kennt sie nicht, *die* Hilfsorganisation der römisch-katholischen Kirche, die in nahezu allen Ländern der Welt aktiv ist: die Caritas. Schon der Name ist ihr Programm: Zur „*caritas*“ (lat. „Nächstenliebe“) hat Jesus Christus die Menschen berufen, und diese Nächstenliebe wird durch die Caritas konkret in die Tat umgesetzt.

„Unabhängig von deren sozialer, nationaler oder religiöser Zugehörigkeit berät, begleitet und unterstützt die Caritas Menschen in schwierigen Lebenssituationen, mit Krankheit oder Behinderung, nach Unglücksfällen oder Katastrophen. Aus dem reichen Erfahrungsschatz der täglichen Arbeit heraus bezieht die Caritas auch das Mandat, öffentlich die Stimme für Menschen am Rande der Gesellschaft zu erheben.“ (wörtl.: Website „Caritas Österreich“ (2009))

So versorgt die Caritas allein in Österreich täglich tausende Menschen in Obdachloseneinrichtungen, entwickelt in ihren über 30 Sozialberatungsstellen mit den Betroffenen Perspektiven für die Zukunft und unterstützt sie auf deren Weg aus der Krise, die Caritas unterhält Kindergärten, Seniorenheime, Behinderteneinrichtungen, Hospize und Flüchtlingsheime, sie bietet Asylantinnen und Asylanten Hilfe, betreibt Secondhand-Läden und leitet Familien- bzw. Frauenberatungsstellen u.v.m.. Darüber hinaus sind die Caritas-Organisationen der einzelnen Industrieländer in das weltweite Caritas-Netzwerk eingebunden und so auch in der Auslands-, Entwicklungs- und Katastrophenhilfe engagiert.

Die Aktivitäten der Caritas sind, was die Organisationsstruktur betrifft, wie innerhalb der römisch-katholischen Kirche üblich, in erster Linie diözesan gegliedert. Jede Diözese setzt daher auch spezifische Schwerpunkte entsprechend der vor Ort vorherrschenden Notwendigkeiten. Abgesehen davon hat sich in punkto Auslandshilfe jede Diözese in den Industrieländern einem bestimmten Land in der Welt, das ganz besonders auf ausländische Hilfe angewiesen ist, verschrieben. Die Diözese St. Pölten, die das Gebiet des westlichen Niederösterreich umfasst, und die Diözese Graz-Seckau, die sich über das ganze Bundesland Steiermark ausbreitet, engagieren sich im Rahmen ihrer Auslandshilfe etwa für Projekte in Albanien und arbeiten mit der albanischen Caritas eng zusammen.

So erfahren durch die Caritas Albania, nicht zuletzt mithilfe der Caritas Österreich, tausende Albanerinnen und Albaner Unterstützung in ihren schwierigen Lebenssituationen.

In Tirana beispielsweise betreibt die *Caritas* ein Zentrum, das sich der zahlreichen Straßenkinder in Albanien's Hauptstadt annimmt. Dabei erhalten täglich nicht nur etwa 65 Kinder Frühstück und ein warmes Essen, sie werden auch regelmäßig medizinisch untersucht und behandelt, hygienisch betreut, werden in den Schulunterricht integriert und bei der Erledigung der Hausübungen unterstützt. Darüber hinaus bemüht sich die *Caritas* um die Pflege bzw. Wiederherstellung der Kontakte der Kinder zu ihren Eltern.

Ein anderes Beispiel ist der von der *Caritas* gegründete und betreute "Women's Club Puka": Besonders in den ländlichen Gebieten Albanien's herrschen oft noch patriarchalische Systeme vor, in denen Frauen von ihren Männern bzw. Mädchen von ihren Vätern unterdrückt werden und sie nicht selten auch physischer Gewalt von Männern ausgesetzt sind. „*Die Frau rangiert in der Werte-Skala oft nach Esel und Kuh.*“ Dagegen kämpft die katholische Kirche in diesen Regionen Albanien's heute täglich an – u.a. mithilfe des „Women's Club Puka“.

Das Ziel dieses Clubs ist die Verbesserung des sozialen Status der Frauen in der Region Pukë. Mithilfe von Sozialarbeiterinnen der *Caritas* erkennen die Frauen ihre Situation und können Wege finden, die aus der Diskriminierung herausführen. Der Club bietet auch Kinderbetreuung an, damit es Frauen erleichtert wird, sich bilden und weiterbilden zu können, und organisiert Gender-Trainings für Lehrkräfte. Weiters werden Theaterstücke aufgeführt, die die Menschen wach rütteln und auf die problematische Situation von Frauen in einer patriarchalischen Gesellschaft aufmerksam machen sollen.

Die Schulgebäude in Albanien stammen in der Regel aus der Zeit des Kommunismus, wurden damals dementsprechend schlecht gebaut, seitdem so gut wie nicht renoviert und befinden sich daher heute in den allermeisten Fällen in einem katastrophalen Zustand.

Die *Caritas* der Diözese St. Pölten hat daher vor kurzem beschlossen, die Renovierung einer Schule in Durrës zu finanzieren. Fenster und Türen sollen eingebaut und Toiletteanlagen errichtet sowie die Schulmöbel erneuert werden.

Abgesehen von diesen drei konkreten Beispielen, ist die *Caritas* natürlich auch in Albanien noch in vielen anderen Bereichen aktiv:

- in der Obdachlosenunterstützung;
- im Gesundheitswesen, wo von der Caritas eigene Ambulanzen betrieben werden;
- in der Flüchtlingshilfe, oder
- in der Sorge um Waisenkinder in Waisenhäusern.

### **5.6c Die Salesianer Don Boscos in Albanien:**

Die Salesianer Don Boscos, heute der zweitgrößte katholische Männerorden der Welt, wurden vom italienischen Priester *Don Giovanni Bosco* Mitte des 19. Jahrhunderts in Turin ins Leben gerufen und sind für ihren großen Einsatz für die Jugend bekannt. Als Seelsorger und Sozialpädagogen sind die Salesianer Don Boscos in aller Welt als „*Helfer, Berater und Freunde*“ junger Menschen engagiert. (z.T. wörtl.: Website „Don Bosco Österreich“ (2009))

1992 wurde mitten in den besonders vernachlässigten Stadtteilen Tiranas das Don Bosco Zentrum errichtet. Etwa 1200 Kinder und Jugendliche kommen mittlerweile täglich hierher, wo sie nicht nur Ausbildungsmöglichkeiten vorfinden, sondern auch jede Menge sinnvoller Freizeitangebote: Bei Fußball, Tennis oder Judo können sich die jungen Menschen austoben; in Jugendgruppen steht Wertevermittlung in jugendgerechter Weise im Vordergrund (z.B. wie können Konflikte gelöst werden, wie kann man eine gute Partnerschaft führen ...?). Viele kleine Kinder sehen im Don Bosco Zentrum auch zum ersten Mal in ihrem Leben einen Spielplatz. Er stellt für sie gleichsam ein „Highlight“ im Leben zwischen den tristen Plattenbauten dar.

Abgesehen von der Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitgestaltung, eröffnen sich für die jungen Menschen im Don Bosco Zentrum durch ein spezielles Berufsbildungszentrum auch echte Zukunftsperspektiven.

Die Kinder und Jugendlichen, die das Don Bosco Zentrum aufsuchen, stammen aber nicht nur aus der Nachbarschaft. Für Kinder vom Land gibt es ein eigenes Wohnheim, und die so genannten „City Angels“ der Salesianer sind als

Streetworker in der ganzen Stadt unterwegs und kontaktieren Kinder und Jugendliche auf öffentlichen Plätzen. So suchen täglich auch etwa 30 Straßenkinder das Don Bosco Zentrum auf.

Finanziert wird diese wertvolle Arbeit durch Spenden, die die Salesianer im Rahmen ihrer Hilfsorganisationen *Jugend Eine Welt* bzw. *Don Bosco Mission* in den Industrieländern sammeln.

(MULLER/Don Bosco Mission (Red.) (2008): Infofolder)

Das umfassende Engagement der römisch-katholischen Kirche im Schul- und Bildungssektor in Albanien ist in gewisser Hinsicht natürlich auch der karitativen Aktivität der Kirche zuzurechen. Da aber gerade dieser Bereich extrem umfangreich und auch spezifisch ist, möchte ich ihn gern in Kapitel 5.7 gesondert behandeln.

## 5.7 Die Rolle der Kirche als Bildungsinstitution

Die römisch-katholische Kirche genießt im Bildungsbereich eigentlich weltweit seit jeher sehr hohes Prestige. Auch die besten Schulen Albaniens stellten bis zur Machtübernahme durch die Kommunisten in der Regel die katholischen Bildungseinrichtungen dar. Besonders Franziskaner und Jesuiten engagierten sich in diesem Bereich. Als „eine der besten höheren Lehranstalten Albaniens“ galt bis 1941 das, mittlerweile wieder eröffnete, „Collegium Saverianum“ der Jesuiten, das nicht nur von katholischen, sondern ebenso von muslimischen Gläubigen, etwa vom berühmten albanischen Publizisten und Politiker *Faik Konica* (1875-1942), besucht wurde. (z.T. wörtl.: BARTL (1999): S. 30)

Die katholischen Schulen waren aber nicht nur einfach Ausbildungsstätten, in denen die Albanerinnen und Albaner bestimmte Fertigkeiten erlernen konnten, die für das spätere Berufsleben nützlich waren, sie waren auch Institutionen, die den Menschen eine umfassende Bildung (und eben nicht nur eine *Ausbildung*) vermittelten. Auf diese Weise leisteten die katholischen Schulen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung und Erhaltung albanischer Kultur und Identität, sie förderten mit ihren gut ausgebildeten Lehrern aber auch neue Ideen, Offenheit und Kritikfähigkeit. Auch dies war wohl ein Grund dafür, warum gerade die katholische Kirche von den Kommunisten derart gefürchtet und daher ganz besonders verfolgt wurde. Im Jahr 1940 gab es in Albanien zwei Priesterseminare, 16 katholische Schulen sowie 15 katholische Waisenhäuser, die in der Gesellschaft allesamt hohes Ansehen genossen. (ELSIE (2002): S. 122) Sie wurden von den Kommunisten allesamt geschlossen bzw. in öffentliche Schulen und Heime umgewandelt, in denen die Kinder und Jugendlichen dann zum „neuen sozialistischen Menschen“ erzogen wurden. (GASHI et STEINER (1997): S. 80)

Seit dem Ende des Kommunismus und dem Beginn der Revitalisierung der römisch-katholischen Kirche in Albanien sind auch etliche katholische Bildungseinrichtungen (wieder) eröffnet worden. Diese Bildungseinrichtungen der Kirche genießen nicht nur wieder hohes Ansehen in der Bevölkerung, sie sind sogar dringend notwendig, denn wie in allen Bereichen kann auch im

albanischen Bildungssektor die öffentliche Hand ihren eigentlichen Verpflichtungen nicht nachkommen. Dabei betreibt die katholische Kirche nicht nur zahlreiche Kindergärten und Schulen selbst, sondern stellt heute den Kommunen zusätzlich vielerorts Räume zum Unterrichten der jungen Albanerinnen und Albaner gratis zur Verfügung. (UNGER (2005): S. 65.) Allein diese Umstände zeigen eindrucksvoll, wie perfekt organisiert die Wiederbelebung der katholischen Kirche erfolgte und wie groß deren soziales Engagement in Albanien ist, obwohl die Kirche dort erst seit gut 15 Jahren wieder öffentlich aktiv sein darf!

*SCHUMANN* berichtet beispielsweise von einer neuen katholischen Berufsschule, die Hoffnungszeichen für Menschen einer ganzen Region ist: Ende Oktober 2004 wurde, finanziert durch die deutsche katholische Hilfsaktion *Renovabis*, nahe Rrëshen, in einer Region mit einer Arbeitslosenrate von bis zu 70%, eine neue Berufsschule fertig gestellt, die den jungen Menschen der Region neue Perspektiven eröffnete. (*SCHUMANN* (2005): S. 55) Auch *GAWRICH* erzählt von dieser Schule, in der Jugendliche etwa zu Elektrikerinnen und Elektrikern oder zu Friseurinnen und Friseuren ausgebildet werden. (*GAWRICH* (2004): S. 644)

Die römisch-katholische Kirche und ihre Organisationen betreiben aber nicht nur Bildungseinrichtungen, oftmals entwickeln Priester, Ordensleute und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche auch individuelle Perspektiven für junge Menschen und ebnen ihnen den Weg zu einer Ausbildung. Besonders Mädchen benötigen in der oft noch patriarchalischen Gesellschaft Albaniens hier entsprechende Unterstützung. Denn *„nur unter der Voraussetzung, dass sie in der Obhut von Priestern oder Ordensschwestern leben, können sie ihre Familien verlassen, um eine weiterführende Schul- oder Berufsausbildung zu absolvieren.“* (z.T. wörtl.: *GAWRICH* (2004): S. 643)

Für die Bildung albanischer Mädchen setzt sich heute ganz besonders der katholische Frauenorden der Don Bosco-Schwestern ein. Dieser Orden, der wie die Salesianer Don Boscos auf den „Patron der Jugend“ aus der italienischen Stadt Turin – *Don Giovanni Bosco* – zurückgeht und der mittlerweile zum

größten Frauenorden der Welt avancierte, baute in den Städten Skutari und Tirana vollständige Schulzyklen (vom Kindergarten bis zur Matura) auf, in denen Mädchen die Möglichkeit umfassender Bildung zuteil wird. Daneben gibt es Wohnheime und verschiedene Berufsbildungskurse (z.B. für Informatik, Sozialarbeit, Schneiderei, Fremdsprachen ...). Jede dieser Einrichtungen steht für alle offen, egal, welcher Konfession sie angehören. Dank großzügiger Unterstützung aus dem Ausland können die Don Bosco-Schwesterinnen den finanziell Ärmteren Gratisplätze in Schule und Heim anbieten. (MAXWALD: Website „Don Bosco Österreich“)

Über den großen karitativen Einsatz der Salesianer Don Boscos für die Jugend in Albanien berichtete ich bereits in Kapitel 5.6. An dieser Stelle möchte ich noch kurz auf deren Engagement im Bildungsbereich zu sprechen kommen. Denn in ihren Zentren in Tirana und Skutari bieten die Salesianer den jungen Albanerinnen und Albaner auch ein Gymnasium sowie eine Berufs- und technische Schule zur Ausbildung in den Bereichen Pädagogik (Basispädagogik und Heilpädagogik), Elektronik, Heizung und Sanitär sowie Metallverarbeitung. (MULLER (2008): Interview) Darüber hinaus stehen im Don Bosco Zentrum in Tirana den Schülerinnen und Schülern auch außerschulische Fremdsprachenkurse (vor allem Englisch und Italienisch) zur Verfügung, und selbst für Schulabbrecherinnen und Schulabbrecher haben die Salesianer Don Boscos spezielle Ausbildungsangebote. (MULLER/Don Bosco Mission (Red.) (2008): Infofolder)

Des Weiteren sind auch etliche andere katholische Ordensgemeinschaften im albanischen Bildungsbereich höchst aktiv: In Skutari existiert beispielsweise auch eine Volksschule der Sacre-Coeur-Schwesterinnen und ein Gymnasium der Jesuiten. Die Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von *Franziska Antonia Lampel* in Graz als „Schulorden“ gegründet wurden, betreiben in Hoti i Ri (nördlich von Skutari) einen Kindergarten sowie eine Berufsschule, errichten derzeit in Kallmet (nördlich von Tirana) einen Kindergarten und eine Volksschule und planen in Lezhë ebenfalls eine Volksschule. (Website „VCS“ (2009))

Erst kürzlich wurde sogar eine von Jesuiten geführte Hochschule in Skutari eröffnet, die schon jetzt einen sehr guten Ruf hat (Website „VCS“ (2009)), und *PROKSCHI* berichtete mir, dass seit ein paar Jahren auch wieder das katholische Priesterseminar in Skutari geöffnet ist (PROKSCHI (2009): Interview).

## 6 Conclusio

Welche Rolle spielt nun also die römisch-katholische Kirche in Albanien, welche Bedeutung kommt ihr in diesem multikonfessionellen Staat zu, in dem nur 13-15% der Bevölkerung katholischen Glaubens sind?

In einem Satz wäre dies unmöglich zu beantworten, so vielfältig sind die einzelnen Bedeutungen und Rollen, wie zu zeigen ich in dieser Arbeit versuchte. Eine eindeutige Schlussfolgerung lässt sich aber dennoch ziehen: Albanien ohne die römisch-katholische Kirche wäre undenkbar.

In religionsgeographischer Manier nach *BÜTTNER* möchte ich abschließend die wichtigsten Punkte zusammenfassen, die zu dieser Schlussfolgerung führen:

Im Mittelpunkt meiner Recherchen stand bekanntlich ein konkreter Religionskörper innerhalb eines definierten Raumes – die römisch-katholische Kirche, die Katholikinnen und Katholiken, mitsamt der katholischen Infrastruktur auf dem Gebiet Albaniens.

Dieser Religionskörper trat auf dem Gebiet des heutigen Albanien bereits verhältnismäßig früh in Erscheinung. Möglicherweise predigte schon der Apostel *Paulus* ca. 55 n. Chr. in *Dyrrachium*, dem heutigen Durrës. Jedenfalls gibt es Belege für einen Bischof in dieser Stadt ab dem Jahr 58.

Auch wenn viele christliche Gemeinden im Zuge der Slaweneinfälle (ab dem 6. Jahrhundert) wohl zerstört wurden und auch wenn sich das Christentum in eine katholische West- und eine orthodoxe Ostkirche spaltete, muss dennoch gesagt werden, dass das Gebiet, das heute Albanien umfasst, seit 2000 Jahren katholisch bzw. christlich geprägt ist.

Dies zeigt sich ganz deutlich und offensichtlich auf der von *BÜTTNER* so bezeichneten „Sozialebene“: man findet in Albanien seit 2000 Jahren einfache katholische Gläubige, katholische Priester, Ordensleute und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche, die ihrerseits wieder die Gesellschaft entsprechend

prägen bzw. in der Vergangenheit prägten. Die albanische Kultur, Identität und Nation wurden und werden wesentlich von Katholikinnen und Katholiken mit gestaltet. Das albanische Gesundheitswesen, das Bildungswesen und der karitative Bereich wären ohne das Engagement der römisch-katholischen Kirche und ihrer Organisationen und Ordensgemeinschaften nicht nur kaum vorstellbar, sondern nahezu unexistent. Die römisch-katholische Kirche verhindert heute, dass tausende Albanerinnen und Albaner verhungern; sie betreut Obdachlose, Flüchtlinge, Waisenkinder; sie ermöglicht Kindern und Jugendlichen eine gute Bildung sowie eine sinnvolle Freizeitgestaltung; sie schafft Perspektiven für eine hoffnungsvolle Zukunft.

Die katholische Prägung und das Engagement der Kirche zeigen sich selbstverständlich und unmittelbar auch auf der so genannten „Indikatorebene“: wenn man in Albanien aus dem Flugzeug steigt und sogleich das Schild „Welcome to Tirana International Airport Nënë Tereza“ liest; wenn man inmitten der Hauptstadt Tirana auf eine katholische Kathedrale trifft; wenn man Jugendliche beobachtet, die in das Don Bosco Zentrum strömen; wenn einem auf der Straße ein Rettungswagen der Malteser entgegenkommt; wenn sich Menschen am Sonntagvormittag auf den Weg in die Kirche machen, dann weiß man, hier spielt die römisch-katholische Kirche eine nicht unwichtige Rolle.

Selbst auf der von *BÜTTNER* so deklarierten „Ebene der Geisteshaltung“ macht sich der katholische Einfluss deutlich bemerkbar: Als Begründer bzw. Förderer albanischer Identität gelten Katholiken wie *Gjon Buzuku*, *Pashko Vasë* oder *Gjergj Fishta*; als „Nationalhelden“ werden der als Katholik gestorbene *Gjergj Kastrioti „Skanderbeg“* und der katholische Bischof *Pjetër Bogdani* verehrt. Darüber hinaus begegnet die römisch-katholische Kirche dem von *ZULEHNER* so bezeichneten und ihm zufolge in der Welt von heute anzutreffenden „Megatrend Spiritualität“ mit entsprechenden, spirituellen Angeboten und bietet den Menschen Optionen für ein „Sinn-volles“ Leben nach Christi Vorbild an, in dem Liebe und Frieden über Hass und Krieg triumphieren.

Die römisch-katholische Kirche besitzt heute in Albanien aus all diesen Gründen hohes Prestige und erweckt trotz der verhältnismäßig geringen Zahl

von Katholikinnen und Katholiken im Land nicht den Eindruck, eine Minderheit darzustellen. Zu bedeutend sind ihre Rollen als **spirituelle Institution**, als **Korrektiv, das zur Liebe aufruft**, als **Begründerin albanischer Kultur**, als **Nationsstifterin**, als **karitative Institution** und als **Bildungsinstitution**. Mit Blick auf die Zukunft wird ihr sogar noch eine weitere, zusätzliche Rolle zuteil: die der **Wegbereiterin einer hoffnungsvollen Zukunft**, die die Albanerinnen und Albaner in der Europäischen Union sehen.

Es ist also mehr als offensichtlich:

**Der multikonfessionelle Staat Albanien wäre**, wohl nicht nur in den Augen einer Katholikin oder eines Katholiken, **ohne die römisch-katholische Kirche unvorstellbar**.

## 7 Appendix

### 7.1 Appendix 1:

#### Fragen an meine Interviewpartner bzw. -partnerin

Fragen zur Person, die interviewt wird/die die Fragen beantwortet:

- a) Name, (ev. akad. Grad), Funktion/Beruf.
- b) Geburtsjahr, -ort.
- c) Welchen Bezug haben Sie zu Albanien bzw. zur röm.-kath. Kirche in Albanien?

- 1) Stimmt, Ihrer Meinung nach, der Satz „Die Religion der Albaner ist das Albanertum“? Wie ist dieser Satz zu interpretieren?
- 2) Die röm.-kath. Kirche ist (laut div. Literatur) nach dem Ende des Kommunismus in Albanien, im Vergleich zu den anderen Religionsgemeinschaften, verhältnismäßig kräftig wieder aufgestanden. Was könnten die Gründe dafür sein?
- 3) Welche sind im Moment die großen sozialen und wirtschaftlichen Probleme in Albanien?
  - Wie weit hilft der Staat hier den Menschen? Kann der Staat überhaupt effizient helfen?
  - In welchen Bereichen kann die röm.-kath. Kirche bzw. kirchliche Organisationen helfen?
- 4) Welche Bedeutung hat die röm.-kath. Kirche für die Gesellschaft Albaniens heute? Wird sie hochgeschätzt, belächelt, kritisiert ...? Warum?
- 5) Können Sie mir von konkreten Projekten der katholischen Kirche bzw. kirchlicher Organisationen berichten, die sich in Albanien im Sozial-, Bildungs-, Gesundheitsbereich u.dgl. engagieren?
- 6) Spielt die röm.-kath. Kirche bzw. das Christentum in Albanien, Ihrer Meinung nach, eine Rolle hinsichtlich der Identität der albanischen Nation/des albanischen Volkes?
- 7) Wie ist der Kontakt der röm.-kath. Kirche in Albanien zum Staat bzw. zu einzelnen politischen Parteien?
- 8) Wie ist der Kontakt der röm.-kath. Kirche in Albanien zu den anderen Glaubensgemeinschaften?
- 9) Wie ergeht es den Katholiken in Albanien generell – also in einem Land, in dem die Mehrheit der Menschen muslimisch ist?

## 7.2 Appendix 2:

### Meine Interviewpartner bzw. -partnerin

#### **DARRAGJATI, Klaudia:**

Geb. 1978 in Skutari (ALB). Geschäftsführerin von *TEULEDA* („The Local Economic Development Agency“) in Skutari.

Darragjati wurde als Tochter einer katholischen Familie in Skutari zur Zeit des kommunistischen Regimes geboren. Ein Praktizieren des Glaubens war daher während ihrer Kindheit nur unter Todesgefahr möglich. Doch Darragjati faszinierte der verbotene katholische Glaube.

Neben ihrer Tätigkeit als Geschäftsführerin von *TEULEDA* engagiert sie sich heute für den albanischen Malteser-Hilfsdienst *MNSH*.

#### **KAHL, Thede Dr.:**

Geb. 1971 in Hamburg (D). Universitätsdozent an der Universität Wien. Sprachwissenschaftler und Forscher an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Kahl studierte Slawistik, Geographie, Byzantinistik und Neugriechische Philologie an den Universitäten Münster, Köln und Hamburg (1999 Promotion mit *Summa cum laude* zum Dr.phil. an der Universität Münster).

1999-2002 war Kahl Mitarbeiter am Institut für Geographie in Münster, 2002-2006 Mitarbeiter des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts in Wien.

Seit 1993 ist Kahl jährlich in Albanien, 2007 war er gemeinsam mit Dr. Peter Jordan Mitorganisator und Leiter der Albanienexkursion des Instituts für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.

Kahl ist Autor mehrerer Werke, die sich mit südosteuropäischen Themen befassen, vor allem im Bezug auf Sprachforschung, z.B.: KAHL, Thede (2007): *Hirten in Kontakt. Sprach- und Kulturwandel ehemaliger Wanderhirten in Epirus und Südalbanien*. Münster, Wien, New York.

### **MULLER, Jean Paul Br. SDB:**

Geb. 1957 in Grevenmacher (LUX). Leiter von *Don Bosco Mission* in Bonn, der internationalen Koordinierungsstelle der Hilfsprojekte der Salesianer Don Boscos (SDB) in 132 Ländern.

Muller trat 1979 in den katholischen Orden der Salesianer Don Boscos ein, der besonders für seinen weltweiten Einsatz für (finanziell benachteiligte) Jugendliche bekannt ist. 1982 wurde Muller staatlich anerkannter Erzieher in Köln und studierte später Heilpädagogik an der KFH Köln, wo er 1995 seinen Abschluss zum Diplom-Heilpädagogen (FH) machte.

Als Ordensbruder der Salesianer Don Boscos bereiste er in den vergangenen Jahren über 45 Länder (darunter mehrmals auch Albanien), in denen sich die Salesianer für das Wohl von Kindern und Jugendlichen einsetzen. Seit 1996 ist er Mitglied der Koordinationsgruppe für die europäischen Einrichtungen der Salesianer Don Boscos im Aufgabenfeld der Randgruppenarbeit (Straßenkinder, Prostitution).

### **PETERS, Markus W. E. DDDr.:**

Geb. 1968 in Frankfurt am Main (D). Kirchenhistoriker, Religionspädagoge und Domvikar des Erzbistums Vaduz (Liechtenstein).

Peters studierte christliche Archäologie, Kirchengeschichte und Albanologie an folgenden Hochschulen: Philipps-Universität Marburg; Akademie der Künste Tirana (Doktorat in Kunstgeschichte 1995); Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Doktorat in katholischer Theologie über die Kirchengeschichte Albaniens 1919 bis 1993); Ludwig-Maximilians-Universität München (Doktorat in Albanologie/Kirchengeschichte über den ältesten Verlag Albaniens „Unbefleckte Empfängnis“).

1995 konvertierte Peters, in Folge des Kontaktes zu Monsignore Prof. Frano Illia (Skutari), vom Protestantismus zum Katholizismus.

Peters kann zahlreiche Albanien-Aufenthalte, Zeitzeugenbefragungen und Archivstudien in Albanien, auch zu politischen und kulturellen Belangen, aufweisen und ist Autor eines umfassenden Buches zur Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Albanien: PETERS, Markus W. E. (2003): *Geschichte der Katholischen Kirche in Albanien. 1919 – 1993*. Wiesbaden.

**PROKSCHI, Rudolf Univ.-Prof. Dr.:**

Geb. 1953 in Asparn an der Zaya (A). Universitätsprofessor an der Katholisch Theologischen Fakultät der Universität Wien und Vorstand des Instituts für Theologie und Geschichte des Christlichen Ostens der Universität Wien. Vizepräsident der *Stiftung Pro Oriente*, Vorsitzender der Kommission für ökumenische Fragen in der Erzdiözese Wien und Mitglied der Ökumenekommission der Österreichischen Bischofskonferenz.

Prokschi studierte katholische Theologie an der Universität Wien. 1978 wurde er im Dom zu St. Stephan zum Priester geweiht. Er war Assistent am Institut für Patrologie und Ostkirchenkunde bei Univ.-Prof. Dr. Ernst Christoph Suttner und promovierte im Jahr 1988. 1988-1996 war er Pfarrer in Ober St. Veit in Wien.

Er war an der Universität Würzburg, der Benediktinerabtei Dormitio/Jerusalem sowie an der Universität Fribourg/Schweiz tätig. Seit dem Jahr 2003 lehrt Prokschi wieder an der Universität Wien.

Prokschi besuchte selbst schon ein paar Mal Albanien.

## 8 Lebenslauf (Stand: Mai 2009)

### Meine Daten:

Name: **Gottfried HOFMANN**;  
Geburtsdatum, -ort: 26. Dezember 1978; Wien;  
Wohnort (seit Geburt): Laxenburg (Niederösterreich);  
Staatsbürgerschaft: österreichisch;  
Religion: römisch-katholisch;  
Familienstand: ledig, keine Kinder.  
Beruf: seit Sept. 2008 Religionslehrer an der BAKIP 10 (Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, Wien 10); Student (siehe unten).

### Familie:

Mutter: Ingrid Hofmann, geb. Kallab, VS-Lehrerin, als Erzieherin am Don Bosco Gymnasium Unterwaltersdorf tätig.  
Vater: Mag. Dr. Gottfried Hofmann, AHS-Lehrer, in Pension;  
1 Bruder: Michael Hofmann, Dipl.-Päd., HS-Lehrer (Religion), am Don Bosco Gymnasium Unterwaltersdorf tätig.

### Schulbildung:

1985 – 1989: Volksschule in Laxenburg;  
1989 – 1997: Bundesgymnasium & Bundesrealgymnasium Mödling, Franz Keim-Gasse 3;  
27. Mai 1997: Matura am BG & BRG Mödling (siehe oben).

### Studium:

1997 – 2000: Medizin; Universität Wien.  
seit März 2000: Geographie, Katholische Theologie (Lehramt an höheren Schulen: Geographie & Wirtschaftskunde, kombinierte Religionspädagogik bzw. ab 1.12.2008 unter den neuen Bezeichnungen „Unterrichtsfach Geographie & Wirtschaftskunde“, „Unterrichtsfach Katholische Religion“); Universität Wien.  
26. Jänner 2006: 1. Diplomprüfung.

### Zivildienst:

Feb. 2001 – Jan. 2002: Zivildienst als Sanitäter beim Roten Kreuz NÖ (Mödling).

### Vielfältiges Engagement im kirchlichen Bereich:

Ministrant (seit früher Kindheit); Jungschargruppenleiter (seit 1996), Jungschar-Pfarrverantwortlicher in Laxenburg (seit 1997); Lagerleiter auf zahlreichen Kinder- & Jugendlagern; Sternsinger-Pfarrverantwortlicher (seit 2005); Pfarrgemeinderat der Pfarre Laxenburg (1997–2007); Vikariatsrat-Stellvertreter für das Dekanat Mödling im pastoralen Vikariatsrat des Vikariates unter dem Wienerwald (seit 2004); Firmkursleiter; Mitarbeiter der Jungschar der Erzdiözese Wien auf Grundkursen für JungschargruppenleiterInnen.

## 9 Literatur-/Quellenangaben

- BARTL, Peter (1993): Religionsgemeinschaften und Kirchen. In: GROTHUSEN, Klaus-Detlev (Hg.) (1993): Albanien. Südosteuropa-Handbuch. Bd. VII. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 587-614.
- BARTL, Peter (1999): Albanien. In: GATZ, Erwin (Hg.) (1999): Kirche und Katholizismus seit 1945. Band 2: Ostmittel-, Ost und Südosteuropa. S. 29-40.
- BARTL, Peter (2008): Die katholische Kirche in Albanien unter osmanischer Herrschaft. Vortrag im Rahmen der Tagung „Religion und Kultur im albanischsprachigen Südosteuropa“; 10.-12.03.2008 in Wien; veranstaltet von der Stiftung *Pro Oriente* in Zusammenarbeit mit dem Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien und dem Institut für den Donaauraum und Mitteleuropa (IDM).
- BENEDICTUS <Papa, XVI.> / RATZINGER, Joseph (2000): Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Mit einem neuen einleitenden Essay. 5. Auflage. München: Kösel.
- BËRXHOLI, Arquile (2003): Ethnische und konfessionelle Struktur der Bevölkerung Albaniens. In: JORDAN, Peter et al. (Hg.) (2003): Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Ost-, Mittel- und Südosteuropaforschung. Jahrgang 45. Albanien. Geographie – Historische Anthropologie – Geschichte – Kultur – Postkommunistische Transformation. Wien: Peter Lang - Europäischer Verlag der Wissenschaften. S. 33-41.
- BIESINGER, Albert (2005): Kinder nicht um Gott betrügen. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- BÜTTNER, Manfred (1986): Kant und die moderne Religionsgeographie von der Mikro- zur Makroebene. In: BÜTTNER, M.; HOHEISEL, K.; KÖPF, U.; RINSCHÉDE, G.; SIEVERS, A. (Hg.) (1986): Geographia Religionum. Religion und Siedlungsraum. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

- BÜTTNER, Manfred (1998): *Geographie und Theologie. Zur Geschichte einer engen Beziehung*. Frankfurt/Main: Peter Lang - Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- CEKA, Egin (2008): *Atheismus und Religionspolitik im atheistischen Albanien*. Vortrag im Rahmen der Tagung „Religion und Kultur im albanischsprachigen Südosteuropa“; 10.-12.03.2008 in Wien; veranstaltet von der Stiftung *Pro Oriente* in Zusammenarbeit mit dem Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien und dem Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM).
- CEKA, Neritan (2008): *Podiumsdiskussion im Rahmen der Tagung „Religion und Kultur im albanischsprachigen Südosteuropa“*; 10.-12.03.2008 in Wien; veranstaltet von der Stiftung *Pro Oriente* in Zusammenarbeit mit dem Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien und dem Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM).
- CHENEY, David M. (2007): *Website „The Hierarchy of the Catholic Church“*: CHENEY, David M., Kansas City (USA):  
 URL: <http://www.catholic-hierarchy.org/diocese/dalbm.html> am 11.04.2009.  
 URL: <http://www.catholic-hierarchy.org/diocese/dlezh.html> am 11.04.2009.  
 URL: <http://www.catholic-hierarchy.org/diocese/drres.html> am 11.04.2009.  
 URL: <http://www.catholic-hierarchy.org/diocese/dsape.html> am 11.04.2009.  
 URL: <http://www.catholic-hierarchy.org/diocese/dshko.html> am 11.04.2009.  
 URL: <http://www.catholic-hierarchy.org/diocese/dtidu.html> am 11.04.2009.
- CLAYER, Nathalie (1998): *Der Bektaschi-Orden in Albanien*. In: DAUM, Werner (Hg.) (1998): *Albanien: Zwischen Kreuz und Halbmond*. hrsg. in Zusammenarbeit mit Peter Bartl. München, Innsbruck: Staatl. Museum für Völkerkunde / Pinguin-Verlag. S. 152-158.
- CLAYER, Nathalie (2001): *God in the "Land of the Mercedes". The Religious Communities in Albania*. In: JORDAN, Peter et al. (Hg.) (2003): *Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Ost-, Mittel- und Südosteuropaforschung*. Jahrgang 45. Albanien. *Geographie – Historische Anthropologie – Geschichte – Kultur – Postkommunistische Transformation*. Wien: Peter Lang - Europäischer Verlag der Wissenschaften. S. 277-314.

- CLEWING, Konrad (2006): Religion und Nation bei den Albanern. In: MOSSER, Alois (Hg.) (2006): Politische Kultur in Südosteuropa. Identitäten, Loyalitäten, Solidaritäten. Frankfurt/Main: Peter Lang – Europäischer Verlage der Wissenschaften. S. 147-182.
- DARRAGJATI, Klaudia (2008): Interview, geführt von HOFMANN Gottfried, am 11.08.2008.
- DAUM, Werner (1998): Einführung. In: DAUM, Werner (Hg.) (1998): Albanien: Zwischen Kreuz und Halbmond. hrsg. in Zusammenarbeit mit Peter Bartl. München, Innsbruck: Staatl. Museum für Völkerkunde / Pinguin-Verlag. S. 11-35.
- ELSIE, Robert (2002): Handbuch zur albanischen Volkskultur. Mythologie, Religion, Volksglaube, Sitten, Gebräuche und kulturelle Besonderheiten. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- FLIEDNER, Dietrich (1993): Sozialgeographie. Lehrbuch der allgemeinen Geographie. Bd. 13. Berlin; New York: de Gruyter.
- GASHI, Dardan; STEINER, Ingrid (1997): Albanien: archaisch, orientalisches, europäisches. 2. Aufl.. Wien: Promedia.
- GAWRICH, Claudia (2004): Pastoral der kleinen Schritte. Die katholische Kirche in Albanien. In: Herder Korrespondenz 58, 12/2004. S. 641-645.
- JOHANNES PAULUS <Papa II.> (2001): Brief an die deutschen Kardinäle, 22. Februar 2001.
- JORDAN, Peter (2003): Geopolitische Rollen Albaniens. In: JORDAN, Peter et al. (Hg.) (2003): Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Ost-, Mittel- und Südosteuropaforschung. Jahrgang 45. Albanien. Geographie – Historische Anthropologie – Geschichte – Kultur – Postkommunistische Transformation. Wien: Peter Lang - Europäischer Verlag der Wissenschaften. S. 77-96.
- KAHL, Thede (2009): Interview, geführt von HOFMANN Gottfried, am 20.03.2009.

- KRAFT, Ekkehard (2009): Website „NZZ Online“: Neue Zürcher Zeitung, Zürich (CH):  
URL: [http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/wer\\_war\\_skanderbeg\\_1.2216407.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/wer_war_skanderbeg_1.2216407.html)  
am 06.04.2009.
- KRASNIQI, Kolë (1996): Die Rolle der Religion in der Erhaltung der nationalen Identität und Harmonie bei den Albanern. Wien: K. Krasniqi.
- LAKSHAM-LEPAIN, Rajwantee (2000): Bektashis of Albania. Report. Center for Documentation on Minorities in Europe – Southeast Europe (CEDIME-SE).
- LAKSHAM-LEPAIN, Rajwantee (2000): Catholics of Albania. Report. Center for Documentation on Minorities in Europe – Southeast Europe (CEDIME-SE).
- LECHNER, Gerhard (2008): Website „Balkanforum“: Ivo SULIC, Ladendorf (A):  
URL: <http://www.balkanforum.info/f16/buch-ueber-skanderbeg-erregt-aufsehen-albaner-34297> am 07.04.2009.
- Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an der Oberstufe Allgemeinbildender höherer Schulen; approbiert von der Österreichischen Bischofskonferenz am 15. März 2006.
- MANN, Christine (2009): „Wohin wir auch blicken auf dieser Welt, überall entwickeln sich die Chancen aus den Problemen“. In: Berufsgemeinschaft der Laienkatecheten der Erzdiözese Wien (Red.) (2009): Brennglas. 20. Jg. 1/2009. S. 4-5.
- MAXWALD, Maria: Website „Don Bosco Österreich“: Österr. Provinzialat der Salesianer Don Boscos, Wien (A):  
URL: <http://www.donbosco.at/uploads/media/10-11A506.pdf> am 20.04.2009.
- MULLER, Jean Paul (2008): Interview, geführt von HOFMANN Gottfried, am 28.07.2008.
- MULLER, Jean Paul / Don Bosco Mission (Red.) (2008): Im Armenhaus Europas: Neue Chancen für Albanien's Jugend. Infolder der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos. München.

- NDARURINZE, Renate (2006): Albanien entdecken. Auf den Spuren Skanderbegs. Berlin: Trescher Verlag.
- PETERS, Markus (2008): Interview, geführt von HOFMANN Gottfried, am 06.05.2008.
- PETERS, Markus W. E. (2003): Geschichte der Katholischen Kirche in Albanien. 1919 – 1993. Wiesbaden: Harrassowitz.
- POLAK, Regina; ZULEHNER, Paul. M. (2004): Theologisch verantwortete Respiritualisierung: Zur spirituellen Erneuerung der christlichen Kirchen. In: ZULEHNER, Paul M. (Hg.) (2004): Spiritualität – mehr als ein Megatrend. Gedenkschrift für Kardinal DDr. Franz König. Ostfildern: Schwabenverlag. S. 204-227.
- PROKSCHI, Rudolf (2009): Interview, geführt von HOFMANN Gottfried, am 08.04.2009.
- REUBER, Paul; WOLKERSDORFER Günter (2002): Clash of Civilizations aus Sicht der kritischen Geopolitik. In: Geographische Rundschau 54 (2002) Heft 7/8. Braunschweig: Westermann. S. 24-28.
- SCHIER, Wilhelm (1982): Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte [Neubearb.]. Schulbuch-Nr. 0268. Wien: Ed. Hölzel.
- SCHMITT, Oliver Jens (2008): Die Tagung einleitende Worte. Vortrag im Rahmen der Tagung „Religion und Kultur im albanischsprachigen Südosteuropa“; 10.-12.03.2008 in Wien; veranstaltet von der Stiftung *Pro Oriente* in Zusammenarbeit mit dem Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien und dem Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM).
- SCHRAMM, Gottfried (1994): Anfänge des albanischen Christentums. Die frühe Bekehrung der Bessen und ihre langen Folgen. Freiburg im Breisgau: Rombach.
- SCHRÖDER, Richard (2008): Abschaffung der Religion? Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen. Freiburg: Herder.

- SCHUMANN, Thomas (2005): Mirdita – Das Ende der Welt liegt in Albanien. In: HILGERS, Jörg (Red.): Renovabis Exposure- und Dialogprogramm Albanien 2004. „Armut und Migration“. Dokumentation Band II. Bonn: Exposure- und Dialogprogramme e.V. – Renovabis. S. 54-56.
- SCHWARZ, Christoph: Website „Die Presse“: Tageszeitung Die Presse digital, Wien (A):  
URL: <http://diepresse.com/home/panorama/religion/435337/index.do> am 12.02.2009.
- SENK, Simone [Red.] (2008): Schülerduden Religion und Ethik. Das Fachlexikon von A – Z. 2. Aufl.. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus.
- SUTTNER, Ernst Christoph (1997): Kirche und Nationen. Beiträge zur Frage nach dem Verhältnis der Kirche zu den Völkern und der Völker zur Religion. Würzburg: Augustinus-Verlag.
- SUTTNER, Ernst Christoph (2002): Das wechselvolle Verhältnis zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens im Lauf der Kirchengeschichte. Freiburg: Institut d'études oecuméniques / Institut für Ökumenische Studien.
- UNGER, Ludwig (2005): Messe feiern und Kranke versorgen. Der Weg der katholischen Kirche in Albanien – Situationen aus dem Alltag. In: HILGERS, Jörg (Red.): Renovabis Exposure- und Dialogprogramm Albanien 2004. „Armut und Migration“. Dokumentation Band II. Bonn: Exposure- und Dialogprogramme e.V. – Renovabis. S. 65-67.
- Website „Caritas Österreich“: Österreichische Caritas-Zentrale, Wien (A):  
URL: <http://www.caritas.at/auslandshilfe/projekte/europa/albanien/albanienstrassenkinder-in-tirana-haus-eden/detail/> am 23.04.2009.  
URL: <http://www.caritas.at/auslandshilfe/projekte/europa/albanien/albanienwomens-club-puka/detail/> am 23.04.2009.  
URL: <http://www.caritas.at/auslandshilfe/projekte/europa/albanien/albanischule-in-durres/detail/> am 23.04.2009.  
URL: <http://www.caritas.at/hilfe-einrichtungen/> am 23.04.2009.  
URL: <http://www.caritas.at/ueber-uns/leitbild/> am 23.04.2009.

- Website „Der Sonntag. Die Zeitung der Erzdiözese Wien“, Wien (A):  
URL: <http://www.dersonntag.at/artikel/a4715/> am 28.03.2009.
- Website „Don Bosco Österreich“: Österr. Provinzialat der Salesianer Don Boscos, Wien (A):  
URL: [http://www.donbosco.at/index.php?id=25&tx\\_dbteaser\[backId\]=6](http://www.donbosco.at/index.php?id=25&tx_dbteaser[backId]=6) am 21.04.2009.
- Website „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“: Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, Frankfurt am Main (D):  
URL: <http://www.igfm.de/Christen-in-der-Tuerkei.1027.0.html> am 12.03.2009
- Website „kathweb“: Katholische Presseagentur Österreich, Wien (A):  
URL: <http://www.kathpress.co.at/content/site/nachrichten/database/25257.html> am 09.04.2009.
- Website „MNSH“: Malteser – Ndhmon në Shqipëri, Skutari (ALB):  
URL: <http://maltakoeln.de/mnsh/mpics/mflyer/de.pdf> am 20.04.2009.
- Website „Pro Oriente“: Stiftung Pro Oriente, Wien (A):  
URL: <http://www.pro-oriente.at/?site=ok20041123201000> am 08.05.2008.  
URL: <http://www.pro-oriente.at/?site=ps20081223153552> am 13.03.2009.
- Website „Renovabis“: Renovabis. Katholische Solidaritätsaktion für Osteuropa, Freising (D):  
URL: [http://www.renovabis.de/projekte/laenderinfo\\_albanien.shtml](http://www.renovabis.de/projekte/laenderinfo_albanien.shtml) am 22.04.2009.
- Website „University of Texas Libraries“: University of Texas in Austin, Austin (USA):  
URL: [http://www.lib.utexas.edu/maps/europe/albania\\_pol00.jpg](http://www.lib.utexas.edu/maps/europe/albania_pol00.jpg) am 09.04.2009
- Website „VCS“: Vereinigung christlicher farbtragender Studentinnen in Österreich, Wien (A):  
URL: [http://cms.vcs.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=17&Itemid=35](http://cms.vcs.at/index.php?option=com_content&task=view&id=17&Itemid=35) am 29.03.2009.
- Website: „Wikipedia“: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, San Francisco (USA):  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Mutter\\_Teresa](http://de.wikipedia.org/wiki/Mutter_Teresa) am 16.04.2009

## 10 Kurzzusammenfassung („Abstract“)

In Anlehnung an *Manfred BÜTTNERs* „Bochumer Modell“ der Religionsgeographie (BÜTTNER (1998)) will diese Diplomarbeit die Wechselwirkungen zwischen dem römisch-katholischen Religionskörper in Albanien einerseits und der „Sozialebene“, der „Indikatorebene“ sowie der „Ebene der Geisteshaltung“ im multikonfessionellen Staat Albanien andererseits aufzeigen.

In Albanien trifft man auf ein sehr harmonisches Miteinander der Religionen. 13-15% der Bevölkerung sind heute römisch-katholischen, über 60% muslimischen, 21-23% christlich-orthodoxen und 1% protestantischen Glaubens, wobei die räumliche Verbreitung der katholischen Gläubigen vor allem auf den Nordwesten des Landes konzentriert ist.

Das kommunistische Regime im 20. Jahrhundert war bestrebt, die Religion(en) im Land zu vernichten. Ein Praktizieren des Glaubens war während dieser Zeit nur unter Lebensgefahr möglich; alle Einrichtungen der Religionsgemeinschaften wurden geschlossen oder zerstört; tausende Geistliche wurden ermordet. Nach dem Ende des Kommunismus war das religiöse Leben zwar schwer verwundet, aber dennoch nicht ausgelöscht. Im Geheimen war der Glaube von den Menschen bewahrt worden. Allein dieser Umstand zeigt, dass kaum ein Mensch gänzlich ohne religiöse Lebensdeutung auskommt. So ist auch das bekannte Zitat *Pashko Vasë Shkodranis* aus dem Jahr 1878, „*Die Religion des Albaners ist das Albanertum*“, einzig als „Kind seiner Zeit“ zu sehen, in der es darum ging, eine einheitliche albanische Nation zu schaffen, und bedeutet nicht, dass die Religion in Albanien unwichtig wäre.

Die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche in Albanien geht über deren Rolle als „spirituelle Institution“ aber weit hinaus. Trotz der verhältnismäßig geringen Zahl katholischer Gläubiger im Land wäre Albanien ohne sie nicht vorstellbar. Denn es waren vor allem die katholische Kirche bzw. Menschen katholischen Glaubens, die eine spezifisch albanische Kultur schufen, die wesentlich zur Stiftung einer albanischen Identität beitrugen, die an der

Schaffung einer albanischen Nation mitwirkten und die letztlich auch zum Sieg über das menschenverachtende kommunistische Regime verhalfen. Darüber hinaus leistet die römisch-katholische Kirche mitsamt ihren Ordensgemeinschaften und Organisationen heute einen unverzichtbaren Beitrag im Schul- und Gesundheitswesen sowie im karitativen Bereich. Nicht zuletzt sehen viele Albanerinnen und Albaner in der katholischen Kirche, die Europa seit Jahrhunderten prägt, ein Symbol für eine hoffnungsvolle Zukunft ihres Landes, die für das albanische Volk in der Europäischen Union liegt.